Heute auf Seite 3: Die Legende vom Zwang (I)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 42 - Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Januar 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Umfrage:

Die Stimme des Volkes und der Grenzvertrag

64 Prozent aller in Schlesien lebenden Polen für Rückgabe

Daß die Stimme des Volkes immer auch die Stimme Gottes sei, formulierten die Römer in einem ihrer so famos klingenden Sprüche weise. Freilich auch, daß das Vaterland dort sei, wo es einem eben gut gehe.

Zwischen diesen Sinnsprüchen der Alten pendelt in unseren Tagen das sensationelle Ergebnis einer Umfrage, die unlängst unter Polen, die gegenwärtig in Schlesien leben, durchgeführt wurde: Danach sind 64 Prozent aller Polen dafür, daß dieses Land wieder seine polnische Verwaltung aufgibt und an Deutschland zurückgegeben wird, sofern nur ihre eigenen Rechte nicht angetastet werden und sie bleiben können, wo sie sind. Und natürlich auch, daß sie alle sozialen Rechte erhalten, die dann auch jeder Deutsche dort haben würde.

Ginge es um die tatsächliche Praktikabilität dieser polnischen Wünsche, dann könnte man sagen, daß diesen Polen geholfen werden könnte. Denn tatsächlich wäre die Gleichstellung der Polen in diesem Raum wohl das kleinste Problem; es verstünde sich nahezu von selbst, daß sie nicht als Volksgruppe zweiter oder dritter Klasse dahinvegetieren müßten. Schwieriger dürfte das Problem der in Schlesien lebenden Polen nur da sein, wo sie es ihrer politischen oder kirchlichen Obrigkeit abtrotzen müßten.

Doch wäre dies eine polnische Angelegenheit, bei der man nicht hineinreden sollte. Interessanter scheinen schon die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen zu sein, die sich aus der Politik der polnischen Staatsführung ergeben und die seit Monaten versucht, sich nun als endgültig demokratisch geworden bei der eigenen Bevölkerung und bei dem Rest der Welt anzupreisen nicht müde wird.

Folgt die angestrebte, durch nichts zu rechtfertigende Annektierung deutschen Staatsgebietes sogar gegen den Willen der polnischen Bevölkerung, die bekanntlich sich weithin aus vertriebenen Ostpolen zusammensetzt und vermutlich billigerweise nichts weniger im Sinn hat, als in ihre alten und angestammten Heimatgebiete zurückzukehren wünscht, oder eben, neueste Variante, lieber mit den Deutschen in deutschen Gebieten leben möchte, weil sie der Querelen mit Warschaus maroder Führungsschicht überdrüssig geworden ist? Falsch wäre es sicherlich, diesen befragten Polen zu unterstellen, sie entschieden sich für Vaterland nur da, wo es ihnen besser gehen dürfte, sondern weil sich neben dem Gefühl nur Manövriermasse politischer Großmannsucht Warschaus zu sein, auch die Anschauung durchzusetzen scheint, daß die Anwesenheit in Schlesien, aber gewiß wohl auch in Pommern und Ostpreußen, mit den Rechtsvorstellungen des Nachbarvolkes (wohl auch mit den eigenen) offenbar unvereinbar zu sein scheint.

Spricht hier schon viel dafür, daß die ostpolnische Bevölkerung in den Sog machtpolitischer Vorstellungen der Warschauer Regierung geraten ist, so scheint eine weitere zulässige Schlußfolgerung die zu sein, daß die früher so lautstark nach dem Krieg geführte Propagandathese, wonach die Polenführungsspitze gleichsam nur um die Rückkehr „urpolnischer Gebiete" rang, vollends ins Absurde geführt wird. Denn so tief scheint das urpolnische Gefühl wohl doch nicht verwurzelt zu sein, wenn über 60 Prozent dafür votieren, sich als polnische Minderheit in Schlesien fühlen zu wollen. Und insofern scheint die vom BdV organisierte Abstimmungsaktion „Frieden durch freie Abstimmung", bei der schließlich auch die Polen in den deutschen Gebieten ihre Stimme erheben können, doch ein Treffer ins Schwarze geworden zu sein.

Natürlich haben die Römer mit ihrem Spruch: Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland so falsch nun wiederum auch nicht gelegen, denn sicherlich dürften für die betroffenen Ostpolen die wirtschaftlichen Vorteile auf der Hand liegen, wenn sie den wirtschaftlichen Entwicklungsgang ihres eigentlichen Mutterlandes nur realistisch anschauen, doch dürfte dies, wie oben schon erwähnt, sicherlich nicht das Hauptmotiv für dieses so überaus bemerkenswerte Befragungsergebnis gewesen sein. Interessant scheint auch der Blick nach Bonn zu sein, wo man offensichtlich meint, mit dieser Gebietszuschreibung dem polnischen Volk eine Reverenz zu erweisen, die nun freilich im Lichte dieser Zahlen zu einem undemokratischen Akt zu verkommen scheint, bei dem nicht nur die eigene Bevölkerung düpiert worden ist, sondern auch die des Nachbarvolkes. Aber das gehört offenbar schon in eine andere Rubrik, wonach nämlich die Stimme des Volkes auch die Stimme Gottes sei.

Peter Fischer

Aus dem Inhalt

Seite



Zeichnung Pancho aus „Le Monde"

Keine Lösung für den Golf in Sicht

Drastisch reduziert haben sich die Hoffnungen, am Golf könne ein erbitterter Waffengang noch verhindert werden. Bei Redaktionsschluß stand das Genfer Treffen zwischen den Außenministern Baker und Aziz zwar noch aus, aber nachdem der irakische Diktator Saddam Hussein am Wochenende seine Truppen zur „Schlacht aller Schlachten" aufgerufen und die Beibehaltung Kuweits als irakische Provinz verkündet hat, ist ihr Verhandlungsspielraum drastisch reduziert. Konzessionen, etwa im Bereich territorialer Teilzugeständnisse bezüglich der umstrittenen Ölfelder und Hafenanlagen und der Verknüpfung eines Rückzuges der Besatzungsarmee mit der Einberufung einer Konferenz zur Lösung der Nahostfragen, einschließlich des Palästina-Problems, scheinen jetzt praktisch ausgeschlossen, auch wenn die Rede Saddams zwischen den Zeilen einige Interpretationslücken ließ.

Ein Krieg am Golf würde möglicherweise zum Einsatz der gesamten atomaren, biologischen und chemischen Vernichtungsinstrumentarien führen, erstere von seiten der Amerikaner, insbesondere die letzte Kategorie durch Bagdad, das entsprechende Erfahrungen bereits im Krieg gegen den Iran sammelte. Angesichts der Unvergleichlichkeit einer solchen mörderischen Auseinandersetzung, die alles, was es an Kriegen seit 1945 gab, weit in den Schatten stellt, ist es nicht möglich, Kalkulationen über die Folgen aufzustellen. Szenarien von Wissenschaftlern, wonach mit mehr als einer Milliarde Kriegs- und Hungertoten, zehn Jahre lang wütenden Feuerstürmen auf den (vom Irak möglicherweise verminten) Ölfeldern und globalen Umweltkatastrophen zu rechnen ist, mögen nicht zuletzt vom Wunsch geleitet sein, die Verantwortlichen von der Entscheidung zum Waffengang abzuschrecken, aber sie entbehren keineswegs realistischen Grundannahmen. Der Irak könnte der amerikanischen Schlagkraft militärisch nur begrenzt standhalten, aber statt eines klaren Sieges hätte es Washington anschließend wahrscheinlich mit einer langjährigen „Intifada" der muslimischen Fundamentalisten zu tun, wie es der Nahost-Experte Peter Scholl-Latour einschätzt.

Kuweit ist ein von den Engländern geschaffener Kunststaat, auf den der Irak historische Ansprüche geltend macht. Allerdings gründen diese Ansprüche in einer Epoche der nahöstlichen Vorstaatlichkeit, der die inzwischen entstandene kuweitische Identität entgegenzuhalten ist. Der Bruch des Völkerrechts und anschließende massive Verstöße gegen Menschenrechte in dem annektierten Scheichtum durch die irakischen Truppen und Behörden sind eindeutig.

Die NATO allerdings betrifft dieser Akt der nackten Aggression nicht. Erst ein Ausgreifen Saddams auch gegen die Türkei würde sie auf den Plan rufen. Die Entsendung der leichten deutschen Kampfflugzeuge „Alpha Jet", die – bei einer Reichweite von 1000 km – rund 500 km vor der türkisch-irakischen Grenze stationiert wurden, trägt dem Rechnung. Ihre Anwesenheit in der Nähe der Krisenregion ist daher auch eher ein symbolischer Akt, eine Warnung an Bagdad. Das Eingreifen der deutschen

Öffnung:

Zwischen Vorbehalt und Wohlwollen

Das nördliche Ostpreußen verlangt nach klug vorbedachter Hilfe

Die unlängst erfolgte Öffnung Königsbergs für Deutsche und Ausländer ist sicherlich ein erster und keineswegs geringer Schritt im Sinne eines „Ausgleichs" deutscher und sowjetischer Interessen. Es dürfte dabei für das Atmosphärische ebenfalls von einiger Bedeutung sein, daß die treibende Kraft für diese Öffnung die zuständige Sowjetverwaltung für diesen „Oblast" ist, der bekanntlich seit Kriegsende besteht.

Es spricht nämlich vieles dafür, daß diese Einreisemöglichkeit insbesondere auf das Bemühen des derzeitigen Bürgermeisters Chromenko zurückgeht, der sich gegen die fundamentaleren Argumente der Militärs durchgesetzt hat, die das nördliche Ostpreußen insbesondere als einen (vielleicht letzten?) vorzeigbaren Faustpfand des militärischen Sieges über Deutschland betrachten, mit dem sie zumindest in den Annalen der sowjetischen Militärgeschichte noch wuchern könnten.

Politiker haben mit Militärs vielleicht gemeinsam, daß sie allein von Steuergeldern existieren, wobei freilich Politiker, insbesondere nach der erklärten Absicht einer umfassenden Wandlung der Gesellschaftsstruktur, in der Pflicht stehen, auch vordergründig erkennbare Erfolge im wirtschaftlichen Bereich für die Bevölkerung nachweisen zu müssen, weshalb sie wohl auch an einer Öffnung eher interessiert waren. Daß sie dabei einerseits auf die nahezu heimatlos gewordenen Rußlanddeutschen zurückgriffen, um ihnen wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten zu geben, andererseits das Projekt einer Industriezone mit deutschen und ausländischen Investoren im Blick haben, spricht für eine in die richtige Richtung gehende Tendenz. Für alle Ostpreußen, die über kurz oder lang zu ersten Stippvisiten aufbrechen werden, wird neben der ersten Wiedersehensfreude mit der Heimat auch zu bedenken sein, welche gangbaren Schritte zu unternehmen sein werden, um das nördliche Ostpreußen auch wirtschaftlich beleben zu können. Klugheit, Takt und Fingerspitzengefühl für das Mögliche sollten bei dieser Gratwanderung zwischen Vorbehalt und Wohlwollen walten, damit der Heimat wieder Lebensgeist eingehaucht werden kann.

Michael Deutsch

Kampfflieger in einen Golfkrieg bleibt jedenfalls unwahrscheinlich.

In der Tat wäre es aber auch schlechterdings absurd, von den Deutschen eine solche kriegerische Beteiligung zu erwarten, wenn ihnen unmittelbar zuvor nicht einmal von den eigenen Verbündeten zugebilligt worden war, um eigenes Territorium, nämlich über die Oder-Neiße-Gebiete wenigstens zu verhandeln. Wer nicht einmal seine eigenen existentiellen Interessen zu formulieren und wahrzunehmen versteht, um zumindest zu Kompromißlösungen zu gelangen, ist überfordert, wenn er in fernen Regionen Position beziehen und möglicherweise gar das Schlachtfeld betreten soll.

Die Amerikaner sind nicht zuletzt aufgrund ihrer innenpolitischen Machtfaktoren und insbesondere nach den fortgesetzten und sich steigernden Drohungen Saddams gegen Israel in den Konflikt ungleich stärker verstrickt, und aufgrund ihrer historischen Verantwortung für jenen Raum die Briten ebenfalls. Betroffen allerdings sind die Deutschen und ebenso alle Europäer von der wachsenden Geschlossenheit des islamischen Fundamentalismus, der nach dem Tod des iranischen Ayatollah allzufrüh als überwunden angesehen wurde. Ein Durchsetzen Saddams in der Kuweit-Frage würde die Schlagkraft dieser für den Europäer nicht zu begreifenden fundamentalistischen Religion steigern, in den arabischen und islamischen Ländern und in den südlichen Republiken der Sowjetunion auf kaum abzuschätzende Resonanz stoßen und ein Potential schaffen, das sich keineswegs nur für den jüdischen Staat zu einer permanenten Bedrohung auswachsen würde.

Wie die Entwicklung am Golf auch immer weitergehen wird, ob es zu einem äußerst verlustreichen Krieg oder doch noch zu einer Verständigung in letzter Minute kommen wird, die Nachwirkungen der Kuweit-Annexion durch Bagdad dürften der Welt noch über lange Zeiträume hinweg massive Sorgen bereiten. Ein Ausweg aus dem nahöstlichen Konflikt widerstreitender Interessen, ethnisch-religiöser Gemengelage und den nicht aufhebbar scheinenden Gegensatz zwischen den involvierten Parteien lassen nicht einmal die Idee eines Lösungsweges erkennen. **Ansgar Graw**

Wahlnachlese:

Vertriebene versagten sich teilweise

Ostdeutsche stellen immerhin noch ein Wählerpotential von rund 5,4 Millionen Stimmberechtigten

Obwohl sich Meinungsforschungsinstitute und Wahlanalytiker fast bis zur Erschöpfung um Aufhellung des Wählerverhaltens mühten und den Wähler schier zum gläsernen Menschen machten, scheinen sie eine Bevölkerungsgruppe bei all' ihren Berechnungen vergessen zu haben: die Heimatvertriebenen. Trotz natürlichen Rückgangs stellen sie immer noch ein Wählerpotential von rund 5,4 Millionen Stimmberechtigten dar. Seit Beginn der sozial-liberalen Ostpolitik im Jahr 1970 orientierten sie sich immer mehr auf die Unionsparteien, weil diese damals die Grenzbeschreibungsverträge von Moskau und Warschau entschieden ablehnten und die Sozialdemokraten samt den Freidemokraten ihre einstige Position „Verzicht ist Verrat!" aufgegeben hatten.

Folgerichtig trat der bisherige SPD-Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka als Bundesvorsitzender der Schlesischen Landsmannschaft zur CDU über und fanden sich auf Heimattreffen der Vertriebenen fast nur noch Unionspolitiker als Ehrengäste ein. Bei einer solchen Gelegenheit hatte ja bekanntlich der CSU-Vorsitzende Theo Waigel die seinerzeit offene deutsche Frage in Verbindung mit der Vorläufigkeit der Oder-Neiße-Grenze gesetzt und eine heftige Diskussion um diese Grenzlinie ausgelöst. Und der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl stemmte sich noch bis Anfang 1990 gegen eine baldige und endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze, indem er sie mit der Reparationsfrage verknüpfen und auf diese Weise wenigstens eine Gegenleistung Warschaus erreichen wollte. Der vehemente Widerspruch der Opposition und des eigenen freidemokratischen Koalitionspartners zwangen Kohl schließlich zum Abrücken von diesem Standpunkt und zur Unterschrift unter den deutsch-polnischen Grenzvertrag.

Den enttäuschten Vertriebenen und ihren einheimischen Sympathisanten deutete man den Verzicht auf die Ostgebiete des Deutschen Reiches (104 000 Quadratkilometer) als Preis für die erreichte deutsche Wiedervereinigung. Eine Erklärung, die nicht allen plausibel erschien, da sonst der deutsche „Einigungsvertrag" wie auch der „2+4-Vertrag" vom 12. September 1990 als Friedensvertrag unter Druck geschlossen worden wäre. Ein unter Druck zustande gekommener Vertrag ist jedoch seit dem Briand-Kellogg-Pakt vom 27. August 1928 ein „völkerrechtlich unwirksamer" Vertrag.

Weil man aber der deutschen Politik eine solche Charfässigkeit im Umgang mit der Einheit Deutschlands nicht zutrauen mag, sind die angeführten „Pressionen unserer Nachbarländer" und der ehemaligen Siegermächte auch kaum greifbar. Tatsächlich gibt es nur mündliche Äußerungen alliierter Politiker, welche zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie „rieten", jedoch kein öffentlich verkündetes Junktim zwischen deutscher Wiedervereinigung und endgültiger Anerkennung der aktuellen polnischen Westgrenze. Dieses wäre im übrigen auch im Widerspruch zu früheren Erklärungen der Anglo-Amerikaner („Die Oder-Neiße-Linie ist nur eine vorläufige Grenze") gestanden.

Da vielen politisch anteilnehmenden Vertriebenen – die Mehrheit von ihnen gilt freilich als „indifferent" – die Bonner Ost- und Polen-Politik nicht mehr vertretbar erschien, zogen sie sich aus ihrer bisherigen politischen Unionsnähe zurück und beschritten eigene Wege. Einer von ihnen war die Unterschriften-Aktion für eine Volksabstimmung in den fraglichen Oder-Neiße-Gebieten. Über hunderttausend Befürworter ließen sich bislang registrieren und erhalten laufend Verstärkung. Nach den Vorstellungen ihrer Initiatoren sollen bei dem angestrebten Plebiszit sowohl die jetzigen Bewohner Schlesiens, Pommerns, Ost- und Westpreußen stimmberechtigt sein als auch die von dort vertriebenen Deutschen.

Eine Prozedur, die im umfassenden Sinne gleichermaßen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und dem Menschenrecht auf Heimat gerecht werden soll. Obwohl diese Aktion hohe politische Moral (Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes und Respektierung der Menschenrechte) für sich in Anspruch nehmen kann, enthielt sich die Bundesregierung jeder Unterstützung, um die deutsch-polnische Grenzfrage nicht erneut aufzurollen. Statt des offiziellen Bonn nahmen sich andere politische Kreise dieser Unterschriftensammlung an und zogen bei der Bundestagswahl Vertriebenen-Stimmen auf ihre Listen.

Die Unionsparteien bekamen am 2. Dezember 1990 zu spüren, was ein prominenter Förderer der Plebiszit-Aktion mit „Enthaltung auf Gegenseitigkeit" andeutete, als sie trotz Kanzler-Bonus gegenüber 1987 sogar noch zwischen 0,5 und 3,2 Prozent an Stimmen verloren. Die CSU büßte allein über 400 000 Stimmen ein, deren Fehlen sie sogar als Koalitionspartner in Bonn entbehrlich machen könnte. Meinungsforscher und Wahlanalytiker buchen diese Verluste zwar auf das Konto schlechter Wahlwitterung sowie verärgerter Bauern, dürften aber damit nur einen Teil des Hintergrundes für das überraschende Abschneiden der Unionsparteien erfaßt haben. Die geringe Wahlbeteiligung war durchaus auch Folge der „Enthaltung auf Gegenseitigkeit", wie informelle Erhebungen deutlich machen.

Was der langjährige CDU-Bundestagsabgeordnete und Präsident des „Bundes der Vertriebenen", Dr. Herbert Czaja, am 5. August 1990 dem Bundeskanzler als Sorge vortrug, war zum Teil eingetreten: viele Vertriebene versagten den Unionsparteien ihre Stimme bzw. blieben der Wahl fern. Wenn ihre Enttäuschung nicht noch spürbarer ausgefallen ist, dann vor allem wegen der Plazierung prominenter Heimatvertriebener oder BdV-Amtsträger auf aussichtsreichen Listenplätzen bzw. in „sicheren" Wahlkreisen. Ihre Reihe reicht von Ottfried Hennig und Helmut Sauer über Ortwin Lowack und Kurt Rossmanith bis zu Fritz Wittmann und Hartmut Koschyk (BdV-Generalsekretär). Der 76jährige BdV-Präsident Herbert Czaja schied dagegen aus dem Bundestag aus, wie schon Jahre vorher sein Fraktionskollege Herbert Hupka.

Die sudetendeutschstämmigen Abgeordneten Peter Glotz (SPD) und Josef Grünbeck (FDP) haben sich ähnlich wie der vormalige Danziger Horst Ehmke kaum große Stimmengewinne aus den Reihen der Heimatvertriebenen erhofft, stehen sie doch dezidiert für die Grenzanerkennungspolitik ihrer Parteien und damit in großer Distanz zu vielen ihrer heimatverbundenen Landsleuten. Die kritische Anmerkung des bayerischen Ministerpräsidenten zum Verlauf der sudetendeutsch-tschechischen Gespräche über die Entschädigung der Heimatvertriebenen am 30. November 1990 hat freilich auch nicht gerade alle Mitglieder des „Vierten bayerischen Stamms" motiviert, CSU zu wählen, sondern mehr nach der Aufgabe eines Schirmherrn fragen lassen.

Eine Frage, die nach der deutschen Vereinigung noch aktueller wird, sitzen doch in einigen Regierungen der fünf neuen Länder auch rührige Ost- und Sudetendeutsche, denen die alte Heimat nicht nur geographisch näher ist.

Alfred Schickel

Wie ANDERE es sehen:

„Wieso? Wer? Ich...?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Tributforderungen:

Hochkonjunktur für Reparationen?

Paris meldet Forderungen in Milliardenhöhe aus dem Weltkrieg an

Über den an sich erfreulichen Trubel von Weihnacht und Jahreswende ist in der Öffentlichkeit fast in Vergessenheit geraten, daß unser Nachbar von jenseits des Rheins, Frankreich, sich mit einer Reparationsforderung in zweistelliger Milliardenhöhe zu Wort gemeldet hat. Ganz abgesehen davon, daß Frankreich ja dem Deutschen Reich den Krieg erklärt hat, es hier also noch einen immensen Handlungsbedarf für Völkerrechtler und Historiker über die wahren Kriegsursachen zu erledigen gilt, wirft die französische Forderung, bei der sich sicherlich auch alsbald Legionen von Nationen ebenfalls zu Wort melden werden, die an einer Aufbesserung ihrer Staatskasse interessiert sein werden, Fragen von weitreichendster Bedeutung auf.

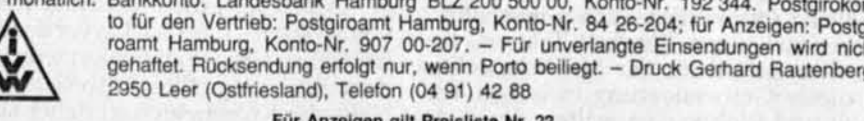
Um es für unsere deutsche Sache positiv zu formulieren, Reparationsforderungen können nur dann geltend gemacht werden, wenn es um einen Friedensvertrag geht. Sollte es aber um einen solchen tatsächlich gehen, dann dürfte klar sein, daß dann Gebietsforderungen hinfällig werden, da sie das Völkerrecht weder als „Strafmittel" noch als „Verrechnungseinheit" für eine besiegte Nation kennt.

Dies dürfte freilich auch in Frankreichs Außenamt bekannt sein, weshalb der Verdacht vielleicht nicht so abwegig ist, daß man in einem großen Programm die Deutschen zunächst dazu bringen möchte, auf Ostdeutschland zu verzichten, um dann, gleichsam in einem zweiten Schritt, nach dem solcherart eingehandelten Verzicht mit den finanziellen Forderungern zu kommen, die es uns dann nicht mehr ermöglichen, auf die vorher abgetretenen Gebiete abzuheben.

Und man muß sicherlich kein Prophet sein, um zu wissen, daß sich, sollte tatsächlich solch eine Absicht bestehen, auch die schon für Geldsachen so interessiert zeigenden Länder wie Polen, die Sowjetunion und sicherlich auch noch ein Kleinstaat aus Mittelamerika alsbald zu Wort melden werden, um alte Rechnungen auf deutsche Kosten begleichen zu können. **Michael Deutsch**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (z. Zt. erkrankt)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp
Bonner Büro: Jürgen Liminski



Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Geschichtsklitterung:

Universalerbschaft für Alleinschuld

Polen wollen Deutschen Beteiligung an Katyn-Morden anlasten

Erstmals konnten dieser Tage polnische Vertreter der Staatsanwaltschaft bei sowjetischen Behörden Einblicke in die Archivunterlagen nehmen, die die Katyn-Recherchen betreffen. Bekanntlich hatte sich Stalin im April 1940 aufgrund weitgestreckter politischer Ziele entschlossen, einen Großteil der polnischen Offiziere, die in sowjetische Gefangenschaft geraten waren, erschießen zu lassen. Der Sachverhalt war damals schon von deutscher Seite unter Beteiligung internationaler Fachkommissionen aufgeklärt worden, wurde jedoch am Ende des Krieges umgekehrt und den Deutschen in die Schuhe geschoben. Durch gewisse Lockerungen im sowjetischen Bereich wurde endlich – nach zahllosen Interventionen – die Blutat als ein Werk des damaligen sowjetischen Staatssicherheitsdienstes NKWD auch von Moskau eingestanden.

Damit wäre an sich die bittere Angelegenheit abgeschlossen, sofern sich Morde als erledigt betrachten lassen, der Rest wäre ein Werk von Zeitgeschichtlern, die die rund 35 Bände umfassenden Aktenberge zu sichten und später den betroffenen Angehörigen und der interessierten Nachweis zur Erinnerung und Mahnung aufzubereiten hätten.

Doch nun ist es schon wieder anders gekommen, da die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" unter Berufung auf eine angebliche sowjetische Zeitung meint, daß der Mord an diesen polnischen Offizieren mit der deutschen Gestapo abgesprochen war. Die Polen, vielleicht auch die Sowjets, würden mit diesen kühnen Behauptungen erneut beweisen, daß ihnen weder an einem Ausgleich mit dem deutschen Volk noch an einer sachlich und wissenschaftlich fundierten Aufklärung über die seinerzeitigen Geschehnisse gelegen ist, die seinerzeit zum Krieg führten, sondern daß sie offenbar allein von einem Impuls atmosphärisch vergiftender Niedertracht geleitet werden, der mit seinen vagen Andeutungen über eine deutsche Beteiligung jene Sphäre schafft, die man meinte nun endgültig überwunden zu haben.

Betrachtete man Geschichte so, dann könnte man schließlich auch Hermann den Cheruskerfürsten für den Untergang Roms verantwortlich machen, schließlich bestand er doch die Legionen des Varus im Teutoburger Wald im Jahre 9 – und damit fing schließlich doch alles an. **Klaus Osten**

Unter dem Druck der Verhandlungspartner habe Deutschland auf die Ostgebiete verzichten müssen, so heißt es immer wieder. Die Fakten aber sehen anders aus.

Die Legende vom Zwang (I)

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Als deutsche Parteien noch das ganze Vaterland im Auge hatten: Plakate der CDU (Landtagswahl 1947) und der SPD (Bundestagswahl 1949)

Es hat wohl kaum in der deutschen Geschichte eine Zeit gegeben, in der sich Bismarcks Wort in einer so beschämenden Weise bewahrheitet hat wie im besten Staat der deutschen Geschichte, der Bundesrepublik Deutschland: „Die Neigung, sich für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung sich leider auf Deutschland beschränkt."

Wer von uns hätte es für möglich gehalten, daß die ersten frei gewählten gesamtdeutschen Repräsentanten nach 1945 imstande sein würden, sich über das immer wieder beschworene Verfassungs- und Völkerrecht von heute auf morgen hinwegzusetzen! Wo sind die Zeiten geblieben, als Männer wie Reinhold Rehs und Herbert Hupka ihre Partei verließen, weil es ihnen die Treue zu Deutschland, zum ganzen Deutschland gebot! Warum wird heute fallengelassen, was jahrzehntelang als unverzichtbar galt – und das in einer Zeit und einer Entwicklung im östlichen Europa, die noch lange nicht abgeschlossen und für manche Überraschung gut ist? Die etablierten Parteien haben wahr gemacht, was sie jahrzehntelang abgelehnt hatten: den totalen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete mit ihrer achthundertjährigen Geschichte. Gibt es für diese abrupte Kehrtwendung eine annehmbare Erklärung?

War es wirklich ein unausweichlicher, unwiderstehlicher Druck der Siegermächte, die ihre im Deutschlandvertrag eingegangene Pflicht, „bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung ihr gemeinsames Ziel, ein wiedervereinigtes Deutschland, zu verwirklichen", an die conditio sine qua non der Grenz-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gebunden haben sollen?

Dies ist allein schon deshalb unglaubwürdig, weil die Haltung der Siegermächte in dieser Frage immer wieder Kompromißbereitschaft erkennen ließ. So erklärte Churchill auf der Vollsitzung der Potsdamer Konferenz am 21. Juli 1945: „Ich stimme einer Entschädigung Polens auf Kosten Deutschlands für das ihm ostwärts der Curzon-Linie genommene Gebiet zu. Ich habe aber geglaubt, Polen würde dabei das Gleichgewicht bewahren. Jetzt nimmt es ein viel größeres Gebiet, als es verloren hat. Das kann für Europa nicht gut sein. Millionen von Menschen werden über die Curzon-Linie gebracht, – weitere Millionen werden in andere Gebiete umgesiedelt. Diese Bevölkerungsumsiedlung gewaltigen Ausmaßes stellt für mein Land einen großen Schock dar, der mich in eine unmögliche Lage bringt. Darüberhinaus glaube ich nicht, daß der Gebietszuwachs für Polen gut ist. Wenn es zutrifft, daß die Deutschen geflohen sind, so müssen sie ermutigt werden, zurückzukehren. Polen verdankt den Großmächten alles. Es hat kein Recht, eine Katastrophe herbeizuführen."

Präsident Truman folgte ihm und versicherte: „Ich will offen erklären, was ich denke. Ich kann der Abtretung des östlichen Teils von Deutschland unter den geschilderten Umständen nicht zustimmen. Diese Frage muß im Zusammenhang mit den Reparationen und den Versorgungsproblemen des gesamten Deutschen Volkes erörtert werden."

Am 18. Dezember 1953 stellte ein Sprecher des Department of States fest, die USA würden Deutschland nicht unter Druck setzen, die Oder-Neiße-Grenze in einem Friedensvertrag anzuerkennen: „Wie könnten wir daran denken, eine gesamtdeutsche Regierung zwecks Anerkennung dieser Grenze unter Druck zu setzen, wenn wir diese Grenze selbst nicht als endgültig anerkennen? Für uns handelt es sich bei dem Gebiet östlich der Oder-Neiße auch heute noch lediglich um ein von den Polen verwaltetes Gebiet."

Auf der Viererkonferenz in Berlin erklärte der französische Außenminister Georges Bidault am 25. Januar 1954: „Der Friedensvertrag muß so beschaffen sein, daß er nicht nur den Folgen des Krieges Rechnung trägt, sondern auch, daß er vermeidet, den Keim zu einem neuen Konflikt zu legen. Der Friede kann kein Friede der Vergeltung und kein auferlegter Friede sein. Er muß mit dem Blick auf die Zukunft und nicht nur mit dem Blick auf die Vergangenheit beschlossen werden."

Sein britischer Amtskollege Eden schloß sich dieser Erklärung voll an, indem er feststellte: „Ein Diktat wäre für das deutsche Volk unannehmbar. Es wäre auch für die Alliierten unbefriedigend, da das wesentliche Element der Zustimmung fehlen würde."

Grenzveränderung' zu verweisen. *Die Vereinigten Staaten haben in der Verhandlung dieses Schlüsseltextes der friedlichen Veränderung eine aktive Rolle ergriffen."*

Beispielhaft erinnert werden muß auch an die Meldung der „Bunten Illustrierten" aus dem Jahre 1982, daß Polen Gefahr laufe, weite Teile der deutschen Ostprovinzen an die DDR zu verlieren. Wörtlich hieß es: „Wie aus zuverlässigen Quellen in Washington verlautet, haben sich Moskau und Ost-Berlin bereits im vergangenen November darauf geeinigt, im Falle einer gemeinsamen Invasion in Polen das oberschlesische Industriegebiet und einen breiten Streifen westlich der Linie Stettin – Kattowitz dem SED-Staat zuzuschlagen."

Schließlich und endlich war es der britische Botschafter Julian Bullard, der noch 1988 vor dem „Ruhrinstitut" den Standpunkt seines Landes unmißverständlich klarlegte: „In Ermangelung einer friedensvertraglichen Regelung ist die britische Sicht der Rechtslage, daß Deutschland in seinen *Grenzen von 1937* fortbesteht... Im Mai 1955 trat der ‚Deutschlandvertrag' in Kraft, dessen Art. 7 lautet: ‚Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern *frei* vereinbarte friedensvertragliche Regelung für *ganz* Deutschland ist...'"

Was die östliche Siegermacht betrifft, so hatte Gorbatschow bereits bei seinem Besuch in der Bundesrepublik in der Gemeinsamen Erklärung vom 13. Juni 1989 erklärt:

Ein Diktat also? Wohl kaum – da ein solches Verhalten der Gegenseite das Gesprächsergebnis zu einem Fetzen Papier degradiert hätte. Im übrigen spricht schon der Begriff „Gespräch" dagegen.

Ob Verhandlungen leicht oder zäh sind, wird normalerweise vom Verhandlungsgegenstand, dem Selbstbewußtsein und vor allem dem politischen Gewicht der Verhandlungspartner bestimmt. Auf deutscher Seite müssen wohl in dieser Beziehung Mängel vorhanden gewesen sein. Warum eigentlich? Wie ist eine solche Haltung zu erklären? Diese Frage drängt sich um so beharrlicher auf, als nach der „Frankfurter Allgemeinen" vom 28. Juli 1990 die sechs führenden Industriestaaten – also auch die Bundesrepublik Deutschland – auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Houston dem japanischen Regierungschef bescheinigten: „Wir haben zur Kenntnis genommen, daß es für die japanische Regierung wichtig ist, zu einer friedlichen Lösung ihres Streites mit der Sowjetunion über die nördlichen Territorien zu gelangen."

Die Bundesregierung ist also zu fragen, warum sie im Fernen Osten die Offenheit von Grenzfragen für friedliche Lösungen bejaht, aber bei der Vertretung eigener Interessen dieses in der Schlußakte von Helsinki festgeschriebene Prinzip ignoriert.

Ihr Verhalten ist um so peinlicher, als noch am 5. August 1990 Egon Bahr im Rahmen einer vom ZDF im Kreml veranstalteten Diskussionsrunde über den Moskauer Vertrag, an der auch Rainer Barzel und Valentin Falin teilnahmen, erklärte, daß sich die damaligen Verhandlungen in der Grenzfrage auf die Begriffe „unverrückbar" und „unverletzlich" zuspitzten. Es habe – so Egon Bahr – einer unnachgiebigen Haltung bedurft, um die im Vertragsentwurf von sowjetischer Seite geforderte „Unverrückbarkeit der Grenzen" durch den Begriff „Unverletzlichkeit der Grenzen" zu ersetzen.

Bereits im Mai 1990 war in der polnischen Regierungszeitung „Rzeczpospolita" zu lesen: „Politisch bedeutet der Staatsvertrag mit der DDR, daß es von der Einheit Deutschlands kein Zurück mehr gibt." Und nach „Bild am Sonntag" vom 12. August 1990 erklärte der Sprecher des amerikanischen Außenministeriums, Richard Boucher, die Vereinigten Staaten hätten nichts dagegen, wenn sich Deutschland *noch vor Abschluß der 2+4-Gespräche* vereinigen würde. Wörtlich: „Vereinigungs- und gesamtdeutscher Wahltermin sind eine reine Angelegenheit der Deutschen."

Klingt das nach unwiderstehlicher Repression? Nein, das tut es nicht! Von einer Haltung, die „der Eiche gleicht, die dem Blitzschlag und dem Winde trotzt" – so der parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, Ottfried Hennig, in seiner Stuttgarter Rede über Helmut Kohl –, kann wahrlich keine Rede sein. Im Gegenteil. Wir haben es hier mit einer sehr typischen deutschen Schwäche zu tun. Das unausrottbare Micheltum unseres Wesens ist mit der moralischen Rückgratverkrümmung, die man uns nach dem Kriege so geschickt anzuzüchten verstanden hat, eine Synthese eingegangen. Diese Synthese hat einen Namen: Er lautet „Realpolitik".

Und schließlich erzeugt das Bewußtsein, zweimal nacheinander – man könnte auch sagen: im zweiten dreißigjährigen Krieg – alle Welt zum Feind gehabt zu haben, heute so etwas wie einen Anbiederungskomplex: Man scheut keine Kosten, keine einseitige Vorleistung, keinen Rückgriff auf die Substanz, um möglichst zu jedem eine Atmosphäre unklarer Allerweltsfreundschaft herzustellen. So entwickelte sich eine Haltung, die das Wesen der Politik im unentwegten Spenden von Trinkgeldern nach allen Seiten erschöpfend begriffen zu haben glaubt. Kleinmut wird mit Klugheit und Resignation mit Tatsachensinn gleichgesetzt.

Prof. Joachim Piegsa hat es so ausgedrückt: „Gewaltsame Gebietsabtretungen, wie auch die Vertreibung, müssen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit entschieden gebrandmarkt werden. Solange das nicht möglich ist, solange man behauptet, unter politischem Druck davon Abstand nehmen zu müssen, ist man entweder unfrei oder feige..."

Der deutsche Anbiederungskomplex und die Flucht in den Kleinmut

Der sowjetische Außenminister Molotow wurde noch deutlicher: „Die Haltlosigkeit des Versailler Vertrages und die Kurzsichtigkeit seiner Verfasser traten sehr bald zutage. Der Vertrag von Versailles gewährleistete nicht nur keine Sicherheit in Europa, sondern war eine Hauptvoraussetzung des Zweiten Weltkrieges. Das erklärt sich in bedeutendem Maße auch daraus, weil er Deutschland gegenüber ein knechtender Vertrag war, weil er dem deutschen Volk verhaßt war. Deshalb war er auch unausbleiblich zu einem schmählichen Fiasko verurteilt."

Mehr als 20 Jahre später – zum Zeitpunkt der Abschlußverhandlungen in Helsinki – definierte Staatssekretär Hartman am 6. Mai 1975 vor einem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses, was bisher auch unsere politischen Verantwortungsträger unter dem Begriff „Unverletzlichkeit der Grenzen" verstanden haben: „Die Sowjets waren besonders bestrebt, die westliche Hinnahme eines unzweideutigen Prinzips der *Unverletzlichkeit* (Hervorhebungen, auch im folgenden, vom Verfasser) der Grenzen zu erreichen. Die westlichen Teilnehmer haben jedoch erklärt, daß ihre Zustimmung zu dieser Regel *in keiner Weise eine förmliche Anerkennung bestehender europäischer Grenzen begründen würde oder mit einbegreifen würde, die gegenwärtigen Grenzen seien unveränderbar.* Und die Bundesrepublik Deutschland, mit der Unterstützung ihrer NATO-Verbündeten, hat darauf bestanden, auf die Möglichkeit der ‚friedlichen

„Der Vorrang des Völkerrechts in der inneren und internationalen Politik muß gewährleistet werden." Und am 8. Mai dieses Jahres hieß es in einer Rede Gorbatschows zum 45. Jahrestag des Sieges im großen Vaterländischen Krieg: „Uns ist der Gedanke an ein Deutschland diskriminierendes Dokument, das die nationale Würde der Deutschen verletzt, fremd. Für ein neues Versailles ist kein Platz."

Was hier nur beispielhaft festgehalten werden kann und dennoch wohl deutlich genug macht, daß eine deutsche Politik der Nicht-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze nicht nur auf unanfechtbaren völkerrechtlichen Grundlagen beruhen würde, sondern bis vor kurzem auch vom Verständnis, ja der Zustimmung unserer Bündnispartner getragen war, hat im Handeln und Verhandeln der Bundesregierung keinen Niederschlag gefunden. Dazu meinte „Der Westpreuße" am 7. Juli dieses Jahres: „Würde es von Nachbarn diktiert, etwa von Verbündeten, die vorgeben, Freunde zu sein, deren Freundschaft in Wirklichkeit aber Nicht-Verbündeten gilt? Gegen den Willen des deutschen Volkes ist die Wiedervereinigung mit der DDR sowieso nicht aufzuhalten. Keiner sagt, was passieren würde, wenn die Bundesregierung Ostdeutschland einfordern würde. Warum nicht?"

Zu keiner Zeit haben die Medien über Meinungsschwierigkeiten berichten können. Die Zwei-plus-Vier-Gespräche liefen zügig und reibungslos. Mit anderen Worten: Die Grenzfrage ist problemlos gelöst worden.

In Kürze

Teuerer Golfeinsatz

Der amerikanische Truppenaufmarsch im Nahen Osten verschlingt immer mehr Geld. Die USA stellten bisher rund 31 Milliarden Dollar für das Unternehmen gegen den Irak zur Verfügung. Dieser ungeheure Betrag ist aber nun im abgelaufenen Jahr bereits ausgegeben worden. R. Cheney, US-Verteidigungsminister, hat inzwischen Präsident Bush darüber informiert, daß für die weitere Stationierungszeit nochmals 20 Milliarden nötig sein werden.

Deutsch: Weltsprache

Unsere Muttersprache wird wieder zu einer Weltsprache. Es gehörte mit zu den traurigen Folgen des Zweiten Weltkrieges, daß die jeweiligen Besatzungsmächte nicht nur die Hoheitsgewalt ausübten, sondern auch die sprachliche Diktion über das Gebiet des Deutschen Reiches brachten. In den mittel- und osteuropäischen Ländern ist inzwischen eine Tendenzwende erkennbar, dort lernen inzwischen die Bevölkerungen die deutsche Sprache wie nie zuvor – insgesamt etwa 11 Millionen.

Prag riegelt ab

Die Tschechoslowakei hat dieser Tage mit der Errichtung von Grenzsperren entlang der Grenze zur UdSSR begonnen. Die Prager Führung erhofft sich dadurch, daß die zu erwartenden Flüchtlingsströme aus der Sowjetunion abgehalten werden. Auch Polen trifft bereits erste Vorbereitungen, um die Flüchtlingsströme aufzuhalten: So wurden bereits Einreisebeschränkungen für Rumänen eingeführt. Zudem dürfen Rumänen nur dann durch Polen mit einem Transitvisum reisen, wenn sie ein Visum des entsprechenden Ziellandes aufzuweisen haben.

Geringerer Gewinn

Wegen des schwachen Dollarkurses machte die Deutsche Bundesbank einen um rund vier Milliarden geringeren Gewinn. 1989 strich unsere Bundesbank immerhin noch einen Gewinn von 10,3 Milliarden Mark ein.

Mord-Rekord

In den USA nimmt die Kriminalitätsrate immer weiter zu, allein im Jahr 1990 erreichte die Stadt New York einen neuen traurigen Rekord bei den Mordfällen mit 2250 Opfern. Bei den alten westdeutschen Bundesländern lag die Zahl 1989 bei 550.

Nachwuchs:

Gute Perspektiven für Auszubildende

Nur im Dienstleistungsbereich wurden im Jahr 1990 die Chancen für Lehrlinge spürbar geringer

„Weiter verbesserte Chancen für Bewerber – in immer mehr Berufen und Regionen zunehmender Wettbewerb um Nachwuchskräfte" heißen die Schlagzeilen und Stichworte, mit denen die zuständigen Sachbearbeiter der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt in der Schlußphase des Jahres 1990 beschreiben. Auch die Zukunftsperspektiven sehen auf diesem Markt, der lange ein Sorgenkind war, günstig aus.

Im bisherigen Bundesgebiet ist die Situation für Lehrstellenbewerber jetzt ähnlich gut wie zu Beginn der 70er Jahre. Immer mehr Bewerber können Berufe auswählen, die sie anstreben, und sich Betriebe aussuchen, in denen sie ihre Berufsausbildung absolvieren wollen. Natürlich bedeutet diese günstige Entwicklung für die Jugendlichen umgekehrt für immer mehr Bereiche der Wirtschaft wachsende Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Nachwuchskräften.

Der anhaltende Strukturwandel in Richtung auf qualifiziertere Tätigkeiten und die lebhafte gesamtwirtschaftliche Konjunktur im Raum der einstigen Bundesrepublik sorgten für ein größeres Gesamtangebot an Ausbildungsplätzen. Diese Feststellung kann jetzt schon für das gesamte Jahr 1990 getroffen werden. Dagegen ging die Zahl der Bewerber um Ausbildungsplätze zurück.

Im Jahre 1990 gab es nochmals weniger Schulabgänger. Die daraus resultierende Abnahme der Bewerbernachfrage wurde nach den Feststellungen der Arbeitsämter zum Teil durch ältere Bewerber und durch Zuwanderungen ausgeglichen. Die Nürnberger Bundesanstalt stellt dazu fest: „Alles in allem übertraf das Ausbildungsplatzangebot die Bewerbernachfrage noch mehr als im Vorjahr."

Doch die Chancen der Jugendlichen waren – so die Arbeitsämter weiter – nicht überall gleich gut. In Süddeutschland konnten die Bewerber in vielen Berufen unter mehreren Angeboten für ihre Ausbildung wählen. In Nord- und Westdeutschland war das nicht so oft der Fall. Eine Sonderentwicklung wurde im westlichen Teil Berlins registriert. Dort – so ermittelte die Arbeitsverwaltung – bewarben sich in den letzten Monaten des vorigen Jahres viele Jugendliche aus dem östlichen Teil der Stadt und aus dem Umland.

Der Wettbewerb um die Lehrstellen hat sich verschärft, erklärt Nürnberg. Das Ausbildungsangebot wurde weitgehend ausgeschöpft. Und noch eine Beobachtung machten die Arbeitsämter in diesem Zusammenhang: An vielen Nahtstellen des bisherigen Bundesgebietes und der neuen Bundesländer nahmen Zugezogene oder Pendler in sehr nennenswerter Zahl Lehrstellen ein, ohne daß sich am allgemeinen Stellenüberhang wesentliche Änderungen ergaben.

Die Arbeitsämter berichten, daß der Rückgang der Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz suchten, in der Gruppe der Mädchen wesentlich größer ausfiel als bei den Jungen. Bei den gegebenen Vermittlungswünschen ging dies in erster Linie zu Lasten der Bewerbernachfrage in den Dienstleistungsberufen. Der relativ geringen Zahl an deutschen Bewerbern stand ein deutlicher Anstieg bei den ausländischen Jugendlichen gegenüber, die insgesamt stärker zu den Fertigungsberufen tendierten.

Der Berufsnachwuchs wurde im Jahr 1990 vor allem in einigen Dienstleistungsberufen spürbar knapper. Dieses galt insbesondere für die strukturell begünstigten süddeutschen Bundesländer. Dagegen blieb das Stellenangebot für die Büroberufe in einer Reihe von Regionen immer noch hinter der Bewerbernachfrage zurück. In den Fertigungsberufen veränderte sich die Zahl der Bewerber kaum, aber auch hier war die Zahl der Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz suchten, deutlich geringer als im Vorjahr.

Die Arbeitsämter stellten fest, daß von der Entwicklung zum Bewerbermarkt alle Personengruppen profitiert haben. Gerade für diejenigen, die in den letzten Jahren erhebliche Schwierigkeiten hatten, einen Ausbildungsplatz zu finden, verbesserte sich die Lage deutlich. So sei inzwischen, bemerken die Arbeitsämter, die Situation für Mädchen global gesehen nahezu so günstig wie für die Jungen. Auch für junge Ausländer ist dieser Stellenmarkt wesentlich ergiebiger geworden als er in den letzten Jahren war.

Die Nürnberger Bundesanstalt betont in ihrem Bericht, daß ein flexibles Handeln von Bewerbern und Stellenanbietern dazu beitrage, daß möglichst viele der verbliebenen Ausbildungsangebote genutzt werden. Die Arbeitsämter unterstützen diese Bemühungen sehr lebhaft.

Das Stellenangebot an Ausbildungsplätzen wurde im Berufsberatungsjahr 1989/90, das den Zeitabschnitt vom 1. Oktober 1989 bis zum 30. September 1990 umfaßte, größer. Den Arbeitsämtern wurden 652 500 Ausbildungsstellen gemeldet. Das waren 53 600 oder neun Prozent mehr als im Vorjahr. Wegen der vorhersehbaren Schwierigkeiten bei der Stellenbesetzung gingen viele Betriebe dazu über, ihren Bedarf an Nachwuchskräften den Arbeitsämtern frühzeitig zu melden. Über 60 Prozent aller Ausbildungsstellen waren bereits Ende Oktober 1989 bekannt. Dazu trug eine große Zahl von Ausbildungsplätzen bei, die im vergangenen Beratungsjahr nicht besetzt werden konnten und deren Angebot von den Betrieben aufrechterhalten wurde.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die Lage auf diesem Markt ist gegenwärtig günstig. Die Masse der ausbildungswilligen Jugendlichen braucht keine Sorge zu haben, einen Ausbildungsplatz zu finden. Mancher Wunsch wird dabei nicht so ganz erfüllt werden. Auch die weitere Perspektive läßt sich auf Grund der vorhandenen Berichte und Unterlagen nur als günstig bezeichnen. **Werner Mühlbradt**

Sprachregelung:

Vertriebene in Anführungszeichen?

Die Presseagentur ADN versucht die Vertreiber zu rechtfertigen

Die Presseagentur ADN, früher identisch mit der kommunistischen SED und heute weiter existierend, schrieb soeben über die Pressekonferenz eines Sprechers der Vertriebenen diese in Anführungszeichen. Früher sagte man Revanchisten, entsprechend der geltenden Sprachregelung, heute sind es immer noch die sogenannten „Vertriebenen". Auch das Unrecht von 1945 erscheint bei ADN, auf welche Agenturen alle Zeitungen in Mitteldeutschland nach wie vor abonniert sind, als sogenanntes „Unrecht von 1945".

In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", die sich durch ihre liberale Aufgeschlossenheit für ihre Rubrik „Briefe an die Herausgeber" auszeichnet, war in einem Leserbrief zur Kenntnis zu nehmen, daß die Vertreibung und die Festlegung der Oder-Neiße-Linie als Grenze die gerechte Sühne für den Überfall von 1939 auf Polen sei: „Das erste Opfer war Polen. Womit sollten wir die Schuld an Polen besser sühnen können, als dadurch, daß der deutsche Staat, der wir heute wie damals sind, einen Teil seiner selbst an Polen abtritt." Übrigens soll im September 1939 auch die Sowjetunion Polen überfallen haben. Womit „sühnt" nun die Sowjetunion? Um der Sühne auch den metaphysischen Heiligenschein zu verleihen, heißt es in diesem Leserbrief: „Dieses Prinzip (der Sühne) kann natürlich nicht aus einer materialistischen Sicht erfaßt werden, wohl aber aus einer ethischen, der Transzendenz kein Buch mit sieben Siegeln ist." Was ist nun an der Vertreibung und der Anerkennung der Folgen dieses Verbrechens ethisch?

Ein Eichstätter Professor der christlichen Soziallehre, gleichfalls in einem Leserbrief der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", nennt zwar die Vertreibung ein Unrecht, aber nicht mehr darf Unrecht genannt werden, was durch den Warschauer Grenzvertrag besiegelt werden soll. Wörtlich: „Das Unrecht an den Vertriebenen geschah 1945/46, nicht 1990." Der Satz wird aufgespießt, indem gesagt wird, und dies zuvor gerade auch von den Sprechern der Vertriebenen, aber gottlob nicht nur von ihnen: „Aus Unrecht kann doch nicht Recht werden." Für besagten Professor ist aber aus dem Unrecht Recht geworden, die Formel klingt ganz einfach: „Politik kann oft gar nicht anders als neues Recht setzen, wenn endlich Friede werden soll." Auf deutsch heißt das: Dort, wo einmal die Rote Armee für die Sowjetunion und ihre Satelliten expansionistische Politik betrieben hat, ist ein neues Recht entstanden. Ist das nicht die Wiederholung des alten und unheimlichen Grundsatzes, daß nun einmal Macht vor Recht ergeht! Wir dürfen eben nicht, wie uns empfohlen wird, „altes Recht beschwören, das von neuem längst überlagert ist." Man kann die Aussagen auch so auslegen, daß, wenn brutale Gewalt in ihren Folgen nur mehrere Jahrzehnte andauert, diese dann zum „neuen Recht" geworden ist. Wie im Alltag bleiben aber Mord Mord, Raub Raub, die nicht ein gerechtes Urteil gesprochen worden ist. Im Warschauer Grenzvertrag ist aber kein gerechtes Urteil gesprochen worden. Es gibt darum auch kein „neues Recht", das das „alte Recht" überlagert. Das Recht ist bekanntlich kein Modeartikel.

Ein angesehener Publizist hat kürzlich in einem Vortrag gesagt: „Der Verlust der einstigen östlichen Reichsgebiete des Zweiten Weltkrieges war die historische Bestrafung für die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges und die begangenen entsetzlichen Verbrechen." Wer ist eigentlich der oberste Richter, der über die „historische Bestrafung" bestimmt und entscheidet? Das kann doch nicht noch nachträglich der Kreml sein. Aber wir wissen, daß die Oder-Neiße-Linie von Stalin gezogen worden ist, und auch, daß das heutige Polen unter bürgerlicher Leitung nicht anders als das kommunistische Regime die Jahrzehnte seit 1945 zuvor in nationalistischem Hochmut dieses kommunistische Geschenk vereinnahmt hat und jetzt darin von uns Deutschen sogar bestätigt werden soll. Und wenn schon „historische Bestrafung", dann die Frage: Waren die Ostpreußen, Pommern, Schlesier die Hauptschuldigen, weshalb diese jetzt unter die „historische Bestrafung", das „geschichtliche Verdikt", wie auch gesagt worden ist, fallen?

Das Bedürfnis des Menschen nach Ruhe in Ehren, aber peinlich und erschreckend wird dieses Ruhebedürfnis dann, wenn nur noch, ohne daß dies etwa gemindert werden darf, von den Menschenrechten für die Deutschen daheim gesprochen wird. Aber das Unrecht der Festlegung einer Grenze, ohne daß zuvor verhandelt worden wäre, ohne daß das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch genommen werden konnte, zu verschweigen, auch das sei hier registriert, muß als Feigheit und auch Unehrlichkeit bezeichnet werden.

Die Vertreibung hat tatsächlich stattgefunden, das Ergebnis, die Oder-Neiße-Linie, jetzt zur Grenze zu erklären, ist und bleibt Unrecht. Es muß überwunden werden, friedlich-schiedlich, es darf aber nicht durch verbale Kunststückchen und schwächliche Zustimmung bestätigt werden. Es gibt weder sogenannte Vertriebene noch ein sogenanntes Unrecht. **Dr. Herbert Hupka**

Bundeskanzler:

Begriff Ostdeutschland unangemessen

Hagener schrieb an Kohl, um gegen Sprachverdrehung anzugehen

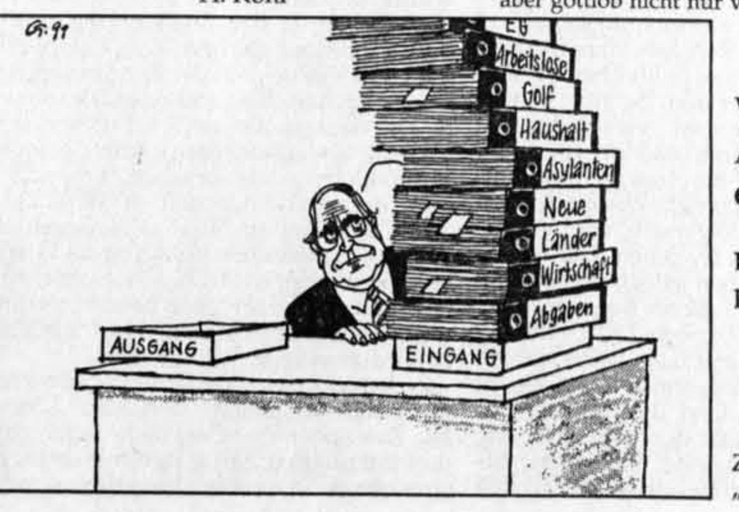
Sehr geehrter Herr Dr. Kohl,... jahrzehntelang wurden in unserem Sprachgebrauch Begriffe wie Westdeutschland, Mitteldeutschland, Ostdeutschland, Bundesrepublik, DDR usw. verwandt. Diese Begriffe waren für jeden, der sie gebrauchte, eindeutig und klar. Zunehmend macht es anscheinend einigen Leuten in unserer Bundesrepublik Schwierigkeiten, den östlichen Teil dieser Bundesrepublik kurz und prägnant zu benennen. Es werden Begriffe wie ehemalige DDR, die neuen Bundesländer oder auch verkürzt Ostdeutschland gebraucht. Wir haben in den Jahren, sei es in der Schule oder auch im täglichen Leben, den Begriff Ostdeutschland immer für die Gebiete jenseits von Oder und Neiße gebraucht. Das war auch in unserer Partei gang und gäbe. Erstaunt nehmen wir in letzter Zeit zur Kenntnis, daß der Harz in Ostdeutschland liegt, daß Thüringen in Ostdeutschland liegt, ja, daß die deutsche Hauptstadt Berlin in Ostdeutschland liegt...

Mit freundlichen Grüßen
Peter Schmale

Sehr geehrter Herr Schmale, haben Sie besten Dank für Ihr Schreiben vom 17. Oktober. Ich weiß, daß bei aller Freude über die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes die damit verbundene Bestätigung der polnischen Westgrenze bei vielen Menschen – insbesondere bei den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen – schmerzliche Empfindungen verursacht. Das ist nur zu verständlich, und jeder muß davor Respekt haben. Andererseits hätten wir die Chance der Wiederherstellung von Deutschlands Einheit in diesem Jahr gewiß nicht nutzen können, wenn wir zu dieser Grenzbestätigung nicht bereit gewesen wären. Wer hätte das verantworten wollen?

Was die Bezeichnung der ehemaligen DDR anbetrifft, so empfinde auch ich den Begriff „Ostdeutschland" nicht als angemessen. Darüber war ich mir übrigens auch bei einem Fernsehgespräch mit Willy Brandt Ende September einig. Wir müssen vor allem bedenken, wie sich die Menschen in den neuen Bundesländern selbst empfinden, und Herr Brandt wies damals völlig zu Recht darauf hin, daß beispielsweise die Thüringer „natürlich nicht Ostdeutsche" seien, „aber wirklich nicht". Ich selbst habe gesagt: „Warum sollen wir eigentlich Begriffe verwenden, die a) nach meinem Gefühl falsch sind und b) noch Ärgernis erregen."

Mit freundlichen Grüßen
H. Kohl



Wie ANDERE es sehen:

Es gibt viel zu tun – packen wir's an!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Golfkrise:

Kuweit und das deutsche Interesse

Nationale Vorsicht sollte bei diesem Machtkonflikt walten

Wenn wir dem Gros der öffentlich-rechtlichen Meinungsmacher und den Kommentaren der Presse Glauben schenken, müssen wir den mit uns verbündeten demokratischen USA bei ihrem Vorgehen gegen den Irak gleich aus mehreren Gründen die Daumen drücken. Finanzielle, logistische und vormilitärische Unterstützung seien mehr als Ehrensache unter befreundeten Demokraten, die gegen einen menschenverachtenden Diktator solidarisch sein müssen. Nicht nur die Moral, auch die Summe unter unseren Ölrechnungen gebiete es nach dieser Meinung, unnachsichtig politisch und, wenn das nicht hilft, mit kriegerischen Mitteln dem Irak entgegenzutreten, der seine territoriale und ökonomische Macht auf das Gros der arabischen Ölfelder auszudehnen drohe.

Eine nüchterne Analyse der unterschiedlichen Interessen und Motivationen der beteiligten Mächte findet selten statt, und zu einer Definition ureigener deutscher Interessen haben viele der öffentlich bestallten Meinungsmacher gar keinen Anlaß, vielleicht auch noch nicht einmal mehr die Fähigkeit. Worin wohlverstandene deutsche Interessen beste-

Menschenrecht oder Kattun?

hen könnten, wird erst deutlich, wenn man die Interessen der anderen abschichtet. Die USA als Weltpolizist Nummer 1 hatten nach Vietnam nur scheinbar abgedankt. In bewährter Manier ist ihr Auftritt sicher, wo immer sich unter dem Anschein der Verteidigung höherer moralischer Werte handfeste Hegemonialpolitik treiben läßt. Ginge es den USA wirklich um die Durchsetzung der Menschenrechte und Freiheiten in aller Welt, hätten sie global seit Jahrzehnten allerhand zu tun gehabt. Moralische Entrüstung schlug aber immer nur dort in militärische Maßnahmen um, wo es ökonomische oder militärische Hegemonialinteressen durchzusetzen galt. Dagegen hatten die USA nie Berührungsängste zu denjenigen blutigen Diktatoren aus Dritte-Welt-Bananenrepubliken freundlichste Beziehungen zu hegen, die der Einbeziehung ihrer Länder in die amerikanische Hegemonialsphäre nichts entgegensetzten.

Solange der Irak als Bollwerk gegen den Iran erforderlich schien, wurde er von den USA munter aufgerüstet, auch mit Giftgasfabriken. Heute ist die strategische Lage eine andere: Der Irak wendet jetzt dem friedlicher gewordenen Iran den Rücken zu und droht dem Staat Israel, dem amerkanischen Liebling, mit der ultimaten Vernichtung. Das allein ist für Amerika ausreichend als casus belli. Der Einfluß bestimmter amerikanischer Juden auf die Politik der USA ist groß genug, einen amerikanischen Schutz Israels vor Angreifern jeder Art unbedingt sicherzustellen. Zu vernachlässigen ist dagegen Amerikas Interesse am irakischen oder kuweitischen Erdöl, denn die USA sind davon in keiner Weise abhängig.

Vor allem aber verteidigt Amerika in der saudischen Wüste ein Prinzip, und jetzt wird es gefährlich, wie immer, wenn Menschen für Prinzipien ins Feld rücken: Das Prinzip ist das des Liberalismus. Sein Weltpolizist sind die USA, und sein Gesetz lautet so: Das Zeitalter, in dem jedes Volk und jeder Staat souverän seine eigenen Interessen definieren, und, notfalls mit kriegerischen Mitteln, danach handeln durfte, ist vorbei. Jedes Volk und jeder Staat hat sich den Spielregeln der multinationalen Organisationen zu unterwerfen und sich in das Beziehungsgeflecht übernationaler Strukturen einzuordnen. Wer gegen diese Spielregeln verstößt, ist „böse", und gegen den darf man Krieg führen. Diese Kriege sind gute Kriege. Der Krieg dessen, der gegen die Spielregeln verstößt, ist aber per Definitionem ein „böser Krieg". Der gesetzlose Staat, der die von der UNO und ihrer Führungsmacht, den USA, formulierten Spielregeln nicht einhält, darf zur Verantwortung gezogen werden bis hin zur Vernichtung, denn er ist böse. Wer sich an der Vollstreckung dieses Verdikts beteiligt, ist aber per Definitionem gut.

Daß die USA immer „gut" sind, wohingegen es immer andere sind, die „böse" sind, ist dabei natürlich reiner Zufall; und wir Deutsche dürfen uns glücklich schätzen, daß wir jetzt „gut" sind, waren wir doch vordem einmal so „böse".

Interessanterweise ist es neben der Rechten hauptsächlich die politische Linke in Deutschland, die diese durchsichtigen gut-böse-Spielchen nicht mitmachen, sich auf ihre eigene Moral zurückzieht und der liberalistischen Führungsmacht USA die Gefolgschaft verweigern möchte. Während uns die bürgerliche Presse und die Medien der selbsternannten Mitte am liebsten mit fliegenden Fahnen an der Seite unserer „amerikanischen Freunde" gegen den Irak marschieren lassen möchten, fällt ein gestandener Linker auf den moralischen Köder nicht herein. Er ist auf die Streicheleinheiten aus den USA und auf die Rolle des demokratischen Musterschülers nicht versessen, weil er sich selbst im Besitz der alleinigen höheren Moral zu wissen glaubt. Anders die bürgerliche Mitte: Hart am Rande des Verfassungsbruches und staatsanwaltschaftlicher Verfolgung fehlt nicht viel an der mittäterschaftlichen Vorbereitung eines Angriffskriegs gegen den Irak. Freie Fahrt auf Deutschlands Landesbahnen für den Aufmarsch gegen Irak – sollte nicht „nie wieder Krieg" von deutschem Boden ausgehen?

Und die demokratische Rechte? Kann für uns eine Ölpreiserhöhung von einem Prozent ein Maßstab sein? Lassen wir einmal unsere Ölrechnung beiseite. Deutschland bezieht nur den geringeren Teil seines Erdöls aus Irak und Kuweit. Lassen wir auch die Frage weg, ob Saddam Hussein ein netter Kerl ist oder ein Giftgasmörder. Das geht uns nichts an. Für die Wahrung ihrer nationalen Belange sind die Völker Amerikas und Arabiens selbst verantwortlich, und von keiner Seite sollte sich Deutschland in einen unkalkulierbaren Konflikt hineinziehen lassen.

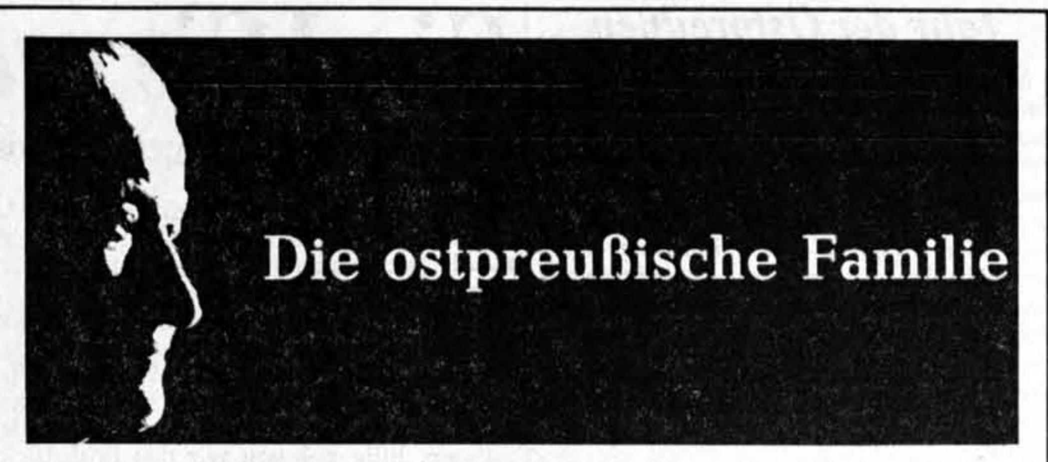
Andere Aspekte der Auseinandersetzung können uns weniger kalt lassen. Ein Kriegsszenario, bei dem eine über Saudi-Arabien zum Mittelmeer vorstoßende irakische Armee die Juden „ins Meer jagen" könnte, wie von manchen arabischen Führern seit Jahrzehnten angedroht, würde Millionen Juden heimatlos machen und kann aus mehreren naheliegenden Erwägungen nicht im deutschen Interesse liegen. Ein durch die UNO sanktionierter Vernichtungskrieg der USA gegen den Irak ist aber ebensowenig wünschenswert, und das nicht nur, weil Krieg an sich nicht wünschenswert ist oder dem deutschen Handelsinteresse schaden könnte.

Hinter dem Anspruch der USA auf die Welthegemonialrolle steht der gedankliche Entwurf einer „One world", die in ihrer letzten Konsequenz totalitär und freiheitsfeindlich ist. Nur mit Schaudern erträgt die Phantasie die Projektion schon heute deutlicher Entwicklungslinien in eine Zukunft des 21. Jahrhunderts. Die Weltherrschaft des Kapitals in seiner modernen liberalistischen Ausprägung unter

Völkervielfalt bewahren

Führung der USA wird langfristig alle ethnischen, historischen und kulturellen Strukturen der Welt einebnen. Wenn die Völker und Staaten dieser Welt nicht mehr eigentlich souverän sind, weil sie bei Verstößen gegen eines der von der UNO festgelegten liberalistischen Prinzipien mit dem Einmarsch von Blauhelmen rechnen müssen, wird sich die ethnische und kulturelle Vielfalt der Völker in eine Einfalt von Verbrauchern verwandeln, von denen jeder so „frei" sein wird, sich in jedem beliebigen Land der Erde niederzulassen und sein Glas Coca-Cola zu trinken. Ein diesem Individualrecht übergeordnetes Recht der Völker und Kulturen auf Fortexistenz und die Bewahrung der eigenen Identität wird es dann aber nicht mehr geben. Gestern trafen die Sanktionen der UNO nur die „bösen" Weißen in Südafrika, weil sie sich nicht mit den Schwarzen vermischen wollten. Heute treffen die Sanktionen den Irak, der „böse" war und in Kuweit einmarschiert ist. Morgen könnten wir es sein, die vom Bannstrahl der UNO getroffen werden, weil wir vielleicht in dreißig Jahren eine von der UNO festgesetzte Einwanderungsquote von einer Million Hungernden aus der Dritten Welt nicht in Deutschland aufnehmen wollen. Das Prinzip der „One world" ist bereits im Ansatz falsch und kann daher nicht im deutschen Interesse liegen, denn es raubt jedem einzelnen Volk das Recht auf freie Selbstbestimmung. Die „One world" würde uns vielleicht in hundert Jahren eine Welt ohne Kriege bescheren. Diese Welt hätte eine Regierung, die säße mutmaßlich in New York. Interessengegensätze gäbe es innerhalb dieser Welt genauso wie seit Urzeiten der Menschheit, doch würden diese Interessengegensätze nicht mehr kriegerisch ausgetragen, sondern unterhalb der Oberfläche einer Weltgesellschaft, die zwangsläufig mafiose Strukturen annehmen müßte. Eine einheitliche „schöne neue Welt" unter liberalistischem Vorzeichen könnte die unterschiedlichen Interessen der vielen verschiedenen Völker auch nicht ohne Gewalt und totalitäre Unterdrückung des einzelnen aufrechterhalten. Dem ziehen wir doch lieber jene gute alte Welt vor, die zwar schon immer „ungerecht" und nicht ungefährlich war, doch in ihrer bunten Vielfältigkeit immer lebenswert.

Klaus Kunze



„Eins, zwei, drei im Sauseschritt läuft die Zeit, wir laufen mit!" Wilhelm Busch ist eben immer und für alles gut. Unsere „Ostpreußische Familie" geht nun bereits ins 16. Lebensjahr! Und sie wächst und wächst. Wünschen wir uns, daß sie eine lebendige Verbindung zur unvergessenen Heimat bleibt und daß wir die Knoten noch fester knüpfen können. Jedes Wort, jedes Bild, jede Begegnung mit allem, was uns von Kindertagen an vertraut ist, bringt mehr in unser buntes Familien-Mosaik ein.

So erging es mir mit einem Foto, das ich zu Weihnachten erhielt – mein schönstes Geschenk! Eine Klassenkameradin aus meiner Vorschule in der Königsberger Prinzenstraße sandte es mir, sie hatte mich allerdings nicht darauf erkannt, ich sofort. Ich brauchte nur in der hintersten Reihe zu suchen, in die ich mich verkrochen hatte – ein achtjähriges Gnaschel, blond und schüchtern – beides hat man mir später nicht mehr abgenommen. Das Leben lieferte genug Reibflächen, da hat man sich nicht nur den Buckel aufgeschurgelt. Das Bildchen bedeutet für mich eine Kostbarkeit, weil ich bisher kein Kinderfoto besaß, alles futsch und flöten auf der Flucht. Und deshalb bin ich meiner Mitschülerin aus Kindertagen Annie Feierabend sehr, sehr dankbar.

Ein paar Steinchen haben sich wieder in unser großes „Familien-Puzzle" eingefügt. Aber manchmal sind es nur Abbruchsel, wie im Fall „August". Da hatte ich nach einem Gedicht gefragt, von dem unsere Leserin Gertrud Peschutter nur ein paar Zeilen wußte: „Wir schlagen und wir klopfen dem August blau und braun..." Nun meldete sich Frau Marta Groskanski – früher Rappenhöh Kr. Goldap –, die sich an dieses Teppichklopferlied erinnerte, aber sie weiß auch leider nur den Anfang: „Wir kloppen, kloppen, kloppen, noch ist der Teppich ganz. Im Geiste kriegt der August Dresch', der Karl und auch der Franz." Also bekommt der August nur im übertragenen Sinne den Puckel blau und wird im Geiste über den Zaun gehängt – das beruhigt doch sehr. Vielleicht besinnt sich jetzt jemand aus unserm Familienkreis auf den Teppichklopfer-Gesang und wir bekommen den ganzen August zusammen.

Immer wieder kommen Fragen nach Gedichten von Johanna Ambrosius, nicht zuletzt aufgrund unserer vielen Veröffentlichungen im vergangenen Jahr, als sich auch der Urenkel der Dichterin meldete. Und auch da sahnte ich ab, denn ich bekam ihr Buch „Gedichte" gleich zweimal, konnte das eine weitergeben, das andere behielt ich. Und das gebe ich auch nicht aus der Hand, weil ich laufend Kopien versenden muß. Falls sich aber dieses Buch, das vor 100 Jahren so beliebt war, daß es 1896 bereits die 22. Auflage erreichte, noch einmal in unserm Leserkreis finden sollte, wäre eine Ostpreußin sehr daran interessiert, weil sie bis zu ihrer Vertreibung in Groß Wersmeningken, dem Wohnort der Dichterin, lebte.

Mit sehr viel Verspätung erreichte mich ein Schreiben von Frau Liesel Schlegel, es war auf einem andern Schreibtisch gelandet, und der im Juli geschriebene Brief kam erst im Dezember an die richtige Adresse. Deshalb konnte ihr Wunsch, einem ostpreußischen Bekannten zu seinem Geburtstag das „Preußische Lesebuch" zu schenken, nicht erfüllt werden, aber vielleicht läßt es sich jetzt realisieren. Es handelt sich um die bisher vergeblich gesuchte Ausgabe von 1932. Vielleicht ist sie irgendwo aufzutreiben, einem alten Ostpreußen würde damit sein Herzenswunsch erfüllt werden.

Mengsmoal hädd de Diewel wat möttem Zoagel beklemmt, wie wir zu sagen pflegen, wenn etwas auftaucht, was verkrasselt schien. So auch die Karte eines alten Ostpreußen, der schon seit 1938 in Hamburg lebt, seine Heimat aber nie vergessen hat. Er wollte einen Glückwunsch zu seinem 86. Geburtstag in seiner Heimatzeitung – aber Glückwünsche fallen nun einmal nicht in mein Ressort. Da seine Karte aber an mich gerichtet war, will ich heute eine Ausnahme machen und Herrn Professor Dr. Werner Burau nachträglich die herzlichsten Wünsche für das neue Lebens- und Kalenderjahr senden. Und daß er, der 1904 in Allenstein geboren wurde und bis 1932 in Königsberg wohnte, noch weiter seiner Heimat treu bleibt.

Weiter: Wer weiß etwas über das Schicksal des ehemaligen Leiters des Gartenamtes Königsberg, Herrn Paul Reiter? Unser Landsmann Rudolf Lott hat sich bisher vergeblich darum bemüht, etwas über seinen Verbleib zu erfahren, vielleicht ergeben sich jetzt Fingerzeige? Die Anschrift: Rudolf Lott, Milser Straße 57 in 4800 Bielefeld.

Auch Frau Hildegard Hennighausen sucht nach ehemaligen Schülerinnen der Rothensteiner Schule (Jahrgang 1928/29), sie wurde auch bereits fündig: 18 Anschriften liegen schon vor, aber sie möchte noch weitere Mitschülerinnen auffinden. Na, das kann ein Klassentreffen werden! Frau Hennighausen, die in Rothenstein am Schwalbenweg 60 wohnte, lebt heute in 2000 Hamburg 60, Sahlenburger Straße 12 g.

Wissen Sie, was ein „Ostpreußenbazillus" ist? Frau Inge Wieshoff aus Oberhausen hat es voll erwischt. Sie schreibt: „Ich bin hier geboren, aber mein Großvater väterlicherseits und meine Großmutter mütterlicherseits stammen aus Ostpreußen. Seit ich mit meinem Mann eine Rundreise durch dieses schöne Land gemacht habe, ist diese ‚Krankheit' richtig ausgebrochen!" Die wollen wir auch schön weiterpflegen! Und vielleicht können wir Frau Wieshoff dabei etwas helfen. Sie hat vor kurzem zwei Radierungen erstanden – vom Königsberger Schloß und der Marienburg. Die erste muß schon sehr alt sein, sie zeigt das Schloß von der Altstädtischen Bergstraße aus, auf der ein einsamer Mann seinen Karren zieht. Das Signum: R. Richter rad. Die zweite ist wahrscheinlich in irgendeiner Jubiläumsausgabe veröffentlicht worden, auf ihr ist unter dem Bild der Marienburg unser Ostpreußenschild mit der Zahl 50, links und rechts die Jahreszahlen 1911 und 1961 zu sehen. Der Name des Künstlers ist nur schwer zu lesen, wahrscheinlich A. Reimer. Leider sind die Kopien der gerahmten Radierungen sehr schwach. Trotzdem: Wer kann etwas über die genannten Künstler sagen, vielleicht besitzt noch jemand die betreffende Jubiläumsausgabe? Über eine Antwort würde sich unsere „ostpreußeninfizierte" Leserin sehr freuen. Frau Inge Wieshoff, geb. Marquardt, wohnhaft in 4200 Oberhausen 11, Matzenbergstr. 14, hat noch jede Menge Fragen auf dem Herzen. Na, dänn man to!

Das gilt auch für unsere neuen Leserinnen und Leser: Schriewt, wat Ju oppem Harte hefft! Nur bitte Namen und Anschrift auf jedem Briefbogen vermerken, die Umschläge gehen oft eigene Wege, besonders in Richtung Papierkorb. Und bitte keine Hemmungen, wenn Sie nur die deutsche Schrift beherrschen. Ich habe sie ja in der Schule gelernt und nie vergessen. Übrigens erhielt ich jetzt einen Brief in Sütterlin mit dem Computer geschrieben. Unser Landsmann Andres Ewert aus Berlin entdeckte sie bei einem jungen Bekannten, der sich diesen Computer gekauft hatte, um an seine Omi zu schreiben. Herr Ewert meint, das sei doch ein guter Tip und ich sollte ihn an unsere Landsleute weitergeben. Was hiermit erfolgt.

Ihre – Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Jahr der Ostpreußen

SiS – Seit wenigen Tagen schreiben wir das Jahr 1991. Nun wird jeder sagen, der es nicht besser weiß: Na und?! Ein Jahr wie jedes andere. Noch wissen wir nicht, was alles auf uns zukommt; noch liegt vieles im Dunkeln – Freud und Leid, Hoffnungen und Ängste. Nun ja, das mag alles zutreffen – für „Otto Normalverbraucher", sozusagen. Für die heimatvertriebenen Ostpreußen aber steht eines fest: das Jahr 1991 ist wieder einmal ein Jahr der Ostpreußen. Dann nämlich sind die üblichen dreimal zwölf Monate vorüber, die stets zwischen den traditionellen Deutschlandtreffen liegen.

1991 – Deutschlandtreffen in den Düsseldorfer Messehallen. Wieder werden sich zu Pfingsten Hunderttausende von Landsleuten zusammenfinden, um ein machtvolles Bekenntnis zu ihrer angestammten Heimat abzulegen, werden ihre Lieder erklingen lassen und von damals, von zu Hause erzählen.

In unserem Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee schwirrt schon seit geraumer Zeit das magische Wort „Deutschlandtreffen" durch die Räume. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, denn schließlich soll später alles reibungslos „über die Bühne" gehen.

Da hört man dann geheimnisvoll reden von einem „Bunten Abend", von Ausstellungen mit heimatlichem Kulturgut, von Trachten und vom Weben, vom Volkstanz und vom Offenen Singen. Jüngere Kollegen spitzen gespannt die Ohren und fragen erstaunt, was denn da eigentlich los sei, auf solch einem Deutschlandtreffen.

Nur wer einmal ein Treffen der Ostpreußen miterlebt hat, der kann ein Lied davon singen, was da „los" ist! Neben dem beeindruckenden offiziellen Programm ist es vor allem die menschliche Begegnung, die dem Beobachter zu Herzen geht. Da fallen sich gestandene Mannsleut' mit Tränen in den Augen in die Arme, haben sie sich doch jahrzehntelang nicht gesehen, glaubte der eine den anderen längst tot. Beim Treffen ist man wieder zu Hause, ist unter Freunden, gehört einfach zusammen. Ein unvergleichliches Erlebnis, an dem die Ostpreußen, die vier Jahrzehnte lang unter einer Diktatur leben mußten, in diesem Jahr zum ersten Mal teilhaben können. Ein Erlebnis auch, das man sich auf keinen Fall entgehen lassen sollte.

Auf Wiedersehen also in Düsseldorf am 18. und 19. Mai!

Sind Sie auch ein Sklave der Zeit?

Die Folgen des ständigen Hastens und Jagens können schwere Herz- und Kreislauferkrankungen sein

Zeit ist Geld" heißt ein Sprichwort. Und deshalb lassen wir uns von der Zeit versklaven, wir hasten nach der Uhr, nach dem Terminkalender...

Es beginnt bereits am frühen Morgen. Wir würden gerne noch ein wenig schlafen, da klingelt unbarmherzig der Wecker. Wir müssen aufstehen, weil wir rechtzeitig ins Büro müssen, weil die Kinder zur Schule müssen. Eilig nehmen wir das Frühstück ein, wir haben kaum Zeit, einige Worte mit der Gattin, mit den Kindern zu wechseln, weil die Zeit drängt. Denn in unserem Betrieb erwartet uns drohend die Stechuhr.

Und dann hasten wir den ganzen Tag von Termin zu Termin, der Terminkalender liegt aufgeschlagen vor uns. Nach dem letzten Termin geht es heimwärts, wo die Gattin rasch das Abendessen aufträgt, das wir hinunterwürgen, denn wir haben nur wenige Minuten Zeit bis zu der interessanten Sendung im Fernsehen, die wir doch keinesfalls versäumen dürfen.

Die Folgen unseres ständigen Hastens und Jagens sind ein starkes Ansteigen der Herz- und Kreislauferkrankungen. Denn der Mensch braucht den steten Wechsel von Regsamkeit und Muße. Wo ein Mensch, weil er sich von der Zeit, von seiner Uhr versklaven läßt, in einem ununterbrochenen Spannungszustand lebt, untergräbt er seine Gesundheit. Und er leistet kaum mehr als einer, der sich auch Stunden der Ruhe gönnt.

Ein alter Gruß aus den Alpen lautete: „Zeit lassen!" Und wer einen Bauern aus den Alpen beobachtet, wieviel dieser in einem einzigen Tag leistet, ohne je den Eindruck zu erwecken, unter Zeitdruck zu stehen, dann erkennen wir, daß irgend etwas an unserem Leben, an unserer Zeiteinteilung falsch sein muß.

Ich habe einen Freund, der nie einem Autobus oder einer Straßenbahn nachläuft. „Es kommt wieder eine", sagt er ruhig. Aber man kann sich verlassen, daß er bei einer Verabredung eine Viertelstunde vor der vereinbarten Zeit am Treffpunkt ist. Ich kenne andere, die immer hasten, die mit dem Auto dahinjagen, als müßten sie Rekorde aufstellen, und die doch immer und überall zu spät kommen.

Ärzte beklagen, daß sich viele Menschen auch im Krankenhaus nicht von ihrer Uhr trennen können, obwohl dort die Zeit überhaupt keine Rolle spielt; der Rhythmus eines Krankenhauses läuft nach eigenen Gesetzen ab. Aber diese Menschen sind bereits zeitkrank, sie beherrschen die Zeit nicht mehr, sie werden von der Zeit beherrscht. Das sind jene Menschen, die im Beruf, im Privatleben immer in Eile sind, aber am Abend erstaunt feststellen, daß sie viel weniger zustande gebracht haben, als sie sich eigentlich vorgenommen hatten.



Hektik in der Großstadt: Jederzeit lebhaftes Treiben — Foto BfH

Die Einstellung zur Zeit ist bei den einzelnen Völkern sehr unterschiedlich. In Mittel- und Nordeuropa gilt es als unhöflich, zu einer Verabredung später als vereinbart zu kommen. In den südlicheren Ländern werden Termine meistens nicht so genau vereinbart, man geht dort mit der Zeit großzügiger um. Die Naturvölker wieder brauchen überhaupt keine Uhr, sie leben nach der natürlichen Zeit, von der Natur und dem steten Wechsel von Helle und Dunkelkeit geprägt.

Unser Leben wird von der mechanischen Zeit, nicht von der natürlichen, bestimmt. Und es macht uns krank, wir leiden an der „Zeitkrankheit". Sogar Pensionisten, die längst die Früchte ihrer Lebensarbeit genießen könnten, hasten und jagen, lassen sich von der Uhr und dem Kalender tyrannisieren. Wie oft haben wir schon gelächelt, daß Menschen in der Pension noch viel weniger Zeit haben, als sie sie während ihrer Aktivzeit gehabt haben? Das ist krankhaft, das sollten wir nicht aufkommen lassen. Man kann auch von der „Zeitkrankheit" gesunden.

Das erste, was wir tun sollten, ist, nicht ständig nach der Uhr zu schielen. Lassen wir einfach unsere Armbanduhr daheim! Sie meinen, das ginge nicht, Sie müßten Ihre Termine einhalten? Sie haben eine Uhr im Büro, Sie sehen in den Straßen viele Uhren, müssen Sie da wirklich alle paar Minuten auch noch auf Ihre Armbanduhr schauen? Versuchen Sie es einmal, Sie werden sehen, daß Sie viel weniger Zeitsorgen haben, wenn Sie nicht dauernd auf die Uhr sehen (können).

Wer dauernd auf die Uhr sieht, wird zeitsüchtig, wer sich auf eine Tätigkeit konzentriert, für den „bleibt die Zeit stehen". Einstein sagte einmal, um die Relativität der Zeit zu beweisen, daß demjenigen, der auf einem heißen Ofen sitze, zwei Minuten wie zwei Stunden vorkommen, während derjenige, der mit einem hübschen Mädchen beisammen war, zwei Stunden wie zwei Minuten erscheinen. Konzentrieren Sie sich auf eine Arbeit, auf ein gutes Buch, betrachten Sie einmal abends einen Sonnenuntergang und versuchen Sie, nach Ihrem eigenen Körperrhythmus zu leben, ohne sich ständig hetzen zu lassen.

Stellen Sie die innere Uhr Ihres Körpers um, etwa, indem Sie sich gründlich entspannen. Verdrängen Sie störende Gedanken aus Ihrem Bewußtsein, Sie werden staunen, wie schon nach kurzer Zeit ein Gefühl der Ruhe und der Harmonie bei Ihnen einkehrt.

Und Sie werden bald erkennen, daß Sie mehr leisten und schaffen, wenn Sie sich nicht zum Sklaven der Zeit machen lassen. Der Mensch braucht den Wechsel von Anspannung und Entspannung. Und wer ein freier Mensch sein will, der darf auch nicht Sklave der Zeit sein! **Otto R. Braun**

Sinnvoll den Lebensabend gestalten

Ein kleines Steckenpferd kann oft leidige Medikamente ersetzen

Wenn man sich nicht mehr zu der jüngeren Generation zählen kann, dann gibt es schon manches, das man nicht mehr so gern unternimmt, seien es weite Wanderungen, bei denen es auch oft Anhöhen zu überwinden gibt, seien es längere, anstrengende Busfahrten, etwa zum Schwarzwald, nach Bayern oder noch weiter oder auch irgendwelche, schon ungewohnte größere Arbeiten in Haus und Garten.

Trotzdem gibt es viele Möglichkeiten auch für ältere Leute, sich ihre Tage froh und lebenswert zu gestalten, wenn sie sich ohne lange zu überlegen – ob man denn das noch könnte – zu einem Hobby (oder Steckenpferd) entschließen können.

Bei mancherlei kleinen Beschwerden, die hier und da schon mal zwicken, kann ein Hobby gut und hilfreich sein. Diese Erfahrung haben viele ältere Menschen schon gemacht und stellten dann fest, daß es auch dem Selbstbewußtsein recht gut tat, einmal etwas Selbstgeschaffenes vorweisen zu können.

Wenn eigenhändig irgend etwas mit Freude und Ausdauer hergestellt und erarbeitet wurde, half dies oftmals besser zu überwinden, was sich an manchem trüben Tag einstellte an Unpäßlichkeit, Ruhelosigkeit, Schmerzen oder was sonst bedrückend war.

Der eine oder andere ahnt meistens gar nicht, welche Begabung in ihm schlummert. Sie müßte erst geweckt werden. Dazu bedarf es manchmal nur eines kleinen Anstoßes. Das könnte vielleicht eine mit regem Interesse angeschaute Ausstellung sein, seien es Bilder oder Tonarbeiten, seien es künstlerisch ausgeführte Handarbeiten und anderes mehr. So dienen etwa das Malen, Zeichnen, Formen und Gestalten in Ton, Knüpfarbeiten, Schreiben, Schnitzen oder das Fotografieren zur eigenen oder auch zur Freude anderer Menschen, und es kann damit so manche leere Stunde überbrückt werden.

Alles Harmonische und Schöne, das man selbst geschaffen hat, stimmt freudig und fröhlich und läßt alles kleinliche Alltagserleben nicht mehr so wichtig erscheinen, auch leichter und gelassener ertragen, ja zuweilen sogar vergessen.

Eine selbstausgeübte, interessante, künstlerische Tätigkeit kann oftmals hilfreicher sein als manches Medikament und kann sicher auch die Phantasie anregen zur Verwirklichung ganz neuer Ideen.

Es ist doch allgemein bekannt, daß heute gerade die ältere Generation sehr darum bemüht ist, ihre Tage möglichst sinnvoll auszufüllen und dazu dient ganz gewiß das schöpferische Tun. Nur ein bißchen Mut und Überwindung gehören dazu, einen Entschluß zu fassen und den Schritt zu wagen, noch einmal etwas ganz Neues zu beginnen. In den Volkshochschulen suchen heute auch nicht mehr nur junge Leute Anregung für ihre Interessen.

Welche Freude wird derjenige empfinden, der sich zwar spät, aber keinesfalls zu spät, für ein Hobby, das seiner Vorstellung entspricht, entschieden hat, und er wird freudig überrascht sein, wenn ihm das erste, kleine, eigene Werk gut gelungen ist und er merkt, daß der Einsatz von Fleiß und Mühe, ein wenig Geduld und Ausdauer sich wirklich gelohnt haben. Nun wird er erkannt haben, daß er einen guten Entschluß gefaßt und für Gesundheit und Wohlbefinden das Richtige getan hat. **Ella Kloster-Moderegger**

Die Armbanduhr auf dem Heuboden

Wie durch ein Wunder überstand das gute Stück die Wirren des Krieges

Wie viele verborgene Schätze ruhen wohl noch in heimatlicher Erde...? Es ist jetzt schon einige Jahre her, daß eine Bekannte zu unserem monatlichen Treffen eine Besucherin mitbrachte. Ich kam mit der Besucherin ins Gespräch. Dabei fiel mir eine recht altmodische Uhr an ihrem Handgelenk auf.

„Sie geht nicht mehr richtig", erklärte der Gast. „Aber ich trage sie als Erinnerung an zu Hause."

„An zu Hause?"

„Ja. An Ostpreußen." Und dann erzählte mir Frau Tennigkeit die Geschichte ihrer Uhr: „Ich war noch jung damals, als meine Eltern sie mir zum Geburtstag schenkten. Dann kam die Flucht. Aber damals wußten wir ja nicht, daß es für immer sein würde... Meine Eltern vergruben einige Wertsachen hinter der Scheune; und ich versteckte meine neue Uhr ganz hinten auf einem Balken auf dem Heuboden überm Kuhstall. – Man wußte ja nicht, wer sie einem unterwegs wegnehmen könnte..."

„Nun tragen Sie die Uhr – also kamen Sie damals nochmal heim...?"

„Nein! Damals nicht mehr; aber kürzlich haben mein Mann und ich eine Reise in die Heimat gemacht."

Ich war gespannt, was nun folgen würde. „Immer hab' ich an die Uhr und die Sachen der Eltern hinter der Scheune gedacht", fuhr sie fort. „Auf unserm Hof leben jetzt andere Menschen, freundliche Leute. Sie ließen mich auf den Heuboden des inzwischen halb verfallenen Kuhstalls. Ich kann Ihnen meine Gefühle nicht beschreiben, als ich die Uhr wieder in Händen hielt..." Ihre hellbraunen Augen schimmerten feucht. Sie strich sich über die nun graumelierten Haare. „Sie war samt dem Einwickelpapier verstaubt und voller Spinnweben", sagte Frau Tennigkeit mit belegter Stimme.

„Aber nun ist sie blank poliert", bemerkte ich.

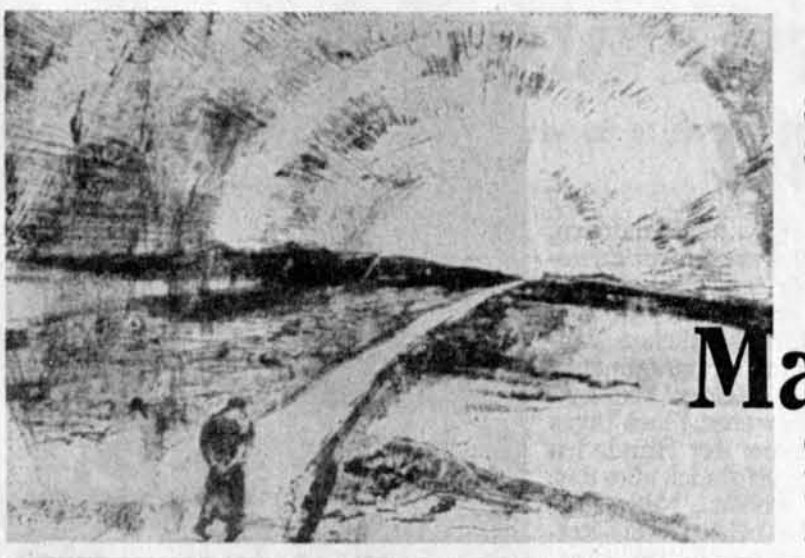
„Ich ging damit zum Uhrmacher. Er war erstaunt: ‚So eine alte Uhr...? – Die Reparaturkosten sind höher als eine neue...' Er wollte mir gleich eine Auswahl vorlegen." Und nach einer Pause sagte sie sinnend: „Ob der junge Uhrmacher wohl begreifen konnte, was mir meine alte Uhr bedeutet...?"

„Und die vergrabenen Sachen hinter der Scheune?" wollte ich wissen.

„Verschwunden! Wo früher die Scheune stand, sind heute Granattrichter und Brennesseln..."

Ob wohl noch jemand irgendwann seine vergrabenen „Schätze" in heimatlicher Erde suchen und finden kann...?

Hella Smolarczyk



Silke Steinberg

Malona

oder Ein Mann sucht Heimat

Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nikolas erinnert sich daran, als der feuerrote Gerd plötzlich im Dorf auftaucht. Immer wieder hatte der Mann seinen Lebensweg gekreuzt, immer wieder war er ihm in die Quere gekommen, hatte ihn bis aufs Blut gereizt, und doch…*

„Nun sag, Alter, was sollte ich machen? Ich konnte ihn doch nicht einfach wieder wegschicken, schließlich kannte ich ihn schon so lange, und vielleicht hatte er sich ja auch geändert… Ich nahm ihn also mit ins Dorf. Die Menschen schauten uns mißtrauisch nach. Noch so ein Fremder, werden sie gedacht haben. Noch so einer, von dem man nicht weiß, woher er kommt. Gerd redete die ganze Zeit unentwegt auf mich ein. Soviel hatte er erlebt in den paar Jahren, in denen wir uns nicht gesehen hatten. Immer wieder aber bedrängte er mich, ihm doch auch von meinem Schicksal zu berichten. Wer war der alte Tomas gewesen, was war mit ihm geschehen? Und vor allem, Malona… Was für eine Frau sie wäre, schön gewiß und stolz… Aber stolze Frauen hätten ihren besonderen Reiz, sagte er und grinste mich vertraulich an. Ich sah ihn nur an und wollte ihm gerade zu verstehen geben, daß er Malona aus dem Spiel lassen solle, da waren wir schon vor dem Haus angelangt, und Malona trat aus der Tür.

Gerd war hingerissen

Gerd blickte sie an und war hingerissen, das merkte ich sofort. Artig begrüßte er sie, und ich erklärte ihr, daß er ein Freund wäre, den ich schon lange kannte, noch von damals, von zu Haus. Sie nickte nur und ließ uns eintreten. Als sie zum Herd ging, blickte Gerd ihr nach, und ich sah, wie sich sein Gesicht verzog, als er merkte, daß Malona hinkte. Ich selbst hatte schon lange nicht mehr darauf geachtet. Es war einfach nicht wichtig. Was zählte ist der Mensch, der Charakter…

Ja, mein Alter, da saßen wir nun, der Gerd und ich, redeten von früher, lachten und taten, als wären wir in der Tat gute Freunde. Irgendwie aber blieb alles an der Oberfläche. Ich merkte, daß Gerd nicht ganz bei der Sache war. Er wurde bald unruhig und rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Er müsse nun wohl wieder gehen, der Weg in die Stadt sei sehr weit, und es würde auch bald dunkel werden. Ich hatte das Gefühl, daß er gar nicht gehen wollte, denn er konnte mir nicht in die Augen sehen. Was blieb mir übrig? Ich sagte, er wäre selbstverständlich unser Gast, er könne bleiben so lange er wolle. Auch Malona stimmte zu, und Gerd strahlte sie mit seinem mitreißendsten Lächeln an und bedankte sich überschwenglich.

Malona zog sich bald zurück. Ich merkte, daß sie Gerd nicht mochte. Nur die Höflichkeit hatte sie dazu gebracht, ihn als Gast zu begrüßen. Ich aber hätte wissen müssen, welch' eine Laus wir uns da in den Pelz gesetzt hatten…"

Ein schlechter Kerl?

Die Tage und Wochen waren ins Land gezogen. Nach einem stürmischen Herbst hatte es wider Erwarten einen sehr milden Winter gegeben. Nikolas schien es, als wäre alles erst gestern geschehen. Er schloß die Augen und ließ die Zeit mit Gerhard noch einmal Revue passieren. Nicht immer war er ein schlechter Kerl gewesen; hier und da war er Malona zur Hand gegangen, wenn Nikolas draußen auf See gewesen war. Und so richtig aufdringlich schien er auch zu Malona nicht gewesen zu sein – jedenfalls hatte sie sich nie bei ihm beklagt. In ihrer stillen Art hätte sie es wohl auch nie getan…

Noch heute aber war sich Nikolas nicht sicher, was an dem Tag geschehen war, als er später als erwartet mit seinem Fang in den Hafen gelangt war. Im Schein der sinkenden Sonne hatte Malona auf ihn gewartet, zum ersten Mal in all den Jahren, seit Tomas nicht mehr lebte. Sie hatte da gesessen auf einer alten Fischkiste, die Hände im Schoß gefaltet und hatte auf das weite Meer gestarrt. Als er den Kahn festgemacht hatte, war sie an Bord gekommen und hatte ihn umarmt. Ganz fest, so als wollte sie ihn nie mehr loslassen. Und dann war sie über das Deck gegangen, hatte alles genau angesehen, hier und da mit der Hand darübergestrichen, liebevoll fast, als wolle sie sich vergewissern, daß sie nicht träume. Sie hatte kein Wort gesprochen, und als er sie gefragt hatte, ob etwas geschehen sei, da hatte sie nur leise mit dem Kopf geschüttelt und sich abgewandt…

Nikolas seufzte, als er sich diese Szene in die Erinnerung zurückrief. „Ja, mein Alter", sagte er zu dem Bernsteingelben gewandt, „du kennst sie ja, die Malona. Sie hat so ihre eigne Art. Und als wir dann gemeinsam ins Dorf gingen, da schauten sie uns natürlich nach. Wir waren ja auch ein ungleiches Paar. Ich überragte Malona um mindestens drei Köpfe – blond, hochgewachsen und kräftig wie ich war, damals… Kannst mir glauben, mein Alter, ich war so etwas, was man bei uns einen schmucken Kerl nannte! Und Malona, sie war zart und klein, und ich hatte das Gefühl, daß sie an diesem Tag mehr hinkte als sonst. Vielleicht aber war es auch nur eine Einbildung, schob ich den Gedanken von mir. Schnell wollte ich zu unserem Haus kommen, wollte den neugierigen Blicken der Frauen entgehen, ich merkte doch, wie sie hinter unserem Rücken tuschelten.

Auch wollte ich sehen, ob Gerd schon wieder zurückgekehrt war. Im Stillen hoffte ich, er würde nie mehr zurückkommen, zu sehr bedrängte er mich in letzter Zeit, ich solle doch mit ihm Geschäfte machen. Ich aber unterbrach ihn stets, wenn er auf dieses Thema zu sprechen kam. Ich wollte nichts hören von seinen Geschäften. Was konnte das schon groß sein?! An diesem Tag wollte er nun in die Stadt fahren, um etwas Dringendes zu erledigen, wie er sagte. Sicher irgendeine krumme Sache… und richtig, als wir, als Malona und ich bei unserem Haus angelangt waren, da saß er auch schon da. Hatte es sich bequem gemacht auf den Stufen vor der Tür. Seine langen Beine hatte er von sich gestreckt, so als wolle er zeigen, daß ihm hier alles gehöre und wir nur geduldet waren."

Er wich dem Blick aus

Nikolas kniff die Lippen zusammen und lächelte grimmig. „Das hätte ihm so passen können! Sich ins gemachte Nest setzen! Malona drückte sich ängstlich gegen meine Seite, griff nach meiner Hand. Das hatte sie vorher noch nie getan, sie war es doch, die immer so stolz, so energisch gewesen war. Was war nur geschehen? War Gerd schon früher aus der Stadt zurückgekehrt? Hatte er Malona belästigt? Sie würde mir nie etwas sagen, da war ich sicher. Und Gerd auch nicht… Nur seine Augen, nun… er wich meinem Blick aus. Als wir näher herantraten, sprang er auf, lachte und erzählte lebhaft von all dem, was er in der Stadt erledigt hatte.

Ich muß unbedingt mir dir reden, Niko, sagte er wichtigtuerisch. Es muß was geschehen, wir können hier nicht so weitermachen, du nicht und ich schon gar nicht… Da gibt es einen Mann in der Stadt, der … Er unterbrach sich, schaute sich um, und als er merkte, daß Malona schon ins Haus gegangen war und ihn nicht hören konnte, erzählte er von einem Kerl, der ganz tolle Geschäfte mache und unsere Hilfe brauche. Ein Vermögen könnten wir dabei verdienen. Gerd war ganz aus dem Häuschen. Seine Begeisterung riß mich mit; ich wollte wissen, was das denn für Geschäfte waren. Gerd aber wich mir aus, erzählte nur von den Schätzen, die wir anhäufen würden; es wäre auch gar kein Risiko dabei, ich müßte nur mit meinem Kahn… Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Kreisstadt: Pr.- …
soviel wie: Pennbruder
schwingen
Zwergkönig der dt. Sage
Zeitraum
mehrsätziges Tonstück
griech. Kriegsgott
komische Figur
österr. Dichter + 185o
oberital. Fluß
Zeich. f. Stannum
ostpr. Maler (Eduard) + 1947
Stadt in d. UdSSR
franz.: eine
griech. Fabeldichter
Schwung
e ngl. Sagenkönig
Vater Davids im AT (j=i)
Windschattenseite
Fluß in Peru
Kernobst
Binnengewässer
Zeich. f. Sulfur
franz. w. Artikel
Stadtteil von Hamburg
altes Königsberger Wahrzeichen: d. "Luftschnapper"

BK 91o-186

Auflösung

C A
HANSDORF
RA TENNE
TORTUR AL
H HF MTS
KOMMA I
KUR ANET
SONNTAG
CD ARE 1
BENSEL

Auflösung in der nächsten Folge

Erika Ziegler-Stege

Zweimal Pascha

Vor einem Jahr hatte ich eine eindrucksvolle Begegnung mit einem stattlichen Mannsbild. Eine imponierende Erscheinung, faszinierend stark, Gewicht schätzungsweise ein Doppelzentner, dekorative Haarfarbe: Margueritenweiß, dazu ein paar Strähnen rot, und als besondere Attraktion ein wenig Schwarz.

Schon beim Kennenlernen, Blick in Blick, waren wir uns sympathisch. Er warf sich mir an den Hals, und ich hatte Mühe, auf den Füßen zu bleiben. Sein Kuß war innig und reichlich feucht. Mein neuer Freund wischte seine Lippen auch über meine Arme, ließ meine Hand freundlich in seinem Rachen verschwinden, drückte mich besitzergreifend an die Wand und warf mich kurzerhand auf die Couch, als ich versuchen wollte, die Kamera zwischen ihn und mich zu schieben.

Pausenlos wurde ich von ihm auf Standfestigkeit getestet – und gleichzeitig geschult. Er ist eben ein Nachfahre von Sportskanonen, die daheim im Hochgebirge und auch in der Ebene, besonders dann, wenn sie klirrend kalte Winter zu bieten hat, ihre sportlichen Fähigkeiten unter Beweis stellten und stellen. Tolle Kerle.

Von meinem turbulenten Abenteuer mit ihm, mit Pascha, dem Bernhardiner, erfuhr natürlich auch meine alte Freundin Tante Meta. Als ich ihr ein Foto zeigte und berichten wollte, unterbrach sie mich: „Kindchen, das ist ja Pascha!"

„Du kennst ihn?" Ich riß die Augen auf bei meiner Frage. Sie kann ihn ja gar nicht kennen, ging es mir durch den Sinn.

„Es könnte auch Pluto sein", flüsterte sie und ließ mich ohne Antwort.

„Jetzt verstehe ich gar nichts mehr." Ich schüttelte den Kopf. Tante Metchen sah es nicht, in diesem Augenblick war sie wieder einmal ganz in ihrer Welt. „Pascha und Pluto – damals – in Königsberg ... Ach, Kindchen, du hast das damals alles noch nicht mitgekriegt, es war vor deiner Zeit." Sie legte ihre schmale, kleine Hand auf meinen Arm und erzählte von den beiden stattlichen Paukenhunden des 43sten Infanterieregiments. „Oft habe ich die beiden ‚Helden' beobachtet, wenn sie angetreten waren. Eines Tages kam ich mit dem Betreuer der Hunde ins Gespräch, und von ihm erfuhr ich alles das, was ich gern wissen wollte... Nette Burschen waren das, diese beiden Weiß-Rot-Schwarzen. Ergeben und treu und selbstbewußt dazu. Der eine der beiden Hunde war der Unteroffizier, der andere der Gefreite. Genau wußten sie Bescheid, beherrschten sie ihr Pensum – und wie exakt sie schwenken konnten. Sie gingen nie verkehrt. Sie kannten ihren Dienst, aber – sie kannten auch unsere Brotbeutel, und haben uns manchesmal heftig gestoßen, von hinten, wenn sie schon futtern wollten, wir aber noch stillzustehen hatten, sagte der Betreuer."

Tante Metchen erzählte, und ich war in Gedanken wieder in Königsberg.

„Wirst du den Pascha nochmal besuchen?" fragte Tante Metchen. Und ich antwortete: „Ganz sicher!"

„Das freut mich, Kindchen, und hinterher mußt du mir wieder von ihm erzählen."

Ein Jahr später, als ich meinen stürmischen Freund wiedersah, und bei Erdbeertorte – seinen majestätischen Kopf auf meinen Füßen – von den beiden Königsbergern spreche, die es bis zum Gefreiten, ja sogar bis zum Unteroffizier gebracht hatten, schmunzeln meine Bekannten und bringen ihres Paschas neue Taten ins Gespräch, und ich erfahre eine amüsante, nicht alltägliche Geschichte:

Pascha begleitete seinen Herrn immer im Wagen ins Büro. Als Herrchen die Zweizentnergrenze überschritten hatte, verordnete der Arzt: Laufen! Jeden Tag laufen!

Auch Pascha war zu stattlich geworden. Auch ihm würde die Bewegung gut tun. Ihr Weg führte sie täglich an einem kläffenden, schwarzen Spitz vorbei, der von der dritten Etage herab schimpfte, sobald er den Bernhardiner sah. Jeden Morgen dasselbe, Pascha kam, der „Schwarze Peter" kläffte. Pascha bewahrte vornehme Zurückhaltung. Er antwortete nicht. Er sah nur hinauf, und dann sah er seinen Herrn an. Schließlich, als die Spitzstimme einmal ganz besonders schrill klang, erboste Herrchen sich und drohte leise, nur Pascha verständlich: „Den ollen Kläffer fassen wir uns mal..., den fassen wir uns mal...!"

Herrchen war über das allmorgendliche Gezeter arg verärgert, und das hatte Pascha sich gemerkt.

Inzwischen hatten Herr und Hund sich manches Pfund abgetrabt und abgeschwitzt und beide stiegen wieder ins Auto.

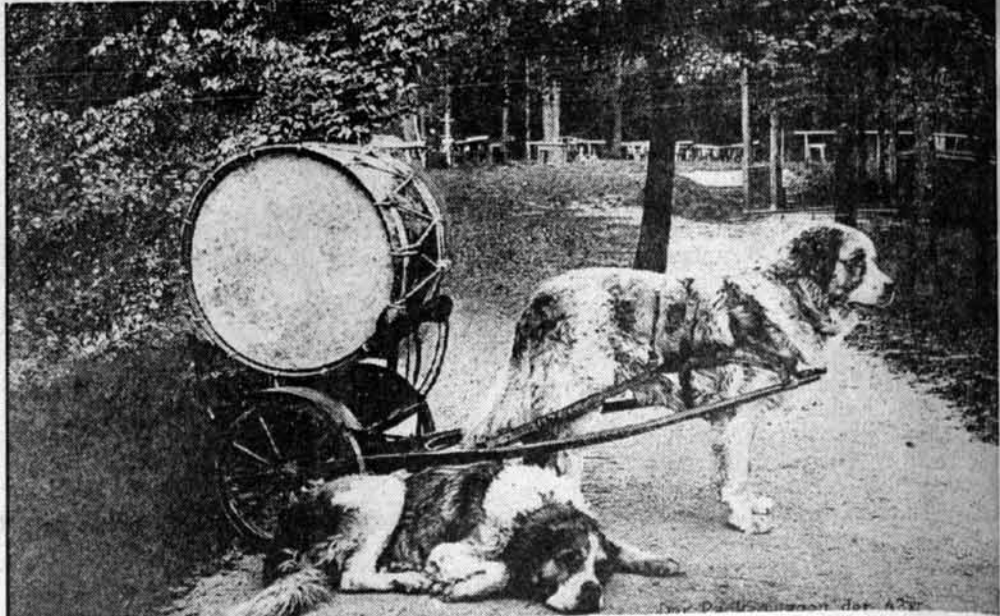
Wochen später (Herrchen hatte den schwarzen Spitz und sein Gezeter vergessen) verschwand Pascha plötzlich von seines Herrn Seite, drang wie eine Dampfwalze vor und schnappte sich einen schwarzen Spitz (wie sich später herausstellte, den bewußten schwarzen Spitz), und schüttelte ihn. Gab ihm die Antwort auf hundert schrille Bosheiten. Herrchen stürzte nach und bewog seinen Pascha, den Spitz auszuspuken.

Der Spitz blieb unversehrt, aber diesen Schock, diese Niederlage bewahrte er in seinem Gedächtnis.

„Na, hat unser Pascha nicht auch das Zeug zum Unteroffizier?" lacht mein Gastgeber. Seine Frau sieht ihn von der Seite an und sagt: „Verschweige aber bitte nicht den letzten Akt, er gehört zu der Story. ... Laß nur, ich werde die Geschichte selbst erzählen: Monate danach – ich mache Besorgungen, allein. In der Stadt, vor einem Geschäft war ein schwarzer Spitz angebunden. Als ich an diesem Hund, den ich nicht weiter beachtete, vorbeiging, kniff er mich ins Bein. Etwas später erkannte ich an der Besitzerin, daß es jener schwarze Spitz von der dritten Etage war, der Kläffer. Er hatte den Ruch des großen Bernhardiners in die Nase bekommen, der an vielen Ecken, Bäumen und an meinen Kleidern hing. (Die Hunde stecken ja ihren Bezirk mit Duftmarken ab. Je größer der Hund, desto größer sein Gebiet.) Der kleine Schwarze kannte mich nur par distance, und diese Distanz erstreckte sich immerhin über drei Stockwerke."

„Diese heitere Episode muß ich an meine alte Freundin weitergeben, sie schmunzelt, und sie lacht so gern", sage ich spontan, ziehe den Fuß aus dem Pumps und streiche über Paschas seidenweichen Rücken.

Als ich bei Tante Metchen auf dem gemütlichen alten Sofa sitze (sie hat es selbst neu bespannt und es vor dem Müllplatz gerettet, für den ihre Nachbarn es schon bestimmt hatten), sagt sie: „Das war eine amüsante Geschichte..." und dann nach einer Weile: „Zweimal Pascha, und wie verschieden war und ist ihr Leben..." Und wieder nach einer Pause: „So ist das, Kindchen. Man weiß nie, wer oder was den Anlaß gibt, ist es ein Geräusch, ein Duft, ein Wort... Dieses Mal war es ein Hund, der uns zurückführte, dorthin, wo wir so gerne sind, wenigstens in Gedanken."



Der Paukenwagen des 43. Infanterieregiments und die beiden Bernhardiner
Foto LO-Archiv

Carsten Jöns

Schummerstunde in trauter Runde

Fällt im Gespräch bei uns Älteren das Wort Schummerstunde, Dämmerstunde oder Dunkelstunde, wie sie auch immer in den verschiedenen Landschaften Deutschlands genannt wurde, dann läuft ein Farbenfeuer durch die Erinnerung, ein Bild entzündet sich am anderen, und jeder kann kaum genug erzählen. Ein elementares Erlebnis liegt da zugrunde, das aus unserem heutigen Tagesablauf entschwunden ist.

Wie war es einstmals an den Winterabenden? Wir Kinder hatten uns draußen im Schnee getummelt, waren die Hänge auf unseren Schlitten hinabgefahren oder über zugefrorene Bäche geschliddert, hatten uns Schneeballschlachten geliefert oder Schneemänner gebaut und kamen, vom Frost durchglüht, nach Hause. Wir hatten nicht gerufen zu werden brauchen, die Zeit der Heimkehr hatte sich selber vorgeschrieben; denn in der warmen Stube wartete die schönste Stunde des Tages.

Durch die Scheiben der Doppelfenster zwitterte das Nachlicht der untergegangenen Sonne, während das nachgeschürte Feuer im Kachelofen bullerte und schon seinen Schein sichtbar zu machen begann. Regentin im Raum war jetzt die Großmutter, die noch schweigend im Lehnstuhl saß und in den verlöschenden Tag hinausblickte. Sie hatte aber zuvor für die Bratäpfel in der Ofenröhre gesorgt, die durch die Stube dufteten und durch Zischen von sich hören machten.

Noch waren wir am Reden. Was wir draußen erlebt hatten, mußten wir erst ausschütten, so als ob wir leer sein wollten, wenn wir bald zuhören durften. Doch bevor die Großmutter oder die hinzukommende Mutter zu erzählen begann, wurde es erst ganz still. Die Dämmerung schwieg bereits herein und verwandelte den Tag zum Abend. Es wurde alles ganz anders, als es im hellen Licht war. Weiche Schatten verwischten die Umrisse, und die Gesichter schimmerten nur noch im Widerschein der mehr und mehr sinkenden Dämmerung. Aber die Augen leuchteten und warteten auf das Bildersehen.

Wäre jetzt einer in die Stube gekommen und hätte die Lampe angezündet, der wäre ein Rohling gewesen. Er hätte die Anwesenden aus der Verpuppung gerissen und sie unfertig ins Licht gestoßen. Aber keiner beging solchen Frevel. Wer in der Schummerstunde ins Haus kam, der wußte, welche Stimmung er antraf. Oft hatte er seinen Besuch sogar für die Schummerstunde angemeldet. Schweigend setzte er sich in die Runde und fügte sich ein. Selbst der Vater, mochte er noch so Wichtiges zu erledigen haben, schaltete seine Geschäfte ab, wenn er in die Feierlichkeit der Dunkelstunde trat, und machte sich der traulichen Geborgenheit untertan.

Geduldig hörte er der meistens erzählenden Großmutter zu. Manchmal nahm er ihr das Wort ab, und, so viel weniger märchenhaft sein Bericht war, so anschaulich wurde er und so rein schwebte er hier über dem draußen Erlebten. In der Schummerstunde wurde Unsagbares sagbar, weil jeder in Bildern sah.

Vieles verstanden wir Kinder nicht, vor allem nicht, wenn Nachbarn kamen, die gerade jetzt etwas zu berichten oder einen Streit zu schlichten hatten. Die Unstimmigkeit aber, es konnte nicht anders sein, endete in Harmonie, und das Vertrauen war neu gestärkt. Die Brüderlichkeit in der Familie und Nachbarschaft schwang zu allen Menschen hinaus und fühlte sich von dem erwachenden Sternenhimmel gesichert.

Die Schummerstunde war ein gemeinsames Schwellenerlebnis. Es gab nichts zu fürchten, wenn man sich ihrem stillen Gesetze anvertraute. Im Tagesmenschen lebte jetzt ein anderer Mensch auf, der durch Besinnen und Lauschen das Gegenständliche ins geistige Licht heben und sich durch die Kräfte der Phantasie beflügeln lassen konnte. Das zu erleben und davon beglückt zu werden, gehörte zum Leben an sich. War die Verwandlung gesetzmäßig vollzogen, dann mochte Abend und Nacht sein, das andere Licht ging auf und wie draußen der Mond und die Sterne oder die große Petroleumlampe, die nun angezündet wurde.

Die Mutter hatte die Lampe in der Küche gerichtet, hatte Öl nachgegossen und den Zylinder geputzt und trug das warme Licht herein auf den Tisch. Noch zögerte die Flamme, sich ganz zu entfalten, die Mutter mußte den runden Docht höher schrauben. Aber sie kannte ihre Lampe und gewann dem Brenner den vollkommenen Lichtkranz ab, bis er wie eine helle Tulpe blühte. Dann erst setzte sie die Milchglasglocke über den spiegelnden Zylinder, und wir hörten es beim Zusehen klingen und meinten, daß sie der Lampe eine Krone aufgesetzt habe, die nun das weiche Licht herrscherlich dem ganzen Raume verschenkte.

Wir hatten das Licht erwartet, und jetzt war es in der Stube wie in uns selber und wie am Sternenhimmel. Ohne Hast war die Verwandlung vollendet. Sanft waren wir hinübergetragen worden und gehörten dem Abend, der uns, nur so verwandelt, einem ruhigen Schlaf zuführen konnte.

Wir Heutigen wissen von vielem, was wir verloren haben und niemals wieder in der alten Form erwecken können. Uns jagt und verschleißt die selbsttätig gewordene Dämonie der technischen Umwelt, doch vielleicht gewinnen wir schon etwas für uns und die Kinder, wenn wir uns nicht unfertig ins künstliche Licht stoßen lassen, sondern vor dem Einschalten der Neonlampen eine Schummerminute, ja, auch nur eine Schummersekunde einschalten.

Anne Krengel

Met Klompe on met Schlorre
Kunn wi so herrlich schorre
Em Winter, oppem Iis.
De Voader buud e Krengel,
On an däm End vom Prengel
Huckd Trudke Petschelies.

De Stang wurd anjeschoawe,
De Junges mußde droawe
Eerscht langsam, dann ganz schnell
De Trudke, droomverloare –
Ähr weer, als kunn se foahre
Em schönnste Karussell.

Rehjom jing dat met alle,
On ons hätt dat jefalle
Bes späd tum Oawend hän.
Biem Krengel-Iis-Verjneeje,
Half schorre, on half Fleeje,
Herrjeh – wat weer dat scheen.

Alfred Marquardt (†)

Sehnsuchtsland Ostpreußen

VON

CAROLA BLOECK

Dort,
wo der Himmel so hoch ist
dort möcht ich sein.
Dort,
wo die Wildschwäne ziehen
im Morgen- und Abendsonnenschein.
Wo die Sorgen so klein
weil die Landschaft so weit –
wo die Sinne so wach
weil das Herz so bereit –
wo die Seele sich aufschwang
weil Gott ihr so nah.
Dort,
wo Himmel und Gefühl
Unendlich war.

Von einem Stolperstein zur Brücke

Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zeigt Panorama Berliner Museumsgeschichte

Das neue Jahr ist erst wenige Tage alt, und so sei an dieser Stelle ein Blick zurück erlaubt. 1990 brachte uns Deutschen die Vereinigung. Weitaus bewegender jedoch ist die Erinnerung an den 9. November 1989, an den Fall der Mauer. Ein Ereignis, das in alle Lebensbereiche eingegriffen hat, nicht zuletzt auch auf kulturellem Gebiet. So ist denn gerade die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, die die Bestände der ehemals staatlichen preußischen Kunstsammlungen, Bibliotheken und Archive, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen befanden, betreut, von der Wende betroffen.

Prof. Dr. Werner Knopp, Präsident der Stiftung, hebt denn auch in seinem Bericht über das Geschäftsjahr 1989, der in dem Jahrbuch der Stiftung (Band XXVI/1989. Gebr. Mann Verlag, Berlin, 416 Seiten, 87 Abb., davon 24 farbig, Efalin, DM 42), zu finden ist, die Bedeutung der „Wende" hervor. Die Stiftung habe die Chance, so Knopp, „vom Stolperstein in den deutsch-deutschen Beziehungen zur Brücke zwischen den beiden Teilen Deutschlands zu werden". Er erinnert gleichzeitig daran, „daß die Teilung der ehemals preußischen Sammlungen nicht aufgrund systematischer Überlegungen im Sinne einer Erbteilung, sondern als Folge der Auslagerung in einer Zeit zunehmender Not und Wirrnis eines im Kriegsende untergehenden Regimes geschehen war". Auch wenn es immer wieder inoffizielle Kontakte zwischen Ost und West gegeben habe, so sei doch eine wirkliche Zusammenarbeit nicht möglich gewesen. Erst das Kulturabkommen vom Mai 1986 habe die Lage ein wenig entspannt. Die tiefgreifende Wende der jüngsten Vergangenheit nun fordere eine Neuregelung der Aufgaben. Zu ersten Gesprächen und gemeinsamen Plänen sei es bereits gekommen. So wolle man Bauvorhaben miteinander abstimmen, Dauerleihgaben gegenseitig austauschen und plane auch eine gemeinsame Ausstellung zu Ehren des Malers Adolph Menzel.

Nicht zuletzt durch die Öffnung der Grenzen sei es bereits 1989 zu einem Zuwachs der Besucherzahlen in den Einrichtungen der Stiftung gekommen. Insgesamt waren es 2,59 Millionen Besucher, die die Staatlichen Museen, die Staatsbibliothek und das Musikinstrumenten-Museum verzeichnen konnten. Auch Ausstellungen, die die Stiftung außerhalb Berlins zeigte, etwa die Schau „Deutsche Kunst aus dem Osten" in Bonn, die von der Bundesrepublik Deutschland erworbene Kunstwerke aus den deutschen Ostgebieten präsentierte, weisen ebenso wie die zahlreichen Neuerwerbungen der Stiftung auf die vielfältigen Aktivitäten der Einrichtung hin.

Im Mittelpunkt des Jahrbuchs 1989 aber steht die Berliner Museumsgeschichte. So behandelt ein Beitrag die Intrigen und Machtkämpfe, die sich anläßlich der Neubesetzung der Stelle des Generaldirektors des Königlichen Museums zu Berlin zur Zeit König Friedrich Wilhelms III. abspielten. Ein weiterer Beitrag schildert Leben und Werk des 1879 in Leipzig geborenen späteren Direktors der Kunstbibliothek (1924 bis 1933) Curt Claser. Eine Würdigung seines Werks, das auch Kunstkritiken beinhaltete, steht bis heute aus; so ist denn dieser Beitrag ein erster Ansatz.

Würdigungen vielfacher Art hat ein anderer Berliner Museumsmann, dessen Wahlspruch lautete: „Archäologe ist man 24 Stunden am Tag", erfahren, so auch im vorliegenden Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Die Rede ist von Adolf Greifenhagen, der im Alter von 83 Jahren am 27. Januar 1989 starb. Der 1906 in Königsberg Geborene war von 1958 bis 1970 Direktor des Berliner Antikenmuseums, eines Hauses, an dessen Wiederaufbau er entscheidenden Anteil hatte.

Greifenhagen studierte nach seinem Abitur am Königsberger Friedrichskolleg in seiner Vaterstadt klassische Philosophie, Archäologie und Kunstgeschichte. Seine Doktorarbeit schrieb er über schwarzfigurige attische Vasen. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges arbeitete Greifenhagen zunächst in Rom, später in Bonn und München. 1955 erst kehrte er aus russischer Gefangenschaft zurück. Sofort machte er sich wieder an die Arbeit und verfaßte eine wissenschaftliche Arbeit über „Griechische Eroten" (1957). „Man darf sich nicht in Erinnerungen verlieren", hat Greifenhagen einmal gesagt. „Diese Tätigkeit war für mich die erste Rückkehr in die denkende Welt." Und: „Über Jahre des Krieges und langer Gefangenschaft hin ist mir manches Kunstwerk als treuer Freund immer gegenwärtig geblieben."

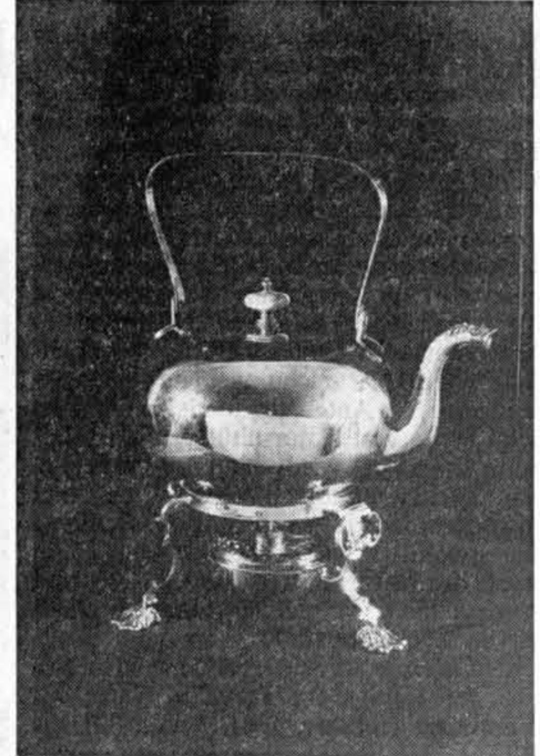
1957 als Kustos an die Staatlichen Kunstsammlungen nach Kassel berufen, ging er doch bereits 1958 nach Berlin, wo er das Antikenmuseum in Charlottenburg aufbauen und leiten sollte. 1960 dann war es dieses Museum, das als eines der ersten Häuser seine Arbeit wieder aufnahm. Neben der Aufbauarbeit für das Museum fand der Königsberger Greifenhagen immer noch die Zeit zahlreiche Schriften zu veröffentlichen. „Immer", so Prof. Dr. Erika Zwierlein-Diehl, eine langjährige Mitarbeiterin des Ostpreußen, in ihrem Nachruf auf Greifenhagen, „immer stellte der profunde Kenner des Altertums die Gegenstände nicht nur in ihren unmittelbaren archäologischen Zusammenhang, sondern in den kulturhistorischen Umkreis ihrer Zeit. Sein klares, anschauliches und variationsreiches Deutsch macht die Lektüre zum Vergnügen." – „Der Aufbau des Berliner Museums und sein trotz 16jähriger Unterbrechung abgerundetes wissenschaftliches Werk bestimmen den Platz Adolf Greifenhagens in der Geschichte der Archäologie. Was er von seinem Wissen und seiner Erfahrung anderen mitgeteilt hat, wird weiterwirken..."

Ein Rückblick auf 100 Jahre Museum für Deutsche Volkskunde rundet dieses Panorama Berliner Museumsgeschichte ab. 1889 war das Museum unter dem Namen „Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes" von dem Gründungskomitee unter dem Vorsitz des Mediziners und Anthropologen Prof. Dr. Rudolf Virchow aus dem pommerschen Schivelbein der Öffentlichkeit übergeben worden. Virchows „Museum der Trachten und Geräthe" sollte das „gewöhnliche Tun und Treiben" darstellen, ein Bestreben, dem auch heute noch gefolgt wird.

Prof. Dr. Theodor Kohlmann, jetziger Direktor des 1976 in Dahlem wiedereröffneten Volkskundemuseums, äußert in seinem Beitrag für das Jahrbuch der Stiftung den Wunsch, beide Häuser in Ost und in West mögen nach der Vereinigung bald zusammenwachsen. „Ost- und Westeuropa sind dabei, ein gemeinsames europäisches Haus zu bauen. Fundament dafür darf nicht nur die Wirtschaft sein, es muß sich wesentlich auch auf die Kultur gründen. So sollte sich für das Museum für Deutsche Volkskunde der nationale Bezug in einen europäischen Rahmen einordnen, denkbar unter Einbezug der Abteilung Europa des Museum für Völkerkunde in einem Europamuseum, einem Museum europäischer Volkskulturen, das geeignet ist, die kulturelle Vielfalt Europas vorzuzeigen, zu gegenseitigem Verständnis und zur Toleranz anzuregen und die europäische Integration zu befördern."

Wer gemeint hat, Museumsarbeit läge nur im Bewahren des Vergangenen, der sieht sich nicht zuletzt bei der Lektüre des vorliegenden Jahrbuchs, das gleichermaßen Fachleute und kulturell interessierte Laien anspricht, angenehm enttäuscht. Lebendige Kulturarbeit am Beispiel Berlin wird gerade in diesen Zeiten des Umbruchs deutlich.

Silke Osman



Neuerwerbung: Silberner Wasserkessel aus Königsberg (1754) Foto OL

Neues Glanzlicht

Wasserkessel für das Landesmuseum

Das Ostpreußische Landesmuseum kann ein neues Glanzlicht seiner Kunsthandwerksabteilung vorstellen: einen silbernen Königsberger Wasserkessel mit Rechaud aus dem Jahr 1754. Ein gedrungen kugelförmiger Kessel mit schwenkbarem Bügelgriff und flach s-förmiger Tülle wird auf ein Dreibeingestell gesetzt. In diesem Gestell befindet sich noch ein Spiritustankeinsatz mit Docht, dessen Flamme in Betrieb unter dem Kesselboden brennt.

Solche Warmhaltegelegenheiten sind bis heute in vielen Haushalten zu finden. Das Exemplar im Museum hat jedoch in vielfacher Hinsicht eine besondere Aussagekraft: Die auf dem Kessel und dem Dreibein jeweils vorhandenen Silbermarken sagen etwas über Alter und Künstler aus: Ein Kreuzwappen unter einer Krone ist zunächst das Beschauzeichen der Goldschmiede der Stadt Königsberg. So bezeichnete Silberarbeiten waren durch die Kontrolle des Berufsverbandes gegangen. Ein längerer Zickzackstrich, der sog. Tremolierstrich, zeigt die Stelle, wo etwas Silber entnommen wurde, um es auf seine vorgeschriebene Reinheit zu prüfen. Ein eingeschlagenes großes „S" hier stellt den sog. Jahresbuchstaben dar, der das Jahr der Prüfung der Silberarbeit durch das Goldschmiedeamt bezeichnet, hier eben 1754. Ein Monogramm AI steht für den Goldschmied Andreas Junge (d. Ä.), der etwa 1686 geboren wurde, ab 1710 Meister in Königsberg war und dort 1757 starb, also etwa drei Jahre nach der Entstehung dieses Wasserkessels. Wie die von ihm bekannt gewordenen Arbeiten zeigen, war er ein vielbeschäftigter Mann.

Die edlen nur wenig ornamentierten Formen des Kessels und seines Gestells zeigen den Zeitgeist des Barockklassizismus, dessen edle Formenstrenge mit einigen wenigen Rocaillenformen am Dreibein aufgelockert wird. Für die Königsberger Goldschmiedekunst des 18. Jh. ist dieses Stück ein repräsentatives Beispiel. Seine Gestaltung läßt an Verbindungen mit London oder Hamburg denken. Darüber hinaus bietet es einen kulturgeschichtlichen Beleg für die Verbreitung der Sitte des Teetrinkens. Das im Kessel heißgehaltene Wasser wurde zum Aufguß zu Tee-Extrakt benutzt. Frühe Beispiele für ein solches Gerät gehen ins Ende des 17. Jh. zurück. Auch hier ließe sich an Handelsverbindungen von Königsberg nach England, Nordwestdeutschland einerseits oder an die kulturelle Nähe Rußlands als traditionellem Teeland andererseits denken. Dieser Wasserkessel mit Rechaud gehörte zumindest bis 1809 zu einem großbürgerlichen oder adeligen Haushalt in Preußen, wie der Steuerstempel aus jenem Jahr der napoleonischen Besetzung ausweist.

OL

Ein Gedicht aus alter Zeit überflog alle Grenzen

Eindrucksvoller Vortrag über „Ännchen von Tharau: ein Lied, ein Dorf und seine Menschen"

Der Arbeitskreis für Deutsche Dichtung hatte zum letzten Mal seine Mitglieder und Freunde ins vertraute „Haus der Heimat" nach Hedemünden an der Werra geladen, der langjährigen Begegnungsstätte für Heimatvertriebene und spätere Übersiedler. Hier erhielten manche die ersten Unterweisungen und Hilfen für das Leben im Westen. Inzwischen wurde das schöne Anwesen verkauft, und als „Seniorenresidenz" soll es eine gewinnversprechende Aufgabe erfüllen.

Die Freunde deutscher Dichtung erwartete ein vielschichtiges Programm. Im harmonischen Zusammenwirken mit der Konzertsängerin Annemie Gortner bereitete Ellinor Reck ihren Zuhörern einen feierlich stimmenden Abend durch ihren Vortrag: „Ännchen von Tharau: ein Lied, ein Dorf und seine Menschen", den sie bebildert und mit Kartenskizzen aus der Biographie des Ännchens und der Geschichte des Dorfes veranschaulichte als Stationen der Handlung und des Dichters.

Auf der Leinwand erschien zuerst eine Skizze von der ostpreußischen Heimat mit dem kleinen Dorf Tharau an der Frisching, nur 18 km von Königsberg entfernt, und den Orten Trempen, Laukischken, Insterburg und Memel. Ein üppiger Garten umgab einst das Pfarrhaus, über dessen Eingangstür später das Schild angebracht wurde: „Aennchen von Tharau, Anna Neander, 1637 von Simon Dach besungen".

Im Hause des Dorfpfarrers Neander verkehrten Künstler und Gelehrte, die sich zum „Königsberger Dichterkreis" zusammengeschlossen hatten. Der Domorganist Heinrich Albert gehörte dazu, auch Simon Dach, der spätere Universitätsprofessor für Literatur an der Albertina in Königsberg. Im Dialekt seiner samländischen Heimat besang der Dichter Simon Dach die „Annke von Tharaw". Zu diesen tief innigen Versen schuf Heinrich Albert (1604–1651) eine lange verschollen geglaubte erste Melodie. Gottfried Herder gab dem innigen Liebesgedicht des Simon Dach eine hochdeutsche Fassung und veröffentlichte diese 1778/79 in seiner zweibändigen Volksliedsammlung.

Dem Hochzeitsgedicht des Simon Dach für Anna sind viele Melodien zugedacht worden, 13 wurden bekannt. Annemie Gortner trug sieben verschiedene Vertonungen vor, darunter auch die erste von Heinrich Albert in samländischem Platt. Am häufigsten gesungen wird die Komposition des Tübinger Universitätsmusikdirektors Friedrich Silcher (1789–1860). Er veränderte den ursprünglichen Text an einigen Stellen und veröffentlichte sein Lied mit den vier aussagestärksten Versen. Der so geraffte Text enthält die Huldigung der gegen alle Schicksalsschläge gefestigten Liebe zweier Menschen in herzinniglicher „Verknotigung". Sie überträgt sich auf alle, die ihn singen und hören, und das Gefühl der Bestätigung auch ihrer Sehnsucht vermittelt Kraft, die Fährnisse des Lebens zu bestehen. Silchers einprägsame Melodie vertieft ein solches Empfinden. Sie hat gewiß zur großen Verbreitung des Liedes beigetragen, das zu den volkstümlichsten und schönsten Gesängen gehört, die unsere Sprache kennt.

Wie das Ännchen von Tharau ausgesehen haben mag, wissen wir nicht. Aber wir stellen es uns so vor, wie das anmutige Mädchen ausschaut, das, geschaffen von dem Bildhauer Harald Haacke aus Berlin, seit einem Jahr nun wieder den Brunnen auf dem Marktplatz in Memel ziert. „Ja, das ist unser Ännchen!" jubelten die vielen Menschen, die der Enthüllung des neuen Brunnendenkmals in der Geburtsstadt Simon Dachs zuschauen durften. Ein farbenfrohes Fest wurde gefeiert mit Spielen auf dem Balkon des Memeler Theaterhauses und Tänzen auf dem Marktplatz. Das alles durften wir in Bildern nacherleben.

Ellinor Reck erzählte, daß die „Ännchen-von-Tharau-Gesellschaft" sich sorgsam um die Pflege des Liedgutes bemüht. Sie zeigte uns Dias vom heutigen Zustand der zerstörten Ordenskirche in Tharau und Ruinen des Dorfes, aufgenommen von Besuchern, die sich „schwarz" in ihre Heimat fahren ließen. Die ehemaligen Bewohner Tharaus halten guten Kontakt zueinander, der besonders in der Winterzeit gefestigt wird, wenn 200 Briefe von dem Einen vom Andern erzählen. Ein Gedicht, von harmonischer Melodie beflügelt, konnte Grenzen überfliegen und Brükken schlagen zu den in der Heimat verbliebenen Deutschen, den neuen Bewohnern und zu den Vertriebenen.

Anne Bahrs

Kulturnotizen

Werke des Komponisten Friedrich Welter aus Eydtkuhnen (drei Intermezzi für Sopran, Cello und Klavier nach Texten von Storm, Ricarda Huch und Gomoll) strahlt der NDR Hannover am 18. Januar in seiner Sendereihe „Serenade" aus. 17.05 Uhr bis 18.30 Uhr

Bilder von Lovis Corinth sind noch bis zum 17. März im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover zu sehen.

Paradies auf Erden schaffen?

Aus der Geschichte des Naturschutzes in Ost- und Westpreußen

VON Dr. GÜNTER W. ZWANZIG

Mit der Geschichte des Naturschutzes in Ost- und Westpreußen verbindet sich die Erinnerung an viele klangvolle Namen. Es sind darunter Wegbereiter des Naturschutzes wie Hugo Conwentz, Alfred Jentzsch und Johannes Thienemann, einmalige Schutzgebiete von internationalem Rang wie die Kurische Nehrung und die Rominter Heide, landschaftsprägende Tierarten wie Elch, Kranich und Schwarzstorch. Wenn man bedenkt, daß vor 1945 in der Provinz Ostpreußen mehr als 2 Prozent der Landesfläche als Naturschutzgebiete ausgewiesen waren, ein Anteil, der in vielen Ländern noch heute von Naturschützern als Minimum angestrebt wird, dann reiht sich das, was dort in der Zeit deutscher Kulturhoheit geschehen ist, ehrenvoll in die Geschichte des gesamten Naturschutzes ein. (Zum Stand der Naturschutzgebiete in Ost- und Westpreußen, vergleiche Heinrich Lohmeyer, Die Naturschutzgebiete im Deutschen Osten. Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Preußen, Band XI. Würzburg: Holzner, 1961. Seiten 301 bis 312.)

Erhaltung der Schöpfung

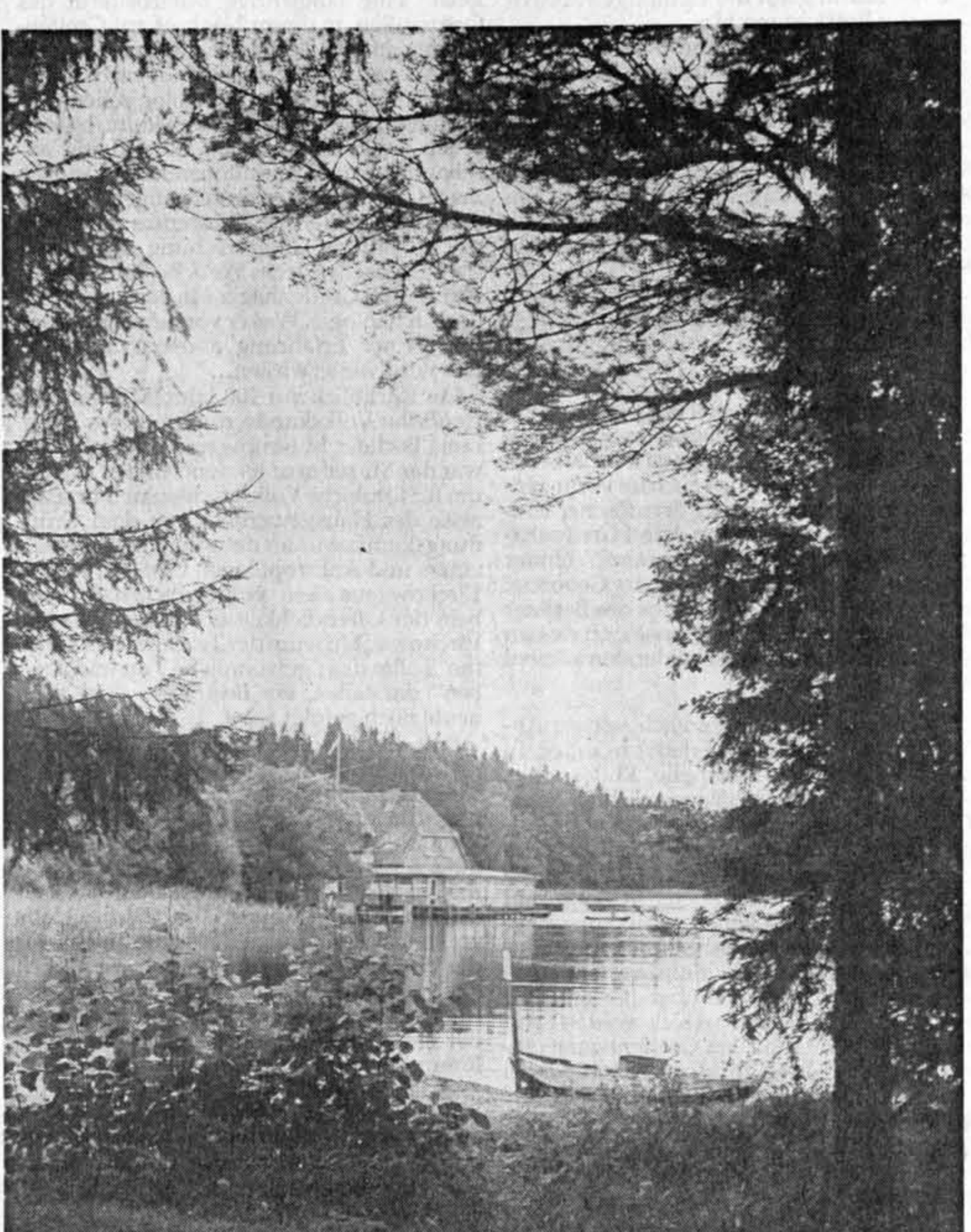
Die Anfänge des heutigen Naturschutzes und ebenso des Denkmalschutzes sind im wesentlichen bis zur Romantik des beginnenden 19. Jahrhunderts zurückzuverfolgen. Die Romantik verstand sich als Reaktion auf die Fortschrittsideologie der Aufklärung, welche sogar meinte, durch die Beherrschung der Natur könne die größtmögliche Wohlfahrt für den Menschen bewirkt, gleichsam vom Menschen selber als „Paradies auf Erden" geschaffen werden.

Sieht man den Naturschutz im größeren Zusammenhang des Lebensschutzes, wie es bereits Albert Schweitzer und vor kurzem die kirchliche Denkschrift „Gott ist ein Freund des Lebens" getan haben, dann darf man alle verwandten Bestrebungen nicht außer Betracht lassen. Dies gilt insbesondere für den Denkmalschutz, der unter dem Oberbegriff des Heimatschutzes gleichsam den Bruder des Naturschutzes darstellt. Geht es beim Naturschutz um die Erhaltung der Schöpfung als solcher, um die ethische Dimension der mitgeschöpflichen Welt oder Mitwelt, nimmt sich der Denkmalschutz der geschichtlichen Wesensheit des Menschen an und steht damit für die Chiffre Mitmensch. Es sind aber noch zahlreiche andere Bestrebungen, welche in die heutige umfassende Lebensschutz-Bewegung einmünden: Tierschutz, Vogelschutz, Naturforschung, Landesverschönerung, Gartenstadtbewegung, natur- und sozialreformerische Bestrebungen.

Die Idee der Freilandmuseen

Für all dies gibt es auch genügend Beispiele aus der Geschichte Ost- und Westpreußens. A. von Wussow führt in seinem 1885 (Berlin: Heymanns) erschienenen Werk „Die Erhaltung der Denkmäler in den Kulturstaaten der Gegenwart" aus Ost- und Westpreußen folgende „wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften" auf, „deren Bestrebungen direkt oder indirekt auf die Erforschung und Erhaltung der beweglichen und unbeweglichen Denkmäler gerichtet sind": Physikalisch-ökonomische Gesellschaft Königsberg (sie hat das „Ostpreußische Provinzialmuseum" angelegt, Alterthumsgesellschaft „Prussia" Königsberg (mit Prussia-Museum), Verein für Geschichte von Ost- und Westpreußen in Königsberg, Ostpreußischer Architekten- und Ingenieur-Verein Königsberg, Littauische literarische Gesellschaft Gumbinnen, Alterthums-Gesellschaft Gumbinnen, Alterthums-Gesellschaft Elbing, Verein zur Erforschung und Erhaltung prähistorischer Gräberfunde Danzig, Verein für Ausschmückung der Marienburg Danzig, Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder, Kopernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst Thorn, Alterthums-Gesellschaft Graudenz, polnisch-wissenschaftlicher Verein für die Provinz Westpreußen mit Sitz in Thorn.

Bereits zwischen 1830 und 1840 war es auf Anregung von Peter Joseph Lenné zur Gründung eines Verschönerungsvereins, im Sinne der Landesverschönerung, in Kulm gekommen. Kurz nach Gründung der Deutschen Gartenstadt Gesellschaft (1902) war in Ratshof bei Königsberg auf genossenschaftlicher Grundlage eine ähnliche Einrichtung entstanden. Die Idee der Freilandmuseen fand im Königsberger Tiergarten ihren Niederschlag. Robert Caspary aus Königsberg (29. Januar 1818–18. September 1887) war führend bei der Gründung des Preußischen Botanischen Vereins, den er zum Träger einer nachhaltigen floristischen Untersuchung Ostpreußens machte.



In der Rominter Heide: Schutzgebiet von internationalem Rang (im Bild das auf 300 Pfählen erbaute Kurhaus von Marinowo im Marinowo-See) Foto Archiv

Nicht zuletzt fand der 1899 von Lina Hähnle gegründete Bund für Vogelschutz in Ost- und Westpreußen rasch Verbreitung. Schon 1906 traten alle Mitglieder des Danziger Landesmuseums, unter Führung von Hugo Conwentz, dem Verein bei. 1908 wurde unter Hans von Malotki eine Ortsgruppe in Insterburg gegründet. 1911 bestanden bereits Ortsgruppen in Allenstein, Danzig, Insterburg, Königsberg (Pr), Preußisch Stargard, Ragnit, Stallupönen und Tilsit.

Vor dem Hintergrund so vielfältiger Bestrebungen in den letzten zwei Jahrhunderten ist in jüngster Zeit vielfach die Frage aufgeworfen worden, wie sich überhaupt das Verhältnis zwischen Mensch und Natur entwickelt und ob es einmal eine Zeit gegeben hat, in welcher Mensch und Natur gewissermaßen eine Einheit gebildet haben. Man versucht in diesem Zusammenhang, die Geschichte der Menschheit und insbesondere ihres Verhältnisses zur Natur mit bestimmten Bewußtseinsstufen in Verbindung zu bringen.

Man kann drei große Abschnitte herausstellen:

Unterordnung (der Mensch hat Angst, sieht die Natur als übermächtig – archaisches, magisches und mythisches Bewußtsein);

Überordnung (der Mensch befreit sich von der Angst, entfremdet sich von der Natur, sieht sich schließlich selber als „Maß aller Dinge" – mentales Bewußtsein);

Einordnung (der Mensch bemüht sich wieder um Vertrautheit mit der Natur, entdeckt die Mitgeschöpflichkeit, Ehrfurcht und Achtung vor jedem Leben – integrales Bewußtsein).

Für den ersten Zeitabschnitt ist gerade für Ost- und Westpreußen und die dort damals ansässigen prußischen Stämme noch viel zu erforschen. Mangels schriftlicher Quellen ist man auf die Mythen angewiesen, die mit Recht, Moral und Sitte noch eine Einheit bildeten. Es wäre hier sehr reizvoll, vor allem die Märchen der westbaltischen Völker auf mythische Überlieferungen zum Verhältnis Mensch und Natur zu untersuchen. So zeigt das Märchen „Der Vogel Bulbulis und der Bernsteinring" den Bernstein als Bewahrer alter Traditionen, wobei sicher die Naturbeobachtung eine große Rolle gespielt haben dürfte.

Erheblich reichhaltiger ist die Kenntnis ab der Zeit der Kolonisation durch den Deutschen Ritterorden. Hier spielen Jagd und Fischerei eine besondere Rolle. So heißt es im Kapitel „Von der Jagd": „Jene Art von Jagd, bei der man mit Geschrei, mit Hunden und Falken jagd, sollen die Brüder nicht ausüben. Haben sie aber in einem Lande Besitz mit großen Wäldern, so dürfen sie Jäger halten. Diese dürfen sie zu Schutz und Schirm gegen Räuber begleiten.

Doch sollen sie nicht mutwillig mit Schießzeug und anderen Waffen durch Wald und Flur streifen und das Wild verfolgen. Wölfe, Luchse, Bären und Löwen dürfen sie ohne Jagdhunde erlegen, nicht aus Abenteuerlust, sondern zu gemeinem Nutz. Gelegentlich mögen die Brüder auf Vögel schießen, daß sie sich im Schießen üben und es desto besser lernen."

Aus heutiger Sicht mögen diese Vorschriften über die Jagd nicht mehr den ethischen Forderungen genügen, für die damalige Zeit – des freien Vogelfangs und der uneingeschränkten Jagdausübung durch die Jagdberechtigten – waren sie wegweisend.

Entsprechendes gilt für die Fischerei, die, ebenso wie die Jagd, unter die Regalien (Vorbehalte) des Deutschen Ritterordens fiel. In der gründlichen rechtsgeschichtlichen Arbeit von Guido Kisch „Das Fischereirecht im Deutschordensgebiet" wird zwischen dem Fischereirecht in Flüssen und Binnenseen (= Seefischereirecht) und im Meer (= Meeresfischereirecht) unterschieden. Nach Auffassung von Kisch sind die Regalien für beide Fischereirechte dem Deutschen Ritterorden, als Vollherrschaftsrechte, 1226 durch Kaiser Friedrich II (Erteilung des Privilegs an den Hochmeister Hermann von Salza) verliehen worden. Von da her deutet Kisch die ältesten Städteprivilegien Ostpreußens entsprechend: Die Kulmer Handfeste (1233), die Elbinger Handfeste (10. 04. 1246), die erneuerte Kulmer Handfeste (1251).

Wichtig erscheint hier in diesem Zusammenhang die Beschränkung der Binnenseefischerei „allein für den Bedarf des eigenen Tisches", und zwar „mit jedem beliebigen Fangzeuge darin zu fischen, ausgenommen mit dem ‚Newod' genannten Netz", einem großen Zugnetz aus Herbst- oder Wintergarn.

Sachliche Beschränkungen

Diese sachlichen Beschränkungen des Fischereirechts blieben über die Fischereiordnung für die Binnengewässer der Provinz Preußen vom 7. März 1845 (§ 17), die Provinz Preußen wurde erst 1877 in Ost- und Westpreußen unterteilt (!), und § 3 der Fischereiordnung für das Frische und für das Kurische Haff vom 7. März 1845 gemäß § 133 Abs. 2 Nr. 5 bis 7 des Preußischen Fischereigesetzes vom 11. Mai 1916 in Kraft, so lange dieses Gültigkeit hatte.

Die Einschränkung der Fanggerätschaften erfolgte nicht nur im Deutschordensland selbst, sondern auch in den anderen preußischen Territorien, z. B. dem Bistum des Ermlands und des Samlands. Zu den verbotenen Fanggeräten gehörten insbesondere das große Zugnetz „Newod" (auch newoth, niwad, niwat, nywod), der als „Keutel" (Keitel, sagena) bezeichnete Netzsack für den Aalfang, das große Störnetz („Störlanke") und vielfach auch die Anlegung von Fischwehren (Stau des Wassers).

Im 15. Jahrhundert wurden die Vorschriften zur Schonung des Fischbestands verschärft. So wurde an den Einmündungsstellen der Flüsse in das Meer oder in Seen der Fischfang gänzlich untersagt, Schonzeiten zum Schutze des Fischlaichs wurden festgesetzt.

Recht deutlich kommt dies zum Beispiel im 16. Jahrhundert in der Landesordnung des Hochmeisters Friedrich von Meissen aus dem Jahr 1503 (vor Margarethae = vor dem 13. Juli) zum Ausdruck, wo es über das Fischen auf dem Haff (Von den fischern uffm habe) heißt:

Keine Erfindung unserer Zeit

„Zcum 39sten nachdem das Tieff mit sekken, netzen und garnen vorstalt wyrt, so das der fysch aws der sehe in das hab nicht kommen mag dem gemeynen man zcu merglichem schaden, solchs sal abgestalt und wy von alters her gehalten werden, alzo das keyn fyscher mit der saw, kewtel adir singen dem Tyffe nahe uff eyn halbe meyle nicht kommen szal, auch der pompen zu keynerley vischerey gebrauchen sollen; wer doruber begriffen wirt, sal seyner straft nicht wiszen."

Setzt man diese Vorschriften in Beziehung zur heutigen Situation, etwa zur Raubfischerei der Japaner und Taiwanesen, die – nach Angaben von Greenpeace – mit bis zu 60 km (!) langen Schleppnetzen den Südpazifik leerfischen und dabei zahlreiche geschützte Tiere, insbesondere Delphine in ihrem Bestand bedrohen, dann erscheinen die Vorschriften des Deutschen Ritterordens als fortschrittliche Vorläufer eines Naturgüter-Bewirtschaftungs-Rechts.

In gewissem Umfang läßt sich Ähnliches auch über das Stadtrecht sagen. So wurde bereits um 1400 für die Stadt Königsberg eine Brunnenordnung (städtische Willküre) erlassen. Bereits 1695 wurde in Königsberg (Pr) eine städtische Müllabfuhr eingerichtet.

Von da her gesehen ist Umweltschutz keine Erfindung unserer Zeit. Vielmehr erkannte man schon im Mittelalter und sogar schon in der Hochkultur Ägyptens, daß man nicht ungestraft Raubbau an der Natur betreiben darf. Erst mit Beginn der Aufklärung meinte der Mensch, die Natur völlig beherrschen zu können.

„Hier haben wir Freunde gefunden"

Begegnungen in Seeboden am Millstätter See – Bemerkenswerte Ausstellung und besinnlicher Wiechert-Abend



Eine Begegnung von Landsleuten mit mehr Zeit als sonst zum Plachandern und gründlicherem Erfahrungsaustausch und dabei noch so etwas wie Ausspannen in schönster Umgebung in Gottes gesegneter Natur, dies alles bot sich uns in Seeboden am „Millstätter See", faßte Elisabeth Kröhne, Mitglied der LOW-Kreisgruppe Gelnhausen, Bad Orb, das Erlebnis des Ostpreußenferientreffs 1990 in Österreich zusammen. Auch in diesem Jahr waren wieder mehrere hundert Landsleute, junge wie ältere, in dem wunderschönen Kurort in Kärnten zusammengekommen. Begrüßt wurde die große Zahl der Landsleute von der Initiatorin dieser Treffen, Gertrud Möwe, die an den Beginn der Begegnungen erinnerte. Elisabeth Kröhnke notierte: „Frau Möwe besuchte oft die großen Treffen der Heimatvertriebenen Ostpreußen (mit ihrem aus dem Samland stammenden Mann Horst, d. Red.) in der Bundesrepublik Deutschland und beklagte die Kürze der Zeit, die den dort sich Begegnenden zur Verfügung stand und keine Möglichkeit bot, näheres über Neuanfang, über Leben und Wirken zu erfahren."



Bergandacht im Nationalpark Nockberge in 2000 Meter Höhe: Ergriffene Teilnehmer

Die Idee von Gertrud Möwe, Begegnungen zu ermöglichen, hat sich allen Erwartungen zum Trotz durchgesetzt. Und dies hat sich bei den Landsleuten im westlichen Deutschland und in Österreich herumgesprochen, demnächst sicher auch in Mitteldeutschland. So waren außer den vielen Einzelreisenden mit der Eisenbahn oder mit dem eigenen Personenwagen erstmals drei Omnibusse von drei verschiedenen Kreisgruppen erschienen: Augsburg, Frankfurt am Main und Hanau. Insgesamt waren sogar sechs Vorsitzende ostpreußischer Kreisgruppen mit dabei: Gerhard Duwensee, Offenbach (vom ersten Treffen an); Fritz Kallweit, Gelnhausen; Hermann Neuwald, Frankfurt/Main; Ewald Okrafka, Hanau (zum zweiten Mal); Waltraud Rasast, Augsburg, und Fritz Sankowski, Bochum.

Zum Wohlbefinden trugen nicht nur die unermüdliche Fürsorge von Gertrud Möwe und die sorgfältige Betreuung durch die Damen und Herren der Kurverwaltung, nämlich Stefanie Birner, Amara Geiersberger, Roswitha Hafner, Kurdirektor Klaus Schuster und Stellvertreter Wolfgang Kalt bei, sondern auch das Bemühen der vielen Gastgeber, ihre Gäste zufriedenzustellen.

So hat Elisabeth Kröhnke, die mit dem Omnibus der LO-Kreisgruppe Hanau unter der bewährten Leitung von Ewald Okrafka mitgefahren war, über die Unterkunft im Hotel Moserhof registriert: „An jedem Morgen lag auf der geschmackvoll gedeckten Frühstückstafel eine ‚Gazette' der Redaktion des Moserhofs, in der allen Gästen ein guter Morgen gewünscht wurde; neu angekommene Gäste wurden besonders begrüßt, Abfahrende verabschiedet. Versehen auch mit einem Spruch voller Lebensweisheiten und einer Ecke zum Schmunzeln, dazu das Tagesprogramm des Hauses für seine Gäste.

Gertrud Möwe hat Schicksalsgefährten behutsam zusammengeführt

Im Moserhof hatten wir in diesen neun Tagen mehr als nur eine Wohn- und Schlafstelle gefunden. Wir sind jeden Tag verwöhnt worden mit liebenswürdigem Charme der Familie und von jedem dort wirkenden Mitglied des Hauses. Dafür danken wir ganz herzlich und werden gern wiederkommen."

Ähnliches berichteten auch Irmgard Dreher und Hermann Neuwald von der LO-Kreisgruppe Frankfurt am Main, die im Strandhotel Pichler untergebracht war. Ilse Pichler hatte für ihre Gäste ebenso wie das Ehepaar Moser einen Abschiedsabend mit musikalischer Unterhaltung organisiert.

Auch Hermann Neuwald, der über die „Studienreise nach Seeboden/Österreich" ein reich illustriertes Informationsheft zusammengestellt hat, faßt die Tage in einem Resümee zusammen: „Wir haben dort nette Tage verleben können. Unsere Begegnung war wieder einmal eine Bereicherung.

Frau Möwe hat durch ihren Einsatz Schicksalsgefährten nach Seeboden geführt und ein gutes Programm zusammengestellt.

Was mir nicht gefiel, war, daß die Öffentlichkeit wie Bürgermeister und Presse keinen Anteil an uns nahmen.

Meine Gruppe hat sich sehr wohl gefühlt und die Wetterlage war zum Reisen gut. Der Dia-Vortrag über unseren Aufenthalt in Seeboden ist in der Kreisgruppe gut aufgenommen worden. Somit haben wir schon weiter geplant."

Die Abwesenheit von Bürgermeister Dr. Kurt Ertl bei allen Veranstaltungen für die und mit den Ostpreußen und ihren Gastgebern wurde allgemein bedauert. Es war das erste Mal bei diesen sechs Treffen, daß er nicht dabei sein konnte, denn Kurt Ertl hat diese Begegnungen vom ersten Tag an gefördert und steht ihnen weiterhin positiv gegenüber. Die damals bevorstehenden Wahlen hatten den Politiker Kurt Ertl über Gebühr in Anspruch genommen. Schade.

Obwohl das Programm auch diesmal viel Abwechslung bot, blieb in diesen acht Tagen (für manche, die früher kamen oder später abfuhren waren es auch zehn oder gar vierzehn Tage insgesamt) doch reichlich Gelegenheit zum Plachandern und Schabbern und vor allem zum gegenseitigen Kennenlernen. Dafür dankten alle Teilnehmer ausnahmslos allen beteiligten Seebodenern.

Dank sprach ihnen auch der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, in seinem Grußwort aus: „Allen Ostpreußen in Seeboden sende ich namens des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen wie auch ganz persönlich herzliche Grüße und alle guten Wünsche.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für die engagierte Arbeit, die in den vergangenen Jahren für unsere gemeinsame Sache geleistet worden ist. Diese Arbeit wird auch in Zukunft herausragende Bedeutung erhalten.

Ostpreußen bleibt unsere Heimat. Daran kann niemand etwas ändern. Es sollte auch gar nicht versucht werden, denn das Recht auf die Heimat ist eins der wichtigsten und bedeutungsvollsten Menschenrechte. Nur wenn wir uns diese Heimat gegenseitig nicht mehr streitig machen, wird es Versöhnung, Frieden und europäischen Fortschritt dauerhaft geben können. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen für Ihre weitere Arbeit alles erdenklich Gute."

Wie bei den ersten fünf Treffen fällt es auch diesmal schwer, zu sagen, welcher der Höhepunkt war. Ergriffen waren rund 250 Teilnehmer von der Bergmesse am Sonntagmorgen im Nationalpark Nockberge mit dem evangelischen Pfarrer Magister Johannes Satlow (dessen Vorfahren aus Pommern stammen) am Tag der Deutschen Einheit. Auf dem Plateau vor dem Alpengasthof Heiligenbachhütte „in Anbetracht der majestätischen Bergwelt" begann Satlow seine Andacht mit dem „Dank für diesen Tag, den die Bürger der DDR erstmalig zusammen mit den Bundesbürgern feiern dürfen". Im weiteren Verlauf seiner Predigt waren die Berge das Symbol der Verkündung des Evangeliums durch den Apostel. Umrahmt wurde diese Stunde durch den Posaunenchor Treffen unter der Leitung von Heribert Weber.

Beeindruckt waren die Besucher des Völkermarkter Stadtmuseums mit der ständigen Dokumentationsausstellung „Kärntner Abwehrkampf 1918/1919 und Volksabstimmung am 10. Oktober 1920". Was leider viel zu wenig Menschen wissen: Hier gibt es wieder eine schicksalhafte Verbundenheit zwischen den Kärntnern und den Ostpreußen. Auch hier im Süden Europas mußten sich Deutsche gegen die Überfremdung durch Nationalisten wehren, gegen unberechtigte Ansprüche der Slowenen, mit denen die Deutschen in Kärnten zuvor über ein Jahrtausend friedlich zusammenlebten. Erst die Volksabstimmung von 1920, also ebenso vor siebzig Jahren wie die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen, macht es dem Betrachter bewußt, daß es sich um eine der bedeutendsten Epochen der Geschichte Kärntens handelt, deren Folgen bis in die Gegenwart hineinreichen.

Sprachlos waren die dicht gedrängt sitzenden Zuschauer und Zuhörer nach dem Dia-Vortrag „Ein Traum wurde wahr: Ich war in Königsberg" von Redakteur Horst Zander, der im Mai des Jahres die Gelegenheit hatte, Ostpreußens, seit 1945 unter sowjetischer Verwaltung stehende, Hauptstadt für wenige Stunden zu besuchen. Obwohl Willi Scharloff bereits vor zehn Jahren erste Bilder mitbrachte, die erschütterten, fällt einem nach dem Betrachten der neuen Bilder nichts mehr ein.

Gelöst und fröhlich waren Gäste und Gastgeber beim „Ostpreußen-Kärntner-Abend" im Touristzentrum, der von Carola Bloeck, die aus Königsberg stammt und noch vor der Wende aus der DDR nach Hamburg kam, und dem Kärntner Gerold Sternig moderiert wurde. Für Unterhaltung sorgten die Schuhplattler „Tschiernock-Buam", die Singgemeinschaft Unterhaus, und zum Tanz spielte das Original Bergland Trio auf.

Begeistert wie immer waren die Wanderer zur Burg Sommeregg, wo man sich zum traditionellen Burgsingen in gelöster Runde zusammenfand.

So Gott will noch oft treffen

Genossen haben Ostpreußen und Kärntner den Wiechert-Abend mit Carola Bloeck. Still und aufmerksam lauschten sie der gelernten Schauspielerin und Rezitatorin, die den Abend unter das Motto gestellt hatte „Noch tönt sein Lied. Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt". Und Carola Bloeck bewegte die Herzen ihrer Zuhörer mit Lesungen aus den Werken des unvergessenen Ostpreußen Ernst Wiechert. Ein großartiger Abschiedsabend der offiziellen Veranstaltungen.

Informiert wurden nicht nur die Teilnehmer und Gastgeber des Ostpreußenferientreffs 1990, sondern auch unzählige in- und ausländische Besucher des Kurorts Seeboden von der Ausstellung „Ostpreußen – ein deutsches Land stellt sich vor" im großräumigen Foyer des Touristzentrums. Immer wieder und wieder kam der eine und andere, um all das in sich aufzunehmen, was hier so grandios auf verhältnismäßig wenig Fläche zusammengetragen und ausgestellt war, nämlich die Geschichte Ostpreußens in Wort und Bild von den Anfängen bis zur Gegenwart. Das bemerkenswerte an dieser Ausstellung ist, daß sie nicht von einer großen Institution zusammengestellt wurde, sondern von der Kulturreferentin der LOW-Kreisgruppe Rosenheim, Helga Bergmann-Müller, und dem Vorsitzenden der Kreisgruppe, Professor Roderich Müller, Nachfolger von Franz Koschitzki. Hier ist einmal mehr bewiesen, was der einzelne leisten kann, wenn ein ungeheurer Wille dahinter steckt.

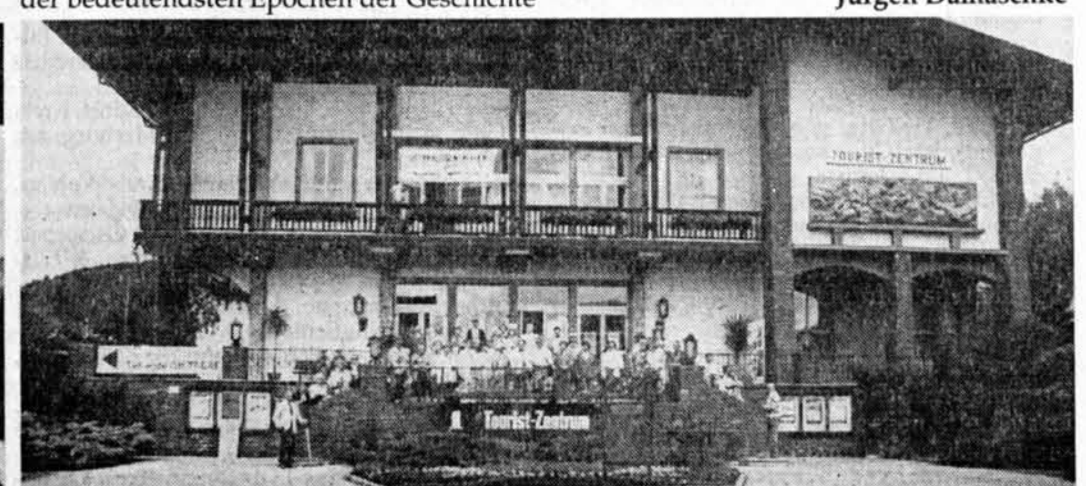
Eisernen Willen hat ja auch Franz Koschitzki, der die Ausstellung trotz eines im Frühjahr erlittenen Herzinfarkts die Woche über in Seeboden betreute, vor einigen Jahren durch den Bau des Modells des Ostmarkenrundfunks Heiligenbeil bewiesen.

Den Abschied im Kulturhaus formulierte Elisabeth Kröhnke zutreffend: „Als wir gemeinsam das Lied sangen ‚Nehmt Abschied Brüder, ungewiß ist alle Wiederkehr' wußten wir: Hier haben wir Freunde gefunden, bei denen wir uns, so Gott will, noch oft wiedertreffen werden."

Jürgen Damaschke



Singgemeinschaft Unterhaus und Carola Bloeck: Fröhliche Gäste und Gastgeber



Vor dem Kulturhaus in Seeboden: Dankbare Ostpreußen

Fotos Neuwald



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Stewart, Gertrude, geb. Scheidereiter, aus Wasserlauken, Kreis Insterburg, jetzt 5061 Nearglen Ave., Covina, Kalifornien, 91724, USA, am 13. Januar

zum 95. Geburtstag

Borchert, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Rauchstraße 19, 4300 Essen 11, am 13. Januar

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Marktstraße 10, jetzt Andreasstraße 21, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 10. Januar

Rogowski, Auguste, geb. Sulewski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt A.-Krupp-Heim, Aachener Straße 10, 4300 Essen 1, am 14. Januar

zum 94. Geburtstag

Kiupel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

Koosch, Gertrud, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 40, 2224 Burg, am 14. Januar

Weiß, Anna, geb. Sadowski, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Kirchenstraße 8, jetzt Elswigstraße 66a, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

zum 93. Geburtstag

Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Berneckerstraße 9, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück, am 12. Januar

zum 92. Geburtstag

Becker, Anna, geb. Mai, aus Insterburg, Siehrstraße 35, jetzt Kronsforder Allee 9, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

Doerfert, Julius, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt Vahlhauser Höhe 4, 4930 Detmold, am 11. Januar

Linkies, David, aus Kreis Elchniederung, jetzt Am Lauterbach 72, 6204 Taunusstein, am 14. Januar

Tobleck, Helene, geb. Packeiser, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenredder 1, 2359 Kisdorf, am 14. Januar

zum 91. Geburtstag

Blumenscheit, Lina, geb. Lengwenat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Jägerstraße 66, 2870 Delmenhorst, am 16. Januar

Böhm, Herta, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Karl-Marx-Straße 6, O-4800 Naumburg, am 8. Januar

Büther, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rita-Bardenheuer-Straße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Januar

Dilba, Charlotte, geb. Gonswa, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Stephanstraße 17, 3057 Neustadt, am 15. Januar

Kaminski, Johanna, geb. Skiedziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 4300 Essen 14, am 13. Januar

Kempa, Otto, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 5439 Fehl-Ritzhausen, am 10. Januar

Kleta, Lina, geb. Willamowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt In der Fuldaaue 1, 3513 Staufenberg, am 15. Januar

Liehn, Walter, aus Königsberg, jetzt Calvinstraße 26, 1000 Berlin 21, am 14. Januar

Thierbach, Charlotte, geb. Doehring, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lilienweg 3, 4540 Lengerich, am 14. Januar

zum 90. Geburtstag

Iwan, Ernst, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Alter Schulweg 1, 2332 Kosel, am 8. Januar

Magnus, Eleonore von, geb. Stern, jetzt Kuhtorstraße 13, 2440 Oldenburg, am 13. Januar

Millutat, Hermann, aus Tilsit, jetzt Diakonissenstraße 73, Speyer, am 5. Januar

Schwarz, Katharina, geb. Wessel, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar

Timsries, Helene, geb. Lorenz, aus Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wichheimer Straße 150, 5000 Köln 80, am 13. Januar

Zerrath, Herta, geb. Westphal, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Lamhügel 1, 4535 Westerkappeln, am 18. Januar

Zimmermann, Otto, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schledehauser Weg 5, 4500 Osnabrück, am 19. Januar

zum 89. Geburtstag

Jendreizik, Hedwig, geb. Wichmann, aus Königsberg, jetzt Gulbransonstraße 31, 8000 München 71, am 1. Januar

Latza, Oscar, aus Ortelsburg, Seestraße, jetzt 302 Wyoming Str., Boulder City Nev. 89005, USA, am 19. Januar

Sucker, Frieda, aus Grünhof, Kreis Gerdauen, jetzt Leistikowstieg 20, 2000 Hamburg 52, am 5. Januar

zum 88. Geburtstag

Brauch, Marta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gebrüderstraße 4, 3063 Obernkirchen, am 17. Januar

Dzwonek, Ida, geb. Burbulla, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Hüxerstraße 38, 4223 Voerde 2, am 19. Januar

Gerkau, Elma, aus Tilsit, jetzt Steenbockstraße 11, 2420 Eutin, am 19. Januar

Knispel, Liesbeth, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Sepelerweg 1, 2323 Dersau, am 19. Januar

Lamß, Ewald, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 24, 5127 Breuberg 3, am 14. Januar

Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Unter den Linden 9, 2057 Wentorf, am 19. Januar

Scheuber, Auguste, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Sonnenhang 64, 5024 Pulheim-Stommeln, am 16. Januar

Zekau, Liesel, geb. Sack, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Fichtenstraße 41, 6242 Kronberg II, am 13. Januar

zum 87. Geburtstag

Andres, Erna, geb. Krack, aus Lötzen, jetzt Düsseldorfer Straße 33, 8788 Bad Brückenau, am 13. Januar

Gronmeyer, Otto, aus Typiau, Kreis Wehlau, Kittlausstraße 4, jetzt Neue Dorfstraße 101, 2370 Büdelsdorf, am 8. Januar

Grundmann, Marie, geb. Feuersenger, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2242 Hedwigskoog, am 19. Januar

Hochfeldt, Ella, geb. Grigull, aus Heideckshof (Skirbst), Kreis Elchniederung, jetzt Waitzstraße 67, 2300 Kiel 1, am 8. Januar

Holstein, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Januar

Kalisch, Martha, geb. Schrader, aus Oberkappkeim, Kreis Heilsberg, und Gratgen, Kreis Allenstein, jetzt Breslauer Straße 2, 69045 Schriesheim, am 5. Januar

Klinkrad, Berta, geb. Sandau, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Erich-Koch-Straße 2, jetzt Lüneburgstraße 2, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Noreisch, Anna, geb. Kujus, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Berliner Weg 4, 2057 Neustadt 1, am 15. Januar

Piotrowski, Emilie, geb. Kopatz, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Vorstadt 2, 6926 Kirchstadt, am 19. Januar

Taube, Martha, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Finkenstraße 8, 4900 Herford, am 10. Januar

zum 86. Geburtstag

Bäumer, Erich, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Hoppeberg 8, 5024 Pulheim-Sintern, am 4. Januar

Butzke, Gertrud, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neptunstraße 10, 4800 Bielefeld 15, am 15. Januar

Cziesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar

Gengel, Ida, geb. Goldapp, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Pries, Joachim-Mähl-Straße 17, 2300 Kiel 17, am 18. Januar

Gulweid, Hilde, geb. Noban, aus Treuburg und Goldap, jetzt Ludwig-Simon-Straße 25, 5500 Trier

Hahan, Frieda, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Januar

Malkowski, Emma, geb. Domnik, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 1, 4060 Viersen 11, am 18. Januar

Mock, Erich, aus Quellbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Bundesstraße 10, 2172 Lamstedt, am 13. Januar

Schirrmacher, Hedwig, geb. Viktor, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 13. Januar

Schonsky, Ilona, geb. Maaß, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Elversstieg 5, 2054 Geesthacht, am 16. Januar

zum 85. Geburtstag

Behrendt, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 2, jetzt Ahornweg 6, 4232 Xanten, am 6. Januar

Bendiks, Willi, aus Laugallen, Kreis Tilsit, jetzt Veilchenweg 1, 5620 Velbert 1, am 13. Januar

Dietrich, Eliese, geb. Skodt, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Meiderich, Singstraße 14, 4100 Duisburg, am 7. Januar

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Auf der Schanze 5, 4800 Bielefeld 14, am 19. Januar

Hoffmann, Otto, aus Wehlau und Seestadt Pillau, jetzt Viehländer Weg 24a, 2850 Bremerhaven, am 7. Januar

Kowalzik, Ida, geb. Jaschko, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Simmestraße 9, 3550 Marburg, am 17. Januar

Krause, Martha, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Ostring 53, 2300 Kiel 14, am 19. Januar

Lempio, Frida, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Muntprat 4, 7750 Konstanz, am 14. Januar

Lorenz, Madlon, geb. Alisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kleine Schleuse, Königsberg und Tolkemit, jetzt J.-H.-Fehrs-Straße 73, 2240 Heide, am 19. Januar

Pareigat, Helene, geb. Kaiser, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Reinhold-Frank-Straße 25, 7500 Karlsruhe 1, am 8. Januar

Pienkoß, Adolf, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rendsburger Landstraße 66, 2300 Kiel 1, am 17. Januar

Rehberg, Helene, geb. Eisermann, aus Eichen, jetzt Östliche 56, 7530 Pforzheim, am 14. Januar

Reichwaldt, Erika, geb. Czerwinski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parisstraße 2, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Ruddigkeit, Kurt, aus Tilsit, jetzt August-Bebel-Straße 25, 8676 Schwarzenbach, am 6. Januar

Scheffrahn, Meta, geb. Thies, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Schinkenkamp 22, 4950 Minden, am 16. Januar

Schimanski, Ottilie, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Vahrer Straße 110, 2800 Bremen, am 14. Januar

Stephan, Wilhelm, aus Wehlau, Pinnauer Straße 2, jetzt Am Bahnhof 29, O-2081 Blankensee, am 13. Januar

Wernau, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Eichenredder 16a, 2000 Oststeinbek, am 19. Januar

Zimmerningkat, Martha, geb. Schmidtke, aus Glaubitz, Kreis Goldap, jetzt Im Körbchen 3, 3400 Göttingen, am 13. Januar

zum 84. Geburtstag

Bechler, Emma, geb. Skilwies, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Straße 22, 3160 Lehrte, am 12. Januar

Biller, Wilhelm, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Westerstraße 25, 2264 Süderlügum, am 9. Januar

Dengelmann, Frieda, geb. Mucha, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Christopherusstraße 7, 4040 Neuss 1, am 14. Januar

Domick, Selma, geb. Boehnke, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Ihringshäuser Straße 123, 3500 Kassel, am 18. Januar

Hermann, Erich, aus Tilsit, Sommerstraße 28 und Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 2984 Hage-Berum, am 8. Januar

Kasper, Wilhelm, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 18. Januar

Kerling, Luise, geb. Peylo, aus Lyck, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Milkereit, Marta, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Prinzenallee 1, 2942 Jever, am 17. Januar

Naporra, Else, geb. Kohn, aus Lötzen, jetzt Villenbergsstraße 1a, 5990 Altena 8, am 17. Januar

Posegga, Emma, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wambeler Hellweg 116, 4600 Dortmund 1, am 16. Januar

Riechert, Grete, geb. Böttchert, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Windthorststraße 33, 6230 Frankfurt/M. 80, am 8. Januar

Rutkowski, Wilhelm, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 17, 6719 Bubenheim, am 13. Januar

Schweiß, Frieda, geb. Krause, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sülzberg 7, 2060 Bad Oldesloe, am 8. Januar

Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 6. Januar

Symannek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Neuberg 9, 6251 Aull, am 16. Januar

Thomaschewski, Helene, geb. Ludwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Werderstraße 139, 7100 Heilbronn, am 13. Januar

zum 83. Geburtstag

Baczko, Alfred, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Geygerstraße 12, 1000 Berlin 44, am 15. Januar

Barnowski, Martha, aus Königsberg, jetzt Filchnerstraße 32, 4330 Mülheim, am 12. Januar

Binger, Anton, aus Allenstein, jetzt Röntgenstraße 25, 2400 Lübeck, am 14. Januar

Blumenstein, Auguste, geb. Chilla, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Germanenstraße 67, 4620 Castrop-Rauxel, am 17. Januar

Chmielewski, Auguste, geb. Ehlert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 3153 Lahstedt 2, am 16. Januar

Daudert, Albert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Am Sandberg 83a, 2200 Elmshorn, am 19. Januar

Feller, Erna, aus Lyck, jetzt Schmilauer Straße 126, 2418 Ratzeburg, am 15. Januar

Fischer, Erna, aus Kelkhofen, Kreis Treuburg, jetzt Ostpreußenring 255, 2400 Lübeck 14, am 7. Januar

Fritsch, Marie, geb. Basenau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rostocker Straße 8, 1000 Berlin 41, am 18. Januar

Hardt, Friedrich, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Liliencronstraße 9, 2211 Wrist, am 19. Januar

Licht, Toni, geb. Noetzel, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 4050 Mönchengladbach 3, am 10. Januar

Przygodda, Monika, geb. Funk, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünbaumstraße 80, 5650 Solingen, am 15. Januar

Rehfeldt, Elli, geb. Daudert, aus Petersdorf und Pomedien, Kreis Wehlau, jetzt Hermannstal 62, 2000 Hamburg 74, am 2. Januar

Schmeling, Charlotte, geb. Steiner, aus Ebenrode, jetzt Kuckucksweg 3, 3105 Faßberg, am 13. Januar

Schmidt, Martha, geb. Radkowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 17. Januar

Siebert, Margarete, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt A.-Bebel-Straße 24, O-1260 Strausberg, am 22. Dezember

Tuttlies, Erna, geb. Pallentin, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mengeder Straße 65, 4600 Dortmund 18, am 10. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 11. Januar, 10.05 Uhr, NDR 4: Wohin mit den Alten? Altenheime in Ost und West – ein kritischer Vergleich

Sonnabend, 12. Januar, 17.05 Uhr, NDR 4: Niederdeutsche Chronik; Bald schon 1000 Jahre... Kulturlandschaft Mecklenburg

Sonntag, 13. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat; Ein kleines Volk atmet auf – Zur Situation der Lausitzer Sorben

Sonntag, 13. Januar, 14.15 Uhr, N3 (Fernsehen): Potsdam – Das Neue Palais

Sonntag, 20. Januar, 9.30 Uhr, NDR 4: Das ist nicht mehr mein Königsberg – Eindrücke von einer Reise nach Kaliningrad aus der Reihe: Zwischen Hamburg und Haiti

Wesseloh, Reta-Eva, geb. Kelch, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Fritz-Reuter-Straße 4, 3040 Soltau, am 13. Januar

Wilkat, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelweg 6, 4973 Vlotho-Bonnberg, am 15. Januar

zum 82. Geburtstag

Achenbach, Luise, geb. Kiepert, aus Schwolgehnen, Kreis Wehlau, und Stallupönen, jetzt Storzenbergstraße 15, 7742 St. Georgen, am 8. Januar

Bräuer, Helene, geb. Görke, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, und Königsberg, Orselnstraße 14, jetzt Friedhofstraße 38, 6349 Beilstein, am 14. Januar

Bylda, Gerhard, aus Lyck, jetzt Rehgrabenstraße 6, 6602 Dudweiler, am 13. Januar

Gedig, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Teutonenstraße 55, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Kolenda, Helene, geb. Pozinski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 13. Januar

Kruschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt An der Flurscheid 10, 6380 Bad Homburg, am 8. Januar

Mey, Gerda, geb. Schürmann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Unterer Bühl 14, 7950 Biberach 3, am 7. Januar

Röhl, Walter, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Königstraße 41, 2000 Hamburg 50, am 19. Januar

Schroetter, Ursula, geb. Gusovius, aus Augken, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Salzburger Straße 10, 8240 Berchtesgarden, am 15. Januar

Weinz, Julius, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Voerste-Dieckhof-Straße 1, 4600 Dortmund 15, am 13. Januar

Willuhn, Herta, geb. Mierwald, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rabenhorst 39, 2000 Hamburg 65, am 8. Januar

Witland, Horst, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 21, 4500 Osnabrück, am 15. Januar

Woronowicz, Erich, Pfarrer i. R., aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Schloßweiherstraße 17, 5100 Aachen, am 17. Januar

zum 81. Geburtstag

Borniger, Fritz Werner, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, Hochlindenberg und Radtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt Heistenbacher Straße 12, 6251 Altendiez, am 8. Januar

Brodowski, Kurt, aus Lyck, jetzt Gabelsberger Straße 8, 4630 Bochum 1, am 15. Januar

Düring, Egon, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 120, jetzt Breite Straße 53, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Eisenblätter, Elise, geb. Neumann, aus Wehlau, Feldstraße 14, jetzt Hammerstein 28, 4760 Werl, am 4. Januar

Gayko, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Jesuitenstraße 7, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 15. Januar

Grünke, Anna, geb. Strohoff, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Wiesenstraße 5, 5401 Halsenbach, am 19. Januar

Holdack, Alfred, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwöner Straße 140, jetzt In der Braubach 13, 6240 Königstein 4, am 7. Januar

Kallweit, Johanna, geb. Weiß, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Breslauer Straße 18, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Januar

Kröhnert, Erna, geb. Rupsch, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Holmberg 4, 2398 Harrislee, am 19. Januar

Marquardt, Charlotte, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Eickeler Bruch 45, 4690 Herne 2, am 17. Januar

Martens, Emmy, geb. Dziobaka, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurter Straße 82, 6368 Bad Vilbel, am 18. Januar

Murza, Gertrud, geb. Dieran, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Kleines Feld 13, 2844 Marl, am 14. Januar

Naraschewski, Erhard, aus Königsberg, jetzt Graf-Ulrich-Weg 6, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Januar

Neumann, Anna, geb. Klein, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 1, 5788 Winterberg, am 9. Januar

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Reichsgründungsfeier – Sonnabend, 19. Januar, Feierstunde zum 120. Reichsgründungstag (18. Januar 1871) in Friedrichsruh/Sachsenwald in der Gruftkapelle. Beginn: 15.30 Uhr. Festredner: Dr. Harald Rüddenklau, Vorsitzender des Neuen Deutschen Nationalvereins. Anschließend Kranzniederlegung am Sarkophag des Reichseinigers Otto von Bismarck. Nach der Feierstunde gemütlicher Ausklang im Forsthaus Friedrichsruh, Oedendorfer Weg 5. Öffentliche Verkehrsmittel nach Friedrichsruh: S 21 ab Hamburg-Hbf., Gleis 4, 14.25 Uhr (umsteigen in Aumühle). Die Feier findet in Zusammenwirken mit dem Bismarckbund e.V. statt.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 12. Januar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

So., 13. Januar, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

So., 13. Januar, **Angerburg, Goldap, Darkehmen**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 1/61, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostpreußenkleid – Vom 15. Januar bis zum 5. März, jeweils am Dienstag ab 11 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahn-Station Messehallen), ein neuer Kurs unter dem Motto „Ostpreußenkleid unter Anleitung nähen oder ändern" statt. Telefonische Anfrage bei Ilse Rischko, Telefon 0 40/5 51 82 90, oder bei Mathilde Rau, Telefon 0 40/6 01 64 90.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 23. Januar, 10.15 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. Es geht über Pollhof nach Curslack. Für Hamburger Teilnehmer: S 21 ab Hauptbahnhof um 9.55 Uhr.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 22. Januar, 17.30 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal CONDOR e.V., Berner Heerweg 188, 2/72. Das neue Jahr soll mit fröhlicher Musik begonnen werden.

Hamburg-Nord – Dienstag, 15. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahn Langenhorn) mit Bildernachtrag zum Bericht von Manfred Schönfeld über Königsberg, Cranz, Neukuhren und die Kurische Nehrung vom September 1990. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Januar, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonnabend, 26. Januar, 16 Uhr, Plachandern und Dia-Vortrag von G. Siefert über Indien, 2. Teil, im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2/6. Gäste, Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Elbinger Treffen – Die Elbinger aus Stadt und Land treffen sich am Sonnabend, 12. Januar, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (Säle in der oberen Etage). Nach gemeinsamer Kaffeetafel hält Hans-Jürgen Schuch, Heimatkreisvertreter Elbing, einen Farbdia-Vortrag zum Thema „Elbing heute – Neue Bilder und Nachrichten aus der Heimat". Das Haus der Heimat ist zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbusse 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Landsmann Siegfried Lamprecht aus Tilsit wurde vom Bund der Vertriebenen die goldene Ehrennadel verliehen. Er hat sich immer für seine vertriebenen Schicksalsgefährten eingesetzt. Seit 1974 ist er hier Kreisvorsitzender der Ostpreußen, seit 1977 Beisitzer beim Landesverband in Kiel sowie Delegierter bei der Ostpreußischen Landesvertretung. 1984 wurde er zum Landeskassenwart der LO Schleswig-Holstein gewählt. Diese und weitere Ämter übt er in ununterbrochener Reihenfolge heute noch aus. In den früheren Jahren hatte er bereits die silberne Ehrennadel des BdV und auch die silberne der LO erhalten, 1988 auch die Bismarck-Erinnerungsmedaille. Freunde und Mitarbeiter wünschen ihm weiterhin Gesundheit, Glück und Erfolg für seine Arbeit.

Eutin – Dienstag, 15. Januar, 15 Uhr, Monatstreffen im Voßhaus. – Mit einem schönen Lied, gesungen von den „Eutiner Spatzen" unter Leitung von Irene Godow und begleitet von der Flötengruppe von Gisela von Platen, konnte Vorsitzender Horst Mrongowius die 120 Mitglieder und Gäste zur Jahresabschlußfeier im Café der Schloßterrassen begrüßen. Anschließend sprach die Bürgervorsteherin Gudrun Kruse die Grußworte für die Stadt Eutin. Sowohl die Bürgervorsteherin als auch der Vorsitzende gingen in ihren Ansprachen besonders auf die Geschehnisse in den letzten zwölf Monaten ein. Horst Mrongowius bat unter anderem auch um Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen. Nachdem Militärpfarrer Klaus Blechschmidt aus Eutin Worte an die Anwesenden gerichtet hatte, konnte Horst Mrongowius das Spenden- und Sammelergebnis bekanntgeben. Es ergab die Summe von 600 DM. Er rief zu weiteren Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen bei der Kreissparkasse Ostholstein, Konto Nr. 157 002 304, auf.

Itzehoe – Donnerstag, 10. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schwarz. Der Vorsitzende des KvD Steinburg, Paul-Richard Lange, wird sein Referat vom Oktober über das Baltikum ergänzen und weiter ausführen. – Donnerstag, 17. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe, Klosterhof 9a.

Pinneberg – Freitag, 11. Januar, 20 Uhr, Stammtisch des Freundeskreises in der LOW im VfL-Vereinsheim, Fahltskamp 53. – Donnerstag, 17. Januar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen im VfL-Vereinsheim, Fahltskamp 53. Anträge zur Jahreshauptversammlung schriftlich bis zum 11. Januar beim 1. Vorsitzenden einreichen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 23. Januar, 15 Uhr, erste Monatsversammlung im neuen Jahr mit buntem Fastnachtstreiben im Stadtparkrestaurant.

Goslar – Sonnabend, 26. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Paul-Gerhardt-Haus mit Tonfilmvorführung „Trakehnen lebt weiter".

Hannover – Vom 15. bis 24. August 1991 Masurenfahrt in einem modernen Reisebus über Posen. Hier Übernachtung bei der Hinfahrt und während der Rückfahrt in Thorn. In Sensburg 6 Tage Aufenthalt mit Unterbringung im Hotel Mrongovia in Zimmern mit Du/WC. Von hier werden täglich Busrundfahrten durch die masurische Landschaft der dunklen Wälder und kristallenen Seen unternommen. In einigen Städten wird es auch kurze Aufenthalte zu Besichtigungen geben. Es besteht aber auch die Möglichkeit, gewünschte Ortschaften per Taxi zu besuchen. Außerdem werden Bootsfahrten auf den Seen und dem Oberlandkanal durchgeführt. Voraussichtlicher Reisepreis 1220 DM. Im Reisepreis sind folgende Leistungen enthalten: Fahrtkosten, Rundfahrten, 9 Übernachtungen in Hotels 1. Klasse mit Halbpension (Frühstück/Abendessen), Reiseversicherung (Gepäck-, Unfall-, Haftpflicht-, Krankenversicherung), Schiffsfahrt auf den Masurischen Seen und Reiseleitung in Polen. Anmeldungen schriftlich an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, recht bald erbeten.

Hildesheim – Freitag, 11. Januar, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Lm. Salz hält einen Vortrag zum Thema „Backsteinbauten aus der Zeit des Deutschen Ordens."

Osnabrück – Freitag, 11. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Dienstag, 22. Januar, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 10. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Schützenhaus in der Ahe.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 17. Januar, 16 Uhr, Heimat-Literaturkreis im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5. – Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, Schabberstunde in der Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, mit Reiseberichten aus der Heimat.

Dortmund – Montag, 21. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe. Ab 16 Uhr landsmannschaftliche Zusammenkunft mit Jahresbericht und Neuwahl.

Düsseldorf – Freitag, 11. Januar, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl (HdDO). – Dienstag, 15. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im HdDO, Zimmer 412. – Donnerstag, 17. Januar, 19 Uhr, Dia-Vortrag im HdDO mit dem Thema „Eine Reise durch Düsseldorf" von Thomas Tintemann, 2. Fortsetzung (Zimmer 412). – Sonnabend, 19. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe zum Besuch des Hetjens-Museums (Schulstraße 4). Eintritt 1,50 DM.

Essen – Sonnabend, 26. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Rüttenscheid in der Sternquelle, Schäferstraße 17, mit Wahl des gesamten Vorstands. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Landsleute wird gebeten.

Hagen – Dienstag, 15. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße; Leitung: Hildegard Hartung.

Herford – Dienstag, 15. Januar, 15 Uhr, Frauennachmittag.

Münster – Sonnabend, 12. Januar, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Kolpinghaus. Hartmut Syskowski hält einen Dia-Vortrag über seine Reise in das nördliche Ostpreußen.

Solingen – Unter dem Thema „Die Zukunft Deutschlands und Europas unter Berücksichtigung der Sowjetunion" fand unter der Leitung des Bundestagsabgeordneten Bernd Wilz das 5. Internationale Schloßburger Gespräch statt, an dem sich die Botschafter bzw. deren Vertreter der USA, Frankreich und UdSSR sowie der außenpolitische Berater des Bundeskanzlers, Horst Teltschik, zur Diskussion stellten. An dieser Veranstaltung nahmen auch Vertriebene teil. Teltschik warnte vor einer überzogenen Diskussion über das Oder-Neiße-Problem, denn dies könnte zu militärischen Auseinandersetzungen führen. Diese Aussage löste bei den anwesenden Vertriebenen Empörung aus. Die Vorsitzende des BdV in Solingen, Else Fleischer, meldete sich daraufhin zu Wort und erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950, die ein großes Bekenntnis zum Frieden zwischen Deutschen und Polen sei, in der auf Gewalt verzichtet wurde. Daran hätten sich die Heimatvertriebenen bis zum heutigen Tage gehalten. Deshalb könne man wohl nicht sagen, daß sie eine militärische Auseinandersetzung wollten. Sie wies darauf hin, daß die Vertreibung von 12 Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten nach dem geltenden Völkerrecht ein Verbrechen darstelle. Teltschik meinte weiter, daß die Abgabe der deutschen Ostgebiete der Preis für die Wiedervereinigung sei. Kein Partner in Ost und West hätte sonst einer Wiedervereinigung zugestimmt.

Viersen-Dülken – Die drei Veranstaltungen des Jahres 1990 der Ortsgruppe standen ganz im Zeichen des 40jährigen Bestehens. Als der Vorsitzende im Frühjahr eine Rückschau in Wort und Bild brachte, war man noch unter sich. Das änderte sich, als zur Erntedankfeier der Landtagsabgeordnete Schmitz, Altbürgermeister Bex, der Kreisvorsitzende des BdV Schicha und der Vorsitzende der Nachbargruppe, Zastrau, Worte an die zahlreich erschienenen Landsleute richteten. Durch die Bezirksreferentin der LO, Dora Kalkhorst, wurden Charlotte Holtzke, Gerda Berlin und Frieda Zauner mit dem Verdienstabzeichen ausgezeichnet. Besonders erfreut war die Gruppe über den Besuch von Bürgermeisterin Hammes und des Vorsitzenden des Vertriebenenbeirates der Stadt Viersen, Herrn Spitzer, im Rahmen der Weihnachtsfeier. In diesen Tagen ist es 25 Jahre her, daß Marta Hohmann den Vorsitz der Frauengruppe übernahm. Die Frauengruppe, die 1990 30 Jahre bestand, wurde von ihr entscheidend geprägt. In Anerkennung ihrer Verdienste um die Heimat wurde Frau Hohmann mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Schon jetzt ergeht der Aufruf an alle Landsleute aus Viersen und Umgebung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am Pfingstsonntag 1991 in Düsseldorf mitzufahren.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

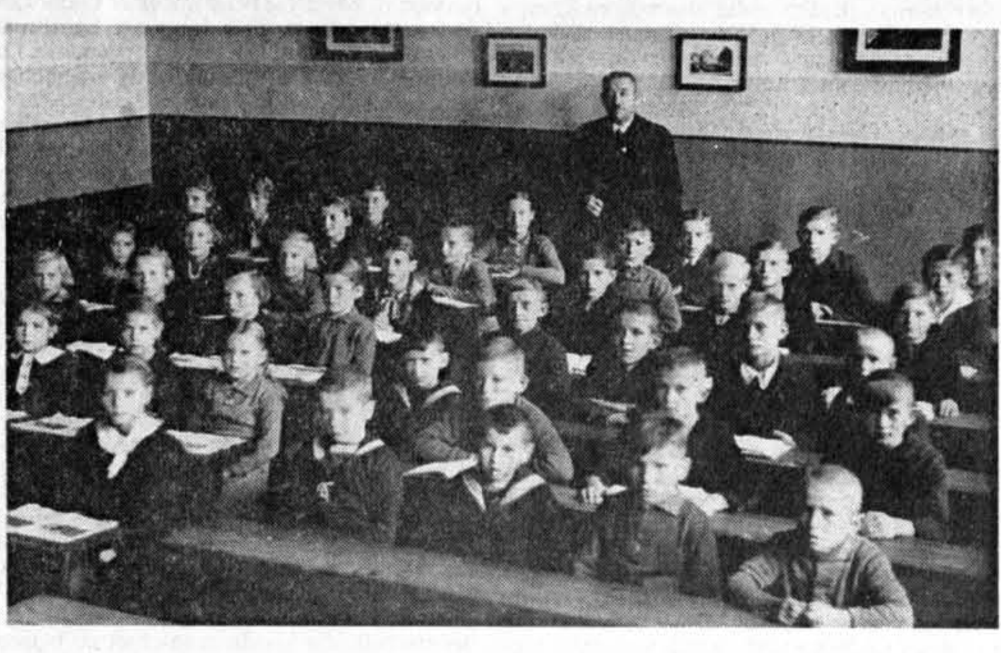
Erbach – Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft bei Kaffee und Kuchen in der Jägerstube. Gerhard Awiszius zeigt einen Videofilm über das Gebiet zwischen Insterburg und Tilsit gestern und heute. Sollte Herr Awiszius aus beruflichen Gründen verhindert sein, macht Gabriele Fischer mit dem Sudetenland bekannt.

Frankfurt/Main – Bundesbankdirektor Dietrich Lemke referierte über das Thema „Geeinigtes Deutschland auf dem Weg zu vereinigtem Europa". Es sei bemerkenswert, wie rasch der Vereinigungsprozeß vollzogen worden sei, denn nach Öffnung der Mauer und Grenzen der DDR 1989 wurde Mitte 1990 die Wirtschafts- und Währungsunion und gleich darauf die politische Vereinigung realisiert. Damit sei der Niedergang des SED-Regimes besiegelt worden, der zuletzt zu einem starken Ausreisedruck geführt habe. Hatte der Osten sich der Abstimmung mit den Füßen vor dreißig Jahren noch mit dem Mauerbau entgegenstemmen können, so mußte dieses Überbleibsel des kalten Krieges jetzt abgerissen werden. Dietrich Lemke wies ferner darauf hin, daß in einer Übergangszeit, in der es in den neuen Bundesländern erhebliche wirtschaftliche, finanzielle und soziale Probleme geben werde, von Westdeutschland beträchtliche Hilfen zu leisten seien. Dies erscheine verkraftbar, denn die Bundesrepublik befinde sich in günstiger Ausgangslage mit kräftigem Wirtschaftswachstum, hohen Handelsbilanzüberschüssen, relativ stabilem Preisniveau und wiedergeordneten Finanzen. Allerdings kämen auf die öffentlichen Finanzen große Belastungen zu. Zum Schluß wies Dietrich Lemke darauf hin, daß das größer gewordene Deutschland wirtschaftlich und politisch in ein sich zusammenschließendes Europa eingebunden sein werde, denn in Europa sei ebenfalls eine Währungsunion im Entstehen. Es unterliege keinem Zweifel, daß das größere Deutschland den eingeschlagenen Weg in Richtung europäische Integration weitergehen und konstruktiv hieran mitarbeiten werde. Das volle Haus belohnte den Vortragenden mit reichlichem Beifall. Anschließend setzte eine lebhafte Diskussion ein, an der sich die Landsleute eifrig beteiligten. – Mit einer Teilnehmerzahl von 50 Personen konnte die Kreisgruppe, in zwei Gruppen eingeteilt, die Hoechst AG besichtigen. Die eine leitete Ursula Döppner und die andere Dr. Rolf Semmig. Mit dem Bus fuhr man durch das Werksgelände und lauschte den Erklärungen. Das Mittagessen wurde von beiden Gruppen in der Werkskantine eingenommen. Im Anschluß sah man im Vortragssaal einen Lichtbilder-Vortrag von Dr. Müller mit dem Titel „Die Gesundheitspolitik". Die nächste Besichtigung führte zur Höchster Porzellanmanufaktur. Dort sah man kostbare Figuren aus alter und neuer Herstellung und auch das künstlerische Bemalen der Figuren. Zum Abschluß hatte das Werk im Kasino der Jahrhunderthalle zu einem Imbiß geladen. Ein Dankeschön an Ursula Döppner und Dr. Rolf Semmig sprach Vorsitzender Hermann Neuwald aus.

Fulda – Freitag, 25. Januar, 14 Uhr, Fastnacht-Feier im DJO-Heim.

Gelnhausen – Die Ost-, Westpreußen und Pommern trafen sich zu einer Gedenkfeier am Treckdenkmal in Gelnhausen. An diesem Tage wurde außer den Vertreibungsopfern 1944–45 besonders der Marinesoldaten der Kriegs- und Handelsmarine gedacht, welche bei der Rettung von Landsleuten den Heldentod fanden. Zu dieser Feier hatte der Kreisvorsitzende Fritz Kalweit deshalb die Marinekameradschaft Kinzigtal und die Bevölkerung aus Gelnhausen eingeladen. Vollzählig waren die Marinekameraden in Uniform zu dieser Feierstunde gekommen. Nach der Rede vom Kreisvorsitzenden Kalweit und dem Ehrenvorsitzenden Hans Heiduschat intonierte ein Trompeter das Lied „Ich hatt einen Kameraden". Nach dieser Feierstunde begaben sich die Teilnehmer auf den Friedhof in Gelnhausen, wo am Gedenkkreuz der Flüchtlinge aller Vertriebenen gedacht wurde. Hier hielt Pfarrer Gottschalk, gebürtig aus Zimmerbude, die Gedächtnisrede. Unter seiner Leitung sang der Ostpreußenchor das Lied „Weiß ich den Weg auch nicht." Anschließend gingen alle zu den Gräbern der russischen Soldaten und Zivilrussen, welche hier beerdigt wurden. Nach einer kurzen Ansprache des Kreisvorsitzenden Kalweit wurden von den Frauen der Kreisgruppe abwechselnd rote und

Erinnerungsfoto 836



Volksschule Stettenbach – Zu diesem Bild schreibt unser Leser Günter Donder: „Das Klassenfoto wurde 1938 aufgenommen. Es sind die Kinder der Volksschule in Stettenbach, Kreis Lyck, und zwar die Jahrgänge 1924 bis 1932. Wahrscheinlich würden Sie räumliche Schwierigkeiten bekommen, würde ich alle 39 Kinder mit vollem Namen angeben. Daher erwähne ich nur die Familiennamen mit Anzahl der Kinder und das Dorf, aus dem sie kommen. Aus Stettenbach: Donder (2), Borries (2), Ostriga (1), Bendzko (1), Bendsko (2), Sutzyck (2), Ostrzyga (1), Schedliuski (1), Salamon (1), Brozio (3), Mittelstädt (1), Dudda (2), Matzko (1), Chudzian (2). Aus Weißhagen: Muczinski (4), Nikulka (1), Mensch (1), Gabriel (1), Wengorz (1), Lichottka (3), Ludat (1)." Weißhagen hieß bis zum 29. Juli 1935 Biallojahnen und Stettenbach bis zum 16. Juli 1938 Sdeden. Zuschriften, über die Günter Donder sich freuen würde, unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 836" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

weiße Nelken auf jedem Grab abgelegt. Bei seiner Ansprache sagte Kalweit, man sollte bei diesen Feiern niemals die Opfer der ehemaligen Kriegsgegner vergessen, denn viele Mütter und Väter hätten ihre Söhne und viele Frauen ihre Männer nicht wiedergesehen. Kalweit appellierte an seine Landsleute mit der Bitte, sich trotz Verlust der Heimat und allem, was man ihnen angetan hätte, Herz und Seele sprechen zu lassen und für das jetzt hungernde Rußland zu spenden. Die Resonanz dieses Aufrufs war enorm. Kalweit mußte schon mehrmals mit seinem Kombi nach Bad Orb zur Sammelstelle fahren, um Kleidung und Lebensmittel abzuliefern.

Hanau – Die Kreisgruppe hatte kürzlich zu einer Agnes-Miegel-Gedächtnisveranstaltung in die Begegnungsstätte im Tümpelgarten eingeladen. Vorsitzender Ewald Okrafka begrüßte die Landsleute und Gäste der gut besuchten Veranstaltung. Die Matinee unter Leitung des Kulturreferenten sowie der vier Sprecherinnen Elisabeth Hesse, Margarete Kleiber, Lieselotte Schneider und Luise Schüttpelz war gut vorbereitet und fand bei dem sehr aufmerksamen Publikum volle Anerkennung. Nach der kurzen Einleitung wurde das Glockengeläute vom Königsberger Dom und aus der Marienkirche zu Danzig abgespielt. Es wurde über das Leben von Agnes Miegel berichtet, und es wurden Gedichte und Balladen unserer großen ostpreußischen Dichterin vorgelesen. Zum Schluß war noch die Stimme Agnes Miegels zu hören in ihrem Gedicht: „Über der Weichsel drüben". Die Unterlagen stellte Hans-Peter Kukwa von der Kreisgruppe Wiesbaden zur Verfügung. Dafür gilt ihm Dank. Anschließend zeigte Fritz Neumann einen Film von der Fahrt nach Seeboden am Milstätter See zum Ostpreußentreffen 1990. Kurt Andreas stellte anschließend seinen großen Ostpreußen-Kalender 1991 vor.

Wetzlar – Montag, 21. Januar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung in den Wetzlarer Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128.

Wiesbaden – Mit viel Engagement und großem Einfühlungsvermögen hatte das Rezitations- und Literaturensemble der Landsmannschaft Wiesbadener Ost- und Westpreußen in einer Soiree literarisch-musikalische Spezialitäten angeboten. Für den dritten Teil ihrer mit Reisen durch Ost- und Mitteldeutschland bereits in früheren Programmen vorgestellten Trilogie hatte man jetzt die Tallandschaft zwischen Wiesbaden und Koblenz mit Abstechern nach Köln und dem Niederrhein ausgewählt, um die Besucher der Veranstaltung mit den Schriftstellern und Dichtern dieser Kulturlandschaft in Versen, Prosa und Musik bekannt zu machen. Daß dieser Versuch von den im Wiesbadener Raum lebenden Ost- und Westpreußen unternommen wurde, hatte seinen besonderen Reiz und ist sicher eine Novität, aber durchaus gelungen, wie ein lang anhaltender Beifall der Besucher am Ende des Programmes bewies. Wie der Sprecher des Ensembles in seiner Moderation sagte, komme es den hier heimisch gewordenen Vertriebenen darauf an, unter Beweis zu stellen, daß über die alle verbindende Kulturarbeit für die angestammte Heimat hinaus auch ein großes Interesse für den Lebensraum bestehe, der inzwischen zur Heimat geworden sei. Die Damen Hannelore Hinz, Helga Kukwa und der Moderator Erwin Hinz trugen mit viel Esprit und Verve ihre Vorträge vor, wobei die Ostpreußin Hannelore Hinz auch zwei Gedichte von Hedwig Witte überzeugend in Wiesbadener Mundart darbot. Vorsitzender Hans-Peter Kukwa bedankte sich bei den Vortragenden herzlich mit einer Flasche Rheinwein.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Rockershausen – Sonntag, 28. Januar, 15 Uhr, Fastnachtsveranstaltung mit Tanz im Bürgerhaus.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Sonntag, 20. Januar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft im Ertinger-Haus des ev. Gemeindezentrums Oberesslingen, Kepler-/Ecke Schorndorfer Straße, mit Kaffeetafel und anschließendem Dia-Vortrag „Mit dem Wohnwagen durch das nördliche Ostpreußen". Es referiert Landeskulturreferentin Helga Gengnagel.

Schorndorf – Sonnabend, 12. Januar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Schlachthausgaststätte. Günter Wetzel aus Schwenningen hält einen Vortrag zum Thema „Deutschland".

VS-Schwenningen – Freitag, 11. Januar, 19 Uhr, Preisskat der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft in der Gaststätte Hecht. – Sonnabend, 26. Januar, 9.50 Uhr, Wanderung der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft vom Schwenninger Bahnhof aus. Winterfeste Kleidung und Schuhe anziehen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Donnerstag, 10. Januar, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Mittwoch, 16. Januar, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi. Dia-Vortrag über eine Reise nach Süd-Ostpreußen von Frau Dr. Skrowonski.

Erlangen – Donnerstag, 10. Januar, 19 Uhr, Vortrag über Familienforschung mit wichtigen Hinweisen von Friedrich Blum im Jugendzentrum, Raum 20. – Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, Fasching des BdV mit Beteiligung der LOW im Jugendzentrum.

Lindau – Die Gruppe hatte zu ihrer traditionellen Adventsfeier ins Café Wöfle eingeladen. Verbunden wurde diese Feier mit einer Gedenkstunde zur 40jährigen Gründung der Landsmannschaften in Lindau. Die erste Vorsitzende, Lucie Wagner, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und vor allem den Bezirksvorsitzenden Kurt Pentzek aus Memmingen. In ihrer Rückschau dankte Frau Wagner allen aktiven und passiven Mitgliedern für ihre Treue und verlieh an 15 Mitglieder das Treue-Abzeichen mit Ehrenurkunde für 40 Jahre Mitgliedschaft. Frau Wagner erwähnte in ihrer Rede, daß über kaum eines der deutschen Ostgebiete der Mantel des Schweigens so dicht gebreitet werde, wie über Ostpreußen. Die Städte und Dörfer seien verwüstet. Zahlreiche Stätten der Arbeitsamkeit und Tüchtigkeit stünden verlassen da. Die rechtmäßigen Eigentümer, Söhne und Töchter des deutschen Ostpreußens, seien weit in den Westen des Reiches vertrieben. Sie liebten aber ihre leidgeprüfte Heimat und würden sie nie vergessen. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" wurde die Gedenkstunde beendet. Danach ergriff der Bezirksvorsitzende von Schwaben das Wort. Er bedankte sich für die Einladung und überbrachte Grüße des Bezirksvorstands. Vor allem dankte er Frau Wagner für ihre aufopfernde Bereitschaft, die Landsmannschaft zu betreuen. Er überreichte ihr als Dank die silberne Ehrennadel und einen Bildband.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin – Zu einem Schabberstündchen in die Gaststätte „Casino", Pfaffenstraße 3, waren 130 Umsiedler und Vertriebene des Kreises Schloßberg mit ihren Angehörigen gekommen, um nach 45 Jahren wieder in Freiheit und in ostpreußischer Mundart „schabbern" zu können und einen Nachmittag in Adventsstimmung gemeinsam begehen zu können. Dieser Nachmittag war organisiert von der Kreisgemeinschaft Schloßberg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Winsen (Luhe), unter der Verantwortung von Frau Augustin und Frau Angerer sowie der Vorbereitung von Ilse Klein, Schwerin. Herr Steinhausen, Hamburg, begrüßte alle Gäste, Umsiedler und Vertriebene und überbrachte die Grüße der Leitung der Kreisgemeinschaft. Frau Augustin dankte für das Erscheinen und spontan wurde unser Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder..." gesungen. Dazu erhoben sich alle von ihren Plätzen. Herbert Büchner, Sprecher der Ost- und Westpreußen im BdV des Landes Mecklenburg-Vorpommern, dankte für die Einladung und wünschte einen besinnlichen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen. Nach der Kaffeetafel zeigte Herr Steinhausen einen Lichtbildervortrag vom alten und neuen Kreis Schloßberg. Viele erkannten ihr Zuhause und oft mußten die Bilder noch einmal gezeigt werden. Nach diesen Bildern wurde tüchtig „geschabbert". Alte Freundschaften wurden neu gestaltet. Viel Dank und Anerkennung wurde der Kreisgemeinschaft ausgesprochen. Ein Wiedersehen wird es beim Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Düsseldorf, beim Heimattreffen im August in Winsen und zur Adventszeit 1991 wieder in Schwerin geben. Die Teilnehmer und Gäste stimmten einstimmig folgender Entschließung zu: „Wir unterstützen die Entschließung der Vertriebenen der Gründungsversammlung der Landsmannschaften vom 4. 11. 1990 mit 800 Teilnehmern aus dem Land Mecklenburg-Vorpommern und der Mitgliederversammlung des Kreisverbandes der vertriebenen Deutschen – Vereinigte Landsmannschaften – in Ludwigslust vom 1. 12. 1990 mit 100 Teilnehmern und Gästen und fordern somit weiterhin die Abgeordneten des neuen Bundestages, die neue Bundesregierung und den Bundesrat auf, die im Einigungsvertrag festgelegte Nichtüberleitung von Kriegsfolgegesetzen, besonders das Lastenausgleichsgesetz, sofort aufzuheben. Den Weg damit freizumachen, daß die Vertriebenen aus der ehemaligen DDR entsprechend der Vertriebenen der früheren Bundesrepublik behandelt werden. Es darf nicht an der Summe von 7 bis 8 Milliarden DM scheitern, wenn andererseits erheblich größere Summen für Maßnahmen in Polen und in der SU bereitgestellt werden. Für jede andere Entscheidung kann von den Vertretern dieser Zusammenkunft kein Verständnis aufgebracht werden."

Landesgruppe Brandenburg

Putlitz – Es war schon etwas Besonderes und Aufregendes zugleich, in einer Tageszeitung des Landes Brandenburg eine Anzeige zu finden, die so ganz und gar aus dem Rahmen des bisher üblichen herausfiel. Alle diejenigen, die Insterburg als ihre Heimatstadt ansehen, wurden da aufgerufen, sich am Vortag der ersten gesamtdeutschen Wahl am 1. Dezember 1990 im kleinen Städtchen Putlitz an der nordwestlichen Grenze des Landes Brandenburg zu treffen. In der Gaststätte „Putlitzer Hof" begrüßten Helmut Saunus und seine Frau die Gäste. Als es 11 Uhr schlug, hatten sich nahezu 68 Personen in die Anwesenheitsliste eingetragen, und das waren auch nur die „waschechten" Insterburger. So reichte dann natürlich auch der vorgesehene Gastraum bei weitem nicht aus: der angrenzende Saal mußte hinzugenommen werden. Herr Saunus stellte sich kurz als früherer Vorsitzender der Heimatgruppe des Hamburger Raumes vor, und die Anwesenden sangen das Ostpreußenlied. Groß war wohl bei allen die Freude, nun endlich ohne Furcht vor Repressalien sich in einem solchen Kreis versammeln zu können. Schon nach kurzer Zeit war das vielfältige Druckmaterial, das Herr Saunus mitgebracht hatte, vergriffen. Es war schon bewegend mit ansehen zu können, wie Menschen, die sich in diesen vielen Jahren aus den Augen verloren hatten, sich nun hier wieder trafen. Tränen der Rührung allenthalben. Zu Wort kam auch eine Vertreterin vom „Umsiedlerbund der DDR e.V." (alter Name). Sie erklärte Sinn und Zweck dieser Vereinsgründung, besonders unter dem Aspekt der juristischen Möglichkeiten im vereinten Deutschland. Desgleichen nahm auch ein Vertreter vom „Salzburger Verein e.V." das Wort. Ganz besonders sprach er diejenigen an, deren Vorfahren aus der Salzburger Emigration herstammten. Zur Verlesung kam dann noch ein Brief einer unbekannten Verfasserin aus dem Jahre 1946 über das Insterburg dieser Zeit in all seiner Trostlosigkeit. Nach beinahe vier Stunden eines ersten Kennenlernens ging dann diese Zusammenkunft zu Ende, doch nicht ohne sich das Versprechen zu geben, die neue Verbindung auszubauen und sich hier zu organisieren. In dankenswerter Weise erklärte sich Helmut Saunus bereit, für eine gewisse Zeit den Vorsitz dieser Heimatgruppe Insterburg zu übernehmen. Zum Schriftführer wurde Johannes Gilde bestellt.



Wir gratulieren...



Fortsetzung von Seite 12

Petter, Paula, geb. Thies, aus Insterburg und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Maria-Ward-Straße 4, 8262 Altötting, am 12. Januar

Rattay, Gustav, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg, jetzt Palmenweg 13, 5000 Köln 71, am 16. Januar

Rebuschatis, Magdalene, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Dhünner Straße 5, 5632 Wermelskirchen, am 1. Januar

Ruddat, Liselotte, geb. Siemund, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Löhrgasse 2, 5430 Bad Hersfeld, am 4. Januar

Ruskowski, Heinrich, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 2, 3167 Burgdorf, am 17. Januar

Stich, Berta, geb. Wabner, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Schreibershove 14, 5064 Roesrath-Hoffnungstal, am 16. Januar

Syska, Auguste, geb. Radek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21a, 3203 Sarstedt, am 18. Januar

Treinies, Helene, geb. Saunus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Prierosser Straße 51a, 1000 Berlin 47, am 8. Januar

Wiechert, Friedrich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knüllenhaner Straße 208b, 5600 Wuppertal 12, am 16. Januar

Wittschorek, Christa, geb. Wegel, aus Tiefenthamm, Kreis Wehlau, jetzt Hiddesen, Heidentalstraße 10, 4930 Detmold 17, am 11. Januar

zum 80. Geburtstag

Budweg, Willy, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Peter-Martens-Weg 54, 2190 Cuxhaven 1, am 17. Januar

Ebert, Elisabeth, geb. Gollkowski, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Peter-Blohme-Straße 8, O-2300 Stralsund, am 10. Januar

Ferno, Johanna, geb. Steinforth, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Osterende, 2281 Morsum, am 4. Januar

Gallmeister, Lydia, geb. Kiaulehn, aus Kolmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 49, 7000 Stuttgart 1, am 18. Januar

Gehlhaar, Gertrud, geb. Hardt, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostring 10, 2300 Kiel 14, am 18. Januar

Gross, Herbert-Erich, aus Lyck, jetzt Sonnenbrink 20, 3250 Hameln 5, am 18. Januar

Hoyer, Lydia, geb. Froese, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Märzgäßchen 8, 5653 Leichlingen 1, am 12. Januar

Kaninke, Ernst, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hüttenstraße 47, 6633 Wadgassen, am 11. Januar

Karasch, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Erikaweg 5, 2070 Ahrensburg, am 18. Januar

Kaufmann, Erna, geb. Friedrichkeit, aus Lötzen, jetzt Olvenstedter Scheid 41, O-3038 Magdeburg, am 14. Januar

Kleisa, Johann, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Bitzenweg 11, 5400 Koblenz, am 17. Januar

Lange, Frieda, geb. Boeck, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Hussitenstraße 54, 1000 Berlin 65, am 12. Januar

Langhans, Martha, geb. Scheffler, aus Glomsienen, jetzt Winterstraße 5, 5300 Bonn 2, am 19. Januar

Lemmel, Gertrud, geb. Schwabe, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 2120 Lüneburg, am 16. Januar

Madsack, Paul, aus Krickehen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Karl-Loewe-Straße 19, 5020 Frechen 4, am 13. Januar

Menzel, Herta, geb. Reddig, aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Bahnhofstraße 4, 2175 Cadenberge, am 2. Januar

Minuth, Käthe, geb. Noreike, aus Nickelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bismarckstraße 22, 4740 Oelde, am 14. Januar

Neumann, Helene, geb. Reimann, aus Maggen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wittenauer Straße 7, 1000 Berlin 26, am 14. Januar

zur Gnadenhochzeit

Kühn, Karl und Frau Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Glass, Arthur und Frau Margarete, geb. Krentz, aus Schwonau, Kreis Bartenstein, jetzt Eichstraße 3, 2243 Bunsoh, am 26. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Becker, Heinz und Frau Ursula, geb. Jäkel, aus Seestadt Pillau und Neuhäuser, jetzt Gustav-Müller-Straße 8, 8948 Mindelheim, am 21. Dezember

Duns, Georg und Frau Elfriede, geb. Kuschy, aus Königsberg, Rothenstein-Quednau, jetzt Kremser Weg 10, 2361 Bebensee, am 17. Januar

Franßen, Hans und Frau Jutta, geb. Tietz, aus Preußisch Eylau, jetzt Bengelsdorfer Straße 21, 2000 Hamburg 71, am 26. Dezember

Hoffmann, Reinhold und Frau Frieda, geb. Naujokat, aus Königsberg, jetzt 3162 Dollbergen, am 7. Dezember

Krause, Otto und Frau Ida, geb. Gribat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Rinkscheid 22, 5882 Meinerzhagen, am 23. Dezember

Kroll, Walter und Frau Hedi, geb. Kompa, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Franzstraße 4, 5040 Brühl, am 24. Dezember

Lange, Walter und Frau Margarete, geb. Baumgart, aus Tilsit, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 36, Postfach 8 05/60, O-8300 Pirna 1, am 20. Dezember

Mletzkowski, Otto und Frau Helene, geb. Waschulewski, aus Loien, Kreis Goldap, jetzt O-2731 Groß Salitz, am 20. Dezember

Politt, Herbert und Frau Margarete, geb. Mrowka, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Zimmerstraße 46, 4100 Duisburg 28, am 6. Dezember

Powilleit, Otto und Frau Emma, geb. Kurschat, aus Flußfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Pulserstraße 26, 2211 Reher, am 3. Januar

Przetak, Friedrich und Frau Hildegard, geb. Moll, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 33a, jetzt Riegerbusch 164, 5800 Hagen 1, am 24. Dezember

Schilf, Fritz und Frau Margarete, geb. Zimmer, aus Angerapp, jetzt Gansbusch 11, 5600 Wuppertal 21, am 26. Dezember

Seidler, Horst und Frau Herta, geb. Isler, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Wiedstraße 36, 5230 Altenkirchen, am 28. Dezember

Skibbe, Roland und Frau Ursel, geb. Padeffke, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Im Bruch 6, 5350 Euskirchen, am 28. Dezember

Stebner, Kurt und Frau Agnes, geb. Weiß, aus Zanderlacken, Kreis Labiau, jetzt 120 Storey Creek Lane Rockey Mount VA 24151, USA, am 8. Januar

Stricker, Dr. Friedrich und Frau Elisabeth, geb. Hoenig, aus Condehnen, jetzt Schwalbenstraße 18, 8420 Kelheim, am 26. Dezember

Wenger, Otto und Frau Gerda, geb. Eschmann, aus Königsberg und Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldstraße 28f, 6749 Böllenborn, am 12. November

Wichmann, Fritz und Frau Hildegard, geb. Paukstadt, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hügelstraße 5, 6072 Dreieich Gö., am 20. Dezember

Wolff, Curt und Frau Irmgard, geb. Marx, aus Neukirch, Kreis Tilsit-Ragnit, Tilsit und Breitenstein, jetzt Haagweg 5, 6350 Bad Nauheim, am 14. Dezember

zur Promotion

Kröhnke, Fritz (Kröhnke, Alfred, Apotheker, und Frau Margarete, geb. Kubelka, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung), zum Dr. phil.

Kröhnke, Karl (Kröhnke, Alfred, Apotheker, und Frau Margarete, geb. Kubelka, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung) zum Dr. phil. mit summa cum laude

Fortsetzung in der nächsten Folge

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 33. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 16./17. Februar 1991 in Rotenburg im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) statt. 45 Jahre nach Kriegsende ist ein erster Schritt zur deutschen Einheit getan. Die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland ist im Jahr 1990 begonnen worden. Die ostdeutschen Landsmannschaften und der Bund der Vertriebenen – BdV – stehen vor neuen Aufgaben. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland und in unseren ostdeutschen Heimatprovinzen erwarten unsere Hilfe und unseren Beistand. Dieser Zielsetzung soll die diesjährige 33. heimatpolitische Arbeitstagung dienen, zu der die Kreisgemeinschaft und der Patenkreis wieder gemeinsam einladen. „Die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft für den BdV und die Landsmannschaften" ist das Thema von Odo Ratza, Vizepräsident des BdV. Gerhard Bosk, Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Johannisburg, berichtet mit einem Farbdiavortrag über „Masuren, ein Naturparadies und seine Bewohner". Und am Abend des 16. Februar 1991 wird vor dem zur Tradition gewordenen geselligen Beisammensein mit Schabbern und Singen am offenen Feuer im Heimatmuseum ein gemeinsames Abendessen – Elchbraten mit Beilagen – wie im Vorjahr zum Preis von 25 DM pro Person im Heimatmuseum um 19 Uhr angeboten. Die Tagung beginnt am Sonnabend, 16. Februar 1991, um 15 Uhr und wird am Sonntag, 17. Februar 1991, gegen 12 Uhr beendet sein. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Bis zum 8. Februar 1991 wird um eine verbindliche Anmeldung mit Anzahl der Personen auch für das gemeinsame Abendessen und ggf. um Mitteilung von Quartierwünschen für eine Hotelübernachtung in Rotenburg (Wümme) bzw. der näheren Umgebung für Teilnehmer, die mit eigenem Pkw anreisen, gebeten. Teilen Sie bitte auch mit, ob Sie mit der Bahn oder mit dem Pkw anreisen, bei Ihrer Anmeldung an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. H. Herrn Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Johannes Rochel 100 – Der Malermeister aus Braunsberg beging am 25. Dezember 1990 in geistiger Frische und im Kreis einer großen Familie seinen 100. Geburtstag. Für ihn war es vor allem ein Tag großer Dankbarkeit, der am 28. Dezember bei einem Gottesdienst in St. Benedikt, Berlin-Lankwitz, mit dem Apostolischen Visitator der Ermländer besiegelt wurde. Hans Rochel wurde als viertes Kind (von sechs) in Braunsberg geboren. Der Vater starb 1912, die Mutter gilt seit den Kriegswirren in Braunsberg im Februar 1945 als verschollen. Nach dem Schulbesuch erlernte Hans Rochel das Malerhandwerk. Nach abgeschlossener Lehre trat er dem katholischen Gesellenverein bei, aus dem sich später das Kolpingwerk entwickelte. Wie in jenen Jahren üblich, begab sich der Geselle auf Wanderschaft und kam über Danzig, Berlin bis nach Kiel. 1911 nach Braunsberg zurückgekehrt, übernahm er Führungsaufgaben beim Gesellenverein. Der Erste Weltkrieg sah ihn als Soldat. 1919 heiratete er in Braunsberg Gertrud Schwalke, die ihm sieben Kinder schenkte. Im Jahr der Eheschließung hatte der Jubilar die Meisterprüfung abgelegt und später einen selbständigen Meisterbetrieb gegründet. Der Zweite Weltkrieg sah ihn wieder als Soldat und am Ende wurde die Familie auseinandergerissen und verlor auf der Flucht aus der geliebten Heimat im Mai 1945 die Mutter. Der glückliche Umstand, daß ein Bruder des Jubilars seit 1919 in Berlin seßhaft geworden war, führte die Familie nach und nach in Berlin wieder zusammen. 1953 heiratete Hans Rochel abermals eine Braunsbergerin, mit der er wiederum mehr als 25 Ehejahre in Geborgenheit zusammenleben konnte. Hans Rochel war in seinem ganzen Leben nicht nur der Familie verpflichtet, sondern engagierte sich auch im gesellschaftlichen Bereich. Der Kolpingfamilie war er auch in Berlin aufs engste verbunden. Vor zwei Jahren wurde er dort für seine 80jährige Mitgliedschaft besonders geehrt. Lehrlingsausbildung, Schöffenamt, Kirchenvorsteher und vor allem musikalische Neigungen füllten sein Leben neben den beruflichen Verpflichtungen. Die Kreisgemeinschaft Braunsberg gratuliert zu diesem seltenen Fest und wünscht weiterhin Gottes Segen und Wohlergehen.

Paul Werner †. Einer unserer treuen eifrigen Mitarbeiter, das Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft, Paul Werner, ist am 8. Dezember 1990 für uns alle überraschend und viel zu früh im Alter von 65 Jahren von uns gegangen. Er, der seine Heimat über alles liebte, hat die ewige Heimat beim himmlischen Vater gefunden. Paul Werner wurde am 2. Februar 1925 in Neu Passarge als Sohn eines Fischers geboren. Er besuchte in Braunsberg das Gymnasium, bis er 1943 im jugendlichen Alter Elternhaus und Heimat verlassen mußte. Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht waren die nächsten Stationen seines Lebens. Nach dem Krieg fand er in Bremerhaven eine neue Heimat. Die Nähe des Wassers gehörte zum Leben der Fischer. Dort fand er Arbeit bei der Bundesbahn und gründete eine Familie. Doch das war nicht alles. Als tatkräftiger Ermländer engagierte er sich in der neuen Umgebung auch kirchlich und politisch. Schon 1947 trat er der CDU bei und schloß sich der Kolpingfamilie an, die er von Zuhause als lebensbejahende und formende Kraft kannte. Von 1966–1983 war er als ehrenamtlicher Stadtrat Mitglied des Magistrats und von 1983–1987 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven. In der Kolpingfamilie war er aktiver Mitarbeiter und über viele Jahre Vorstandsmitglied. Eine ganz besondere Aufgabe erkannte er im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Er war von der Idee des Friedens besessen, egal auf welchen Ebenen er sich auch einsetzte. Die Betreuung und Bewahrung der Kriegsgräber war für ihn Friedensarbeit, Ehre und Andenken an die Toten, Mahnung und Verpflichtung für die Überlebenden. Insbesondere hierfür erhielt er 1985 das Bundesverdienstkreuz. Daneben betreute Paul Werner laufend seine Landsleute aus dem Heimatdorf Neu Passarge. Jährlich veranstaltete er für sie ein gemeinsames Treffen. 1980 verfaßte er eine Heimatchronik für Neu Passarge, an deren Erweiterung und Vervollständigung er bis in die letzten Tage arbeitete. Seit 1981 gehörte Paul Werner auch dem Vorstand der Kreisgemeinschaft an. Vor wenigen Monaten erklärte er sich noch bereit, die Redaktion des Heimatbriefes zu übernehmen. Sein Tod hinterläßt eine schwer zu schließende Lücke. Wir werden seiner allezeit in Ehren gedenken.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

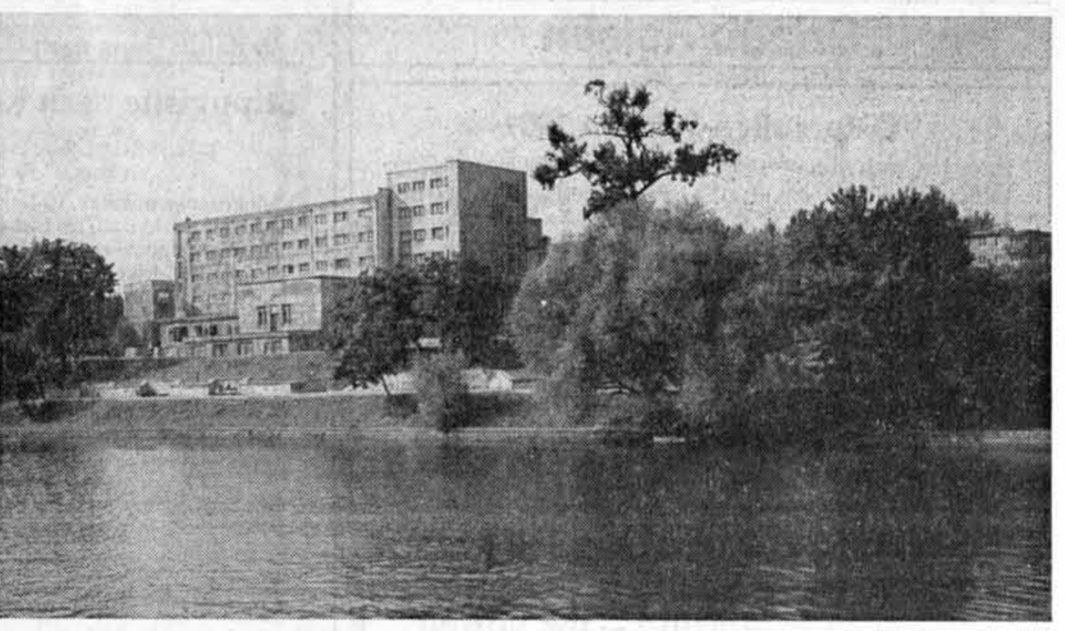
Gumbinner in Mitteldeutschland – Im abgelaufenen Jahr haben sich bereits viele hundert Gumbinner aus Stadt und Land bei der Kreisgemeinschaft zur Aufnahme in die Kreiskartei gemeldet. Sie wurden inzwischen mit Informationen und erbetenen Auskünften zu allen möglichen Fragen versorgt und haben auch den Gumbinner Heimatbrief erhalten. Trotzdem besteht begründete Vermutung, daß die wirkliche Zahl von in Mitteldeutschland lebenden Gumbinnern noch wesentlich größer ist und daß viele von ihnen immer noch nichts von der Existenz unserer Kreisgemeinschaft erfahren haben. Wir rufen deshalb alle Landsleute auf, ihre Verwandten und Bekannten in den neuen Bundesländern bei uns zu melden, und zwar möglichst gleich mit deren Heimatort bzw. Anschrift vor 1945. Jedermann wird in unseren Unterlagen mit seinem Herkunftsort geführt, wodurch auch der Anschluß an die betreffende Dorfgemeinschaft usw. erleichtert wird und Suchfälle aufgeklärt werden können. Aus dem gleichen Grund bitten wir auch alle Landsleute, die es noch nicht getan haben, den Vordruck „Familienliste" auszufüllen, der auch dem jetzt soeben herausgekommenen Heimatbrief Nr. 75 beigeheftet ist.

Mitarbeit bei der Gumbinner Dokumentation – Nach wie vor ist die Sammlung aller Unterlagen, die unsere engere Heimat Stadt und Kreis Gumbinnen betreffen, eine der wichtigsten Aufgaben der Kreisgemeinschaft, die im Kreisarchiv konzentriert sind. Jedermann ist aufgerufen, dabei mitzuarbeiten und mit Einsendung von Erinnerungsstücken, Bildern, Berichten, Briefsachen und vielem anderen zur Vervollständigung der Bestände beizutragen. Zur Anmeldung, was der einzelne eventuell zur Verfügung stellen kann (als Leihgaben, Ablichtungen, Geschenke usw.), dient auch ein Vordruck, der bereits mehrfach im Heimatbrief veröffentlicht wurde, so auch jetzt wieder in der neuen Folge 75. Gerade in neuester Zeit hat die Dokumentationsaufgabe zusätzlich an Bedeutung gewonnen. Die zuständigen Stellen der russischen Verwaltung in Gumbinnen haben uns um Unterstützung bei der Einrichtung und Vervollständigung ihres Museums und Archivs gebeten. Nach den Verlautbarungen von dort ist man bestrebt, die deutsche Geschichte Gumbinnens wahrheitsgemäß, das heißt historisch einwandfrei, darzustellen. Was wir hierbei im einzelnen beitragen können, werden wir hoffentlich bald bei einem offiziellen Besuch an Ort und Stelle klären können. Auch in dieser Hinsicht sind die Nachrichten aus Gumbinnen bemerkenswert, die der Gumbinner Heimatbrief Nr. 75 in seiner Rubrik „Gumbinnen heute" veröffentlicht. Wer also an heimatkundlicher Mitarbeit im Rahmen der Dokumentation des Kreises Gumbinnen interessiert ist, der möge sich melden beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Otto Flade †. Wieder haben wir den Tod eines treuen, heimatverbundenen Ostpreußen zu beklagen, der uns als Mensch und Mitarbeiter nahestand. Otto Flade ist am 10. Dezember in Hamburg ganz plötzlich verstorben. Am 7. Dezember hatte er noch in seiner engagierten, temperamentvollen Art die Weihnachtsveranstaltung der Hamburger Kreisgruppe vor großer Zuhörerschaft geleitet. Landsmann Flade wurde in Wormditt am 23. Oktober 1912 geboren. Sein Vater war Postbeamter und so kam durch eine Versetzung Otto Flade schon jung nach Ludwigsort, das sein Heimatort wurde. In Braunsberg besuchte er das Gymnasium, den Krieg mußte er als Soldat mitmachen und nach der Gefangenschaft verschlug es ihn nach Hamburg. Die juristische Laufbahn wurde sein Aufgabengebiet, als Amtsrat wurde Otto Flade pensioniert. In seinem Herzen war Landsmann Flade stets Ostpreuße, immer Ludwigsorter. Weil 1984 seine Gesundheit schon nicht mehr zum Besten stand, mußten wir ihn sehr überzeugen, die durch den Tod von Emil Kuhn verwaiste Stelle des Vorsitzenden der Heiligenbeiler Kreisgruppe zu übernehmen. Als er aber ja gesagt hatte und 1985 gewählt worden war, setzte Otto Flade seine lebendige Aktivität unermüdlich ein zum Wohle dieser heimatlichen Gemeinschaft. Die Gruppe blühte auf, die Mitgliederzahlen stiegen ständig. Wer ihn, wie ich und viele andere, am 7. Dezember 90 noch erlebt hat, konnte nicht ahnen, daß sein Lebensfaden schon wenige Tage später durchgeschnitten sein würde. Wir haben einen guten Freund für immer verloren. Die Kreisgemeinschaft dankt Otto Flade und wird ihn nie vergessen.



Königsberg heute: Blick über den Schloßteich hinweg auf das Parkhotel. Die nun erfolgte endgültige Öffnung der Stadt und des nördlichen Ostpreußen könnte dazu führen, daß man hier bald wieder logieren kann Foto Liebert

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Dezembertreffen der Königsberg Pr.-Gruppe in Dortmund – Gut besucht war auch das letzte Jahrestreffen der Königsberg Pr.-Gruppe in Dortmund in der ostdeutschen Heimatstube. Neben dem üblichen Plachandern, das erneut die Rückbesinnung an Königsberg Pr. in den Mittelpunkt stellte, wurden viele Erinnerungen in den Gesprächen wach. Zwei besondere Themen wurden von Horst Glaß angesprochen. Zunächst war es der Hinweis auf die „Königsberghilfe", zu der gemeinsam aufgerufen haben die Stadtgemeinschaft und auch die Stiftung Königsberg Pr. Hierfür lautet Anschrift und Spendenkonto: Stadtgemeinschaft/Stiftung Königsberg Pr., Konto-Nummer: 200-227 700, Bankleitzahl: 350 500 00, Stadtsparkasse Duisburg. Neben diesem Spendenaufruf fand besondere Bedeutung und Beachtung der Plan, im Juni zwei Gruppenreisen nach Königsberg Pr. durchzuführen, und ganz spontan meldeten sich etwa 20 Anwesende für diese Heimreise nach 45 Jahren an. Für das nächste Treffen wurde der Monat Februar 1991 in Aussicht genommen, und nur der genaue Tag ist noch nicht festgelegt. Auskünfte bezüglich Königsberghilfe und Gruppenreisen bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Memelländer spenden für das Memelland – Die Menschen in der Sowjetunion sind in Not. Mit ihnen auch die nach Selbständigkeit strebenden Baltischen Staaten, darunter Litauen mit dem Memelland, unserer Heimat. Wir, die in der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise vereinigten Memelländer, wollen dazu beitragen, die größte Not zu lindern. Es ist sichergestellt, daß unsere Spenden per Schiff direkt nach Memel gelangen, dort von einer zuverlässigen Organisation (Rotes-Kreuz-Krankenhaus) in Empfang genommen und entsprechend unseren Wünschen verteilt werden. Eine von hier aus mitreisende Begleitperson wird in Memel die Übergabe und Verteilung der Hilfsgüter überwachen. Die zuständigen Stellen in Memel sind bereits informiert worden. Geschickt werden können Lebensmittel (möglichst verpackte Dauerware). Besonderer Mangel herrscht an Kleinartikeln, wie z. B. Backpulver, Trockenhefe, Gewürze. Bekleidung, besonders für Babies, kleine und große Kinder sowie Herrenbekleidung und Schuhe. Kurz, Kleidungsstücke für alle. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Bestimmungen, können als Spende auch gebrauchte Sachen geschickt werden. Medikamente und Verbandsmaterial sowie ärztliches Gerät. Wie kann geschickt werden? Eigentlich auf die übliche Weise, in festen Kartons, gut verschlossen bzw. fest verschnürt. Es können auch Pakete an bestimmte Adressen geschickt werden. Kleben Sie die betreffende Anschrift bitte deutlich sichtbar auf. Es empfiehlt sich, auch die Telefonnummer des Empfängers anzugeben. Pakete ohne besonderen Hinweis werden vom Krankenhaus aus an hilfsbedürftige Menschen verteilt. Wichtig ist, daß der Hinweis „Spende für Klaipeda" enthalten ist. Die Anschrift der Sammelstelle in Deutschland lautet: GVZ, Tor 3, Ludwig-Erhard-Straße 8, 2800 Bremen, dort werden die Pakete in Containern gesammelt und direkt nach Memel gebracht. Zur Unterstützung dieser Paketaktion, besonders aber zur Beschaffung von Hilfsgütern, die nicht als Spende aus den Haushalten zur Verfügung gestellt werden können, haben wir ein Spendenkonto MEMEL-Hilfe eingerichtet, wo Ihre Geldspende eingezahlt werden kann. Konto-Nummer 11 173 934, BLZ 670 523 85 bei der Bezirkssparkasse Weinheim. Mit dieser Aktion ist es möglich, unsere Spenden gezielt dorthin gelangen zu lassen, wo wir besonders helfen möchten. Und das ist das Memelland – unsere Heimat.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Tel. (0 27 71) 3 29 78, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Der Heimatbrief Nr. 95 (Weihnachten 1990) ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben, oder möchten Sie ihn künftig zugeschickt bekommen, wird um Benachrichtigung des Schriftleiters Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, gebeten. Leider konnte auch diesmal eine nicht unerhebliche Zahl der Heimatbriefe nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb noch einmal dringend gebeten, Adressenänderungen dem Schriftleiter unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Jahressitzung 1990 – Am 8. Dezember 1990 traf sich der Kreistag der Kreisgemeinschaft Ortelsburg im Saalbau Wanne-Eickel zu seiner Jahressitzung 1990. Auf der Tagesordnung standen unter anderem der Bericht des Kreisvertreters über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft im abgelaufenen Jahr und über den Finanzabschluß per 31. 12. 1989 sowie die Beratung und der Beschluß über den Entwurf der neuen Satzung. Nach der Begrüßung und der Totenehrung für die im abgelaufenen Jahr verstorbenen Mitglieder der Kreisgemeinschaft, berichtete Wilhelm Geyer eingehend über die verschiedenen Veranstaltungen im Jahre 1990, die Neueinrichtung der Heimatstube in Herne, den Heimatboten und andere Heimatliteratur der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Nach der Neuerscheinung „Die Kirchen des Kreises Ortelsburg", sind die Stadtchroniken von Passenheim und Willenberg in Vorbereitung. Die neue Satzung, deren Entwurf im Heimatboten 1990 veröffentlicht ist, wurde ohne Änderungen einstimmig angenommen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Liebe Sensburger! – Im 35. Sensburger Heimatbrief 1990 wurde versehentlich schon eine Buchbesprechung von dem geplanten Folgeband ‚Meinen Kindern erzählt – Grünes Herz in Feldgrau' meines Bruders Herbert Hundrieser veröffentlicht. Da dieser Band noch nicht erschienen ist, bitte ich von Bestellungen bei dem Ernst J. Dohany Verlag in Groß-Umstadt abzusehen. Mit heimatlichen Grüßen Gisela Hundrieser.

Urlaub/Reisen

Ostpreußen-Fahrten 1991

Busfahrten nach Allenstein (mit Zwischenübernachtung in Posen):
10 Tg.: **Ostern** (26. 3.–4. 4.): 930 DM; **Pfingsten** (14.–23. 5.): 980 DM
11 Tg.: **Sommer** (14.–24. 6.; 28. 6.–8. 7.; 12.–22. 7.; 26. 7.–5. 8.; 9.–19. 8.; 23. 8.–2. 9.: je 1250 DM
9 Tg.: **Herbst** (5.–13. 10.): 895 DM

3–4 freie Tage (HP), sonst VP, NOVOTELS. – Reichhaltiges Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg/Danzig, Oberländer Kanal).

Preis einschl. Visum. – Alle Fahrten ab Soest/Werl/Hamm. – Bitte ausführliches Programm anfordern. – Seit 18 Jahren Ostpreußen-Fahrten-Erfahrung!

WEBEL-Touristik, 4770 Soest
Schendelerstraße 8 **Tel. 0 29 21/88 42-88 44**

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug-Reisen
18 Jahre Erfahrung – Ihr Vorteil

Wir fliegen direkt nach

Königsberg

Weitere Übern. und Bustransfer nach:
Nidden • Schwarzort
Kurische Nehrung
Memel – Polangen

KURZ – DIREKT – BEQUEM

Keine langen Bustransfere von Riga oder Wilna

Unsere bekannten und gut organisierten Bus-Reisen
Pommern – Danzig – Masuren – Schlesien

Reisekatalog – Beratung – Buchung – Visum

Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 5810 Witten-Heven
Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

Reisen '91 nach Masuren,
Schlesien • Danzig • Pommern
„Neu: Rad- und Wander-Reisen!"

Zum Beispiel: Radwanderungen in Masuren
Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm · günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Beide Farbkataloge '91 kostenlos:

Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
Lazarettstraße 30 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 27 86 00

Nutzen Sie die Vorteile einer Omnibusreise

KVG REISEN

Posen-Allenstein-Danzig-Stettin		
vom 08.–16. Juli 1991	9 Tage	DM 865,–
Posen-Warschau-Krakau-Breslau		
vom 27. Juli – 04. August 1991	9 Tage	DM 865,–
Krummhübel im Riesengebirge		
vom 01.–05. Mai 1991	5 Tage	DM 295,–
vom 19.–25. Juni 1991	7 Tage	DM 650,–
vom 17.–23. August 1991	7 Tage	DM 650,–
Schreiberhau im Riesengebirge		
vom 05.–11. September 1991	7 Tage	DM 530,–

Abfahrtsstellen: Herzberg-Osterode-Hildesheim-Peine-Braunschweig
In den Preisen enthalten: HP im Hotel mit Dusche + WC, Rundfahrten, Besichtigungen usw.

Nähere Auskunft bitte bei:
KVG Verkehrsbüro, 3320 Salzgitter 1, Tel.: 0 53 41–40 99 28 oder **Siegfried Ilgner, 3420 Herzberg-Sieber, Tel.: 0 55 85–3 65**

24 Jahre mit Luxus-Bussen nach Allenstein, Danzig, Stettin

Bei der Hinfahrt mit Zwischenübernachtung in Posen.
Allenstein: Novotel vom 26. 03.–04. 04., 25. 04.–04. 05., 13. 06.–22. 06., 05. 09.–14. 09. und 03. 10.–12. 10. 91 mit 2 Nächten in Danzig und 1 Nacht in Stettin.
Allenstein: 16. 05.–25. 05. 91 mit zwei Nächten in Warschau und 1 Nacht in Posen.
Danzig: 01. 08.–10. 08. 91 und 2 Nächte in Stettin.
Wir übernehmen auch Gruppen. Prospekte anfordern bei:

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

<u>Mit Baltic Tours nach Ostpreußen:</u> BALTIC Tours

Stippvisite nach Königsberg

4–Tage-Reisen jeweils von Donnerstag bis Sonntag vom 07. 02. 1991–26. 09. 1991

Kleingruppen mit max. 10 Teilnehmern, keine Mindestteilnehmerzahl, Vollpension, ab/bis Hamburg mit Linienmaschinen. Tägliche Ausflugsmöglichkeiten nach Königsberg und allen zugelassenen Gebieten, 3 Übernachtungen in Tauroggen
Ab DM 1590,–

10tägige Ostersonderreise nach Königsberg und Riga
Sonderflug Hamburg-Riga-Hamburg mit Hamburg Airlines vom 29. 03. 1991–07. 04. 1991

7 Übernachtungen im Grenzgebiet zum nördlichen Ostpreußen mit täglichen Möglichkeiten zu Besuchen Königsbergs und aller zugelassener Gebiete nach Absprache vor Ort. Vollpension. 2 Übernachtungen in Riga.
Ab DM 1490,–

Königsberg wöchentlich
ab 07. 04. 1991–22. 09. 1991

Jeden Sonntag ab/bis Hamburg mit Hamburg Airlines, 7 Übernachtungen im Grenzgebiet zum nördlichen Ostpreußen mit täglichen Möglichkeiten zu Besuchen Königsbergs und aller zugelassener Gebiete.
Ab DM 1348,–

Baltic Tours, Brennerstraße 58, 2000 Hamburg 1
Telefon 0 40/24 15 89 und 24 15 80



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER
NEU Rotthauser Straße 3, 4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41
DDR – Sonderreisen



Wuppertal

Neu: wöchentlicher Liniendienst nach Ostpreußen

Tel.: 02 02/50 34 13 von 9–16 Uhr

Ostpreußenreise und Danzig
nach Rastenburg, Lötzen, Angerburg, Nikolaiken, Sensburg, Lück, Heiligelinde, Rössel, Ortelsburg, Allenstein, u. Umgeb., Oberländer Kanal, Marienburg, Danzig, Gdingen, Zoppot, Oliva **und Königsberg**

8-Tage-Reise	**848,– DM VP**
9-Tage-Reise	**948,– DM VP**

von Mai–Sept. 1991
Reisedienst Warlas
Tel.: 0 23 07 / 8 83 67

Jetzt Städtereisen nach Königsberg!

Termine:		
	19. 03.–23. 03. 1991	DM 1195,–
	23. 03.–27. 03. 1991	DM 1195,–
	27. 03.–30. 03. 1991	DM 1095,–
	30. 03.–03. 04. 1991	DM 1295,–

Flug ab Berlin, Preis ab Hannover
Bitte fordern Sie unsere ausführlichen Prospekte an:
Ideal Reisen
B&H Potz oHG
Volgersweg 58 · 3000 Hannover 1
Tel. (0511) 34 42 59 & 34 53 44

BUSREISEN NACH MASUREN
10 Tage incl. Halbpension
ab **DM 695,00**
FRASEE REISEN
Lange Str. 6, W 2830 Bassum 1
Tel.: 0 42 41/48 33

Lyck
Wenn Sie einen erholsamen Urlaub in Masuren verbringen wollen, bieten wir Ihnen Übernacht./Frühst. (DM 23,– tägl.) in einem herrl. geleg. Privathaus direkt am Lycker See. Näheres erfahren Sie u. **Telefon 0 21 51/47 71 94 od. 47 31 74 ab 19 Uhr.**

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Inserieren bringt Gewinn!

Urlaub auf der Kurischen Nehrung

1- und 2wöchige Reisen mit Flugzeug oder Schiff nach
Nidden – Schwarzort – Memel
- Anspruchsvolle Reisen -

Dipl.-Ing. Lothar Hein
Zwergerstraße 1, 8014 Neubiberg/München
Tel.: 0 89/6 37 39 84 Telefax: 0 89/6 79 28 12 Telex: 5 21 22 99

Sind Sie schon über 50 und müßten Sie etwas für Ihre Gesundheit tun?
Nur nicht nachlassen, auftanken mit Gelee Royale, die Supernahrung der Bienenkönigin. 4-Wochen-Kur **29,80.** Tag für Tag werden Sie sich wohler fühlen. Preisliste für Bienenprodukte und Honig aus aller Welt von:
Bienenkorb-Produkte-Hinz
Pf. 12 63/Z 24, 7150 Backnang
Tel.: 0 71 91/6 43 93

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

CRANZER!
Wir feiern das 175jährige Jubiläum der Ernennung von Cranz zum Kurort vom 30. 8. bis 4. 9. 91 mit großem Programm gemeinsam mit den Russen in Cranz. Info. geg. Freiumschl.: **Horst Dietrich, Mannstaedtstr. 6, 6200 Wiesbaden, Tel.: 06 11–8 55 05**

Ringelblumen-Creme
Für jeden Hauttyp, entzündungshemmend, 100ml **DM 10,–**
R. Schätzle, Pf. 2802, 7410 Reutlingen 1

Familien-Wappen
Info/Unterlagen sofort kostenlos bestellen: per Telefon 07 11/71 10 49, FAX 71 10 44
WAPPENGILDE, 7 Stuttgart 80, Rembrandtstr. 80

RHEUMA? ISCHIAS?
Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 (Minkarheuman) Massagen mit Pferde-Fluid beleben und kräftigen durch verstärkte Blutzirkulation
Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Muskelschmerzen, Hexenschuß, Sehnenzerrungen, Verstauchungen.
Pferde-Fluid 88 gibt es in Ihrer Apotheke. Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Familienanzeigen

Ihren 91. Geburtstag
feiert am
14. Januar 1991 Frau
Charlotte Thierbach
geb. Doehring
aus Ziegelberg
Kreis Elchniederung
jetzt Lilienweg 3
4540 Lengerich/Westf.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Schwiegersohn
Enkel und 1 Urenkel

Seinen 95. Geburtstag
feierte am 23. Dezember 1990
in bewundernswert geistiger Frische
unser lieber Vater, Großvater
und Urgroßvater
Hans Haegele
aus Königsberg (Pr)
Kaiserstraße 48
Es gratuliert von Herzen und
wünscht weiterhin Gesundheit
seine Familie

84
Am 17. Januar 1991
feiert unsere liebe Mutti
Marianne Kirchbach
geb. Fidorra
aus Allenstein
Hohensteiner Straße 63
jetzt Oidtmannhof 100
5140 Erkelenz
ihren 84. Geburtstag.
Es gratulieren ihr
von Herzen ihre Kinder
Evelin, Eitel und Dieter.
Gleichzeitig gedenken wir
unseres 1943 in Rußland
gefallenen Vaters
Wilhelm Kirchbach
geb. 5. Dezember 1902
in Steinfelde, Kr. Johannisburg

Seinen 85. Geburtstag
feiert am 16. Januar 1991
unser lieber Vater
Fritz Paulat
aus Kleszowen
Kreis Angerapp
jetzt Am Weinberg 2
3108 Winsen/Aller
Es gratulieren von Herzen
und wünschen weiterhin alles
Gute, vor allem Gesundheit
seine Familie

Am 17. Januar 1991
wird unser lieber
Vater und Großvater
Willy Budweg
aus Neufrost und Kreuzingen
jetzt Peter-Martens-Weg 54
2190 Cuxhaven

80
Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
seine Kinder und Enkelkinder

Wir gratulieren zu
ihrem 80. Geburtstag
am 15. Januar 1991 Frau
Marga Schäfer
geb. Wolf
aus Königsberg (Pr)
jetzt Hochstr. 66, 5800 Hagen
und wünschen alles Gute.
Ihre Kinder mit Familie

Mein lieber Mann
unser trautstes Onkelchen
Fritz Andres
aus Kreuzburg
feiert am 17. Januar 1991
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Frau
und die Verwandten
Buerbarg 30, 2304 Laboe

Margarete Skok
geb. Niedzwetzki
aus Lyck
Siedlung a. d. Gasanstalt 1
feierte bei guter Gesundheit
mit Verwandtschaft
und Freunden
am 14. November 1990
ihren 75. Geburtstag.
Sie wohnt jetzt in 2000 Wedel,
Friedrich-Eggers-Straße 35
Tel. 0 41 03/61 78.

Am 18. Januar 1991 feiert Herr
Fritz Goldberg
aus Schlömpen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Schloßbergstraße 91, 6927 Bad Rappenau-Fürfeld
Telefon 0 70 66/80 60
seinen  88.  Geburtstag
Es gratulieren herzlich
alle seine Angehörigen und Freunde!

Suchanzeigen

Alle Jungen und Mädchen der ev. Volksschule Langenau, Kreis Rosenberg, Westpr., der Jahrgänge 1921–1922–1923–1924 bitte meldet Euch bei **Erwin Bendig, Fischerstr. 3, 4590 Cloppenburg, Tel. : 0 44 71/76 61**

Gesucht wird Joachim Jopp, Jhg. 25, aus Pillau/Königsberg. Wer kann Auskunft geben? Zuschriften bitte an: Günther Tugemann, Dr.-Debus-Str. 11 in 7850 Lörrach 7

Bekanntschaften

Bin alleinst., ohne Anhang, 61/1,75, lebensbejahend, tierlieb, sehr nett, und suche eine Frau, die sich auch einsam fühlt und als meine Lebensgefährtin für immer zu mir kommen möchte. Zuschr. u. Nr. 10 103 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwe, 56/1,69, ev., su. ostpr. Landsmann, 56–70 J., kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 10094 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Ostpreußen: Ferienhaus, Nähe Sensburg. Komf. Zi. in Sensburg, beides direkt am See, v. priv. zu vermieten. Ausk. Tel. 0 23 24/8 36 04.

Weihnachtswunsch! Ostpr. Bauernteppiche (Hahn, 1937), Hoffmann, 3139 Gusborn 2, Tel.: 0 58 65/2 27

Zur goldenen Hochzeit

gratulieren wir unseren Eltern

Hellmuth Killer
und Rotraut Killer, geb. Scheffelke

die am 11. Januar 1941
in der Louisenkirche in Königsberg (Pr)
getraut wurden.

Juliane Killer-Neumann
Michael Neumann
Katharina, Friederike und Caroline

Angerburger Allee 19, 1000 Berlin 19

Herzlichen Glückwunsch zum

75. Geburtstag am 4. Januar 1991 für

Frieda Römpke, geb. Pletz

aus Königsberg (Pr), Rosenau
Wickbolderstraße 2
jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16
6107 Reinheim-Zeilharg

Es gratulieren ganz herzlich
ihre Schwester Hilde, Neffe Dietmar
Nichte Margitta und Anhang

Die Liebe höret nimmer auf!

Am 1. Januar 1991 erlöste Gott meine geliebte Mutter von ihrem Erdenleiden.

Käthe Klute

geb. Schwagereit

geb. 10. 1. 1893 in ihrer unvergessenen Heimat,
Ostseebad Cranz, Ostpreußen.

In Dankbarkeit für die vielen
gemeinsamen Jahre
Donata Freiin von Hanstein

Bargteheider Straße 135 a, 2000 Hamburg 73

Die Trauerfeier findet statt am Donnerstag, 10. Januar 1991, um 10 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Rahlstedt, Am Friedhof 11.

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, meinem Bruder, Schwager und unserem Onkel

Albert Petter

geb. 18. 9. 1898 in Romau, Kreis Wehlau
gest. 13. 12. 1990 in Altötting/Obb

Paula Petter, geb. Thies
Erich Petter
sowie alle Angehörigen

Maria-Ward-Straße 4, 8262 Altötting

Nach schwerer Krankheit verstarb heute unser lieber Vater, Großvater und mein Mann

Kurt Struwe

Bundesbankamtmann i. R.

* 22. September 1919 — † 16. Dezember 1990
Tapiau, Ostpreußen — Lüneburg

In stiller Trauer
Walter und Claudia Struwe, geb. Kreppenhofer
Heinz und Regina Schmittmann, geb. Struwe
mit Boris und Sarah
Erika Struwe, geb. Meier

Traueranschrift:
Walter Struwe, Busestraße 6, 2800 Bremen 1

Statt Karten

Alfred Herrmann

* 26. 6. 1906 Monethen, Kreis Johannisburg
† 31. 12. 1990 Berlin-Friedenau

Bis zum Tode war er mit seiner Heimat Ostpreußen eng verbunden.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anita Herrmann, geb. Dolenga

Görresstraße 23, 1000 Berlin 41
Die Beisetzung hat am 9. Januar 1991 stattgefunden.

Was wir bergen
in den Särgen,
ist der Erden Kleid,
was wir lieben,
ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Herta Brock

geb. Ewers

geb. 13. 10. 1905 in Königsberg
gest. 4. 1. 1991

Für die Familie
Uta Hecker, geb. Brock
Dr. Hellmuth Hecker
Michael Petzold

Rantzaustraße 58, 2000 Hamburg 70

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Hildegard Ruhnau

geb. 10. 6. 1916 in Heiligenbeil, Ostpreußen
gest. 25. 12. 1990 in Kiel

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns unsere liebe Freundin und Verwandte für immer verlassen.

Sie wird uns sehr fehlen
Ihre Verwandten und
ihr Freundeskreis

Hamburger Chaussee 106, 2300 Kiel

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 2. Januar 1991, im Krematorium in Kiel stattgefunden.



Wir trauern um den Gründer unserer Landsmannschaft

Conrad Krause

geb. 11. 7. 1902 in Kruschwitz
gest. 20. 12. 1990 in Bremen

Selbstlos und mit großer Tatkraft organisierte er 1948 die ersten großen Treffen der hierher gelangten Landsleute. Ihm war es gegeben, in den Anfangsjahren immer wieder geeignete Persönlichkeiten für die Vorstandsarbeit zu gewinnen.

In preußischer Bescheidenheit blieb er selber im Kreise der Zuarbeiter. Ihm war die Sache, nicht der glanzvolle Auftritt wichtig.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Bremen
Heinrich Lohmann

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! (Jes. 43,1)

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere geliebte herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Auguste Thiel

geb. Jakobi

Grünlinde, Kreis Wehlau
* 6. 7. 1903 — † 12. 12. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Ruth Flachsberger, geb. Thiel
Familie Walter Thiel

Steiner Weg 4, 5207 Ruppichteroth
Drakestraße 4, 4000 Düsseldorf 11

Der Lebensweg unseres lieben Vaters ist vollendet.

Arthur Dulkies

* 15. 8. 1896 — † 2. 1. 1991
aus Sköpen, Kreis Elchniederung

Wir sind sehr traurig
Ursula Dulkies
Klaus und Anneliese Dulkies
Lena Manthey

Großer Sand 62 a, 2082 Uetersen

Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.
Lukas 24,29

Der Lebensweg unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Franz Gehlhaar

* 15. 1. 1901 in Wange, Kreis Königsberg (Pr)
† 17. 11. 1990 in Rothenberg

ist vollendet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Gehlhaar

Herrlichweg 2, 6951 Schefflenz

Fern ihrer geliebten Heimat ist Frau

Minna Knöpke

geb. Trinsch

geb. 13. 6. 1919 in Zohlen
gest. 19. 8. 1990 in Braunschweig

von uns gegangen.

Brandt, Horst und Karin, geb. Knöpke
Knöpke, Meta und Familie
alle Angehörigen und Freunde

Karin Brandt, Altfeldstraße 3, 3300 Braunschweig

Am 1. Januar 1991 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elfriede Danisch

geb. Krafftzcik

* 14. 10. 1909
aus Sargensee, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Arnold Danisch

Neuerfrader Weg 2, 2351 Rickling

Am 13. Dezember 1990 verstarb 83jährig der Senior unserer Familie

Gutsbesitzer

Karl Jeske-Ringfließ

Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Seine neue Heimat fand er bei seiner Tochter Erika Delius, Thomas-Müntzer-Straße 15, O-4323 Ermsleben-Ostharz.

Für die trauernde Familie
sein Bruder
Dr.-Ing. Ottfried Jeske

Der Herr ist mein Hirte
Psalm 23, 1

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unsere gute Tante

Berta Sallach

geb. Oborski

im Alter von 83 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Michael und Gertrud Hütter, geb. Sallach
Erich und Hannelore Hütter, geb. Krumdeutsch
mit Julia und Jette
Volker und Bärbel Butte, geb. Hütter
Elke Hütter und Gerd Wichmann

Braakstraße 11, 4800 Bielefeld 14, den 22. Dezember 1990
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 28. Dezember, stattgefunden.

Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme, die wir auf dem letzten Wege unserer Schwester

Charlotte Fischer

aus Landskron, Kreis Bartenstein

erfahren durften, danken wir den Verwandten und Bekannten. Unser Dank gilt auch Herrn Pfarrer Schleming.

Elsa Palm

Straifstraße 12, 7000 Stuttgart 70

Fritz Hermann Petter

* 1. 9. 1919 † 29. 12. 1990
Almenhausen, Ostpr. Wolfsburg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied;
im Namen aller Angehörigen
Matthias Petter

Stresemannstraße 2, 3180 Wolfsburg 1

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 4. Januar 1991, um 8 Uhr auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg stattgefunden.

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände

Herrn

Hans Erich Pangritz

* 19. 4. 1908 in Wilhelmsheide, Ostpreußen
† 23. 12. 1990 in Castrop-Rauxel

ist für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Friedrich Böhmer

Waldstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 9

Die Trauerfeier fand am 28. Dezember 1990 in Bad Harzburg statt, die Beisetzung der Urne erfolgt in aller Stille.
Anstelle zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende an das Deutsche Rote Kreuz, Konto 14 381 bei der Sparkasse Castrop-Rauxel, BLZ 441 522 55.

Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschafft,
siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
weil Dir der Tod nahm alle Kraft.
Schlaf nun in Frieden, ruhe sanft
und hab' für alles vielen Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Albert Laniewski

* 28. 12. 1901 in Rauschken, Ostpreußen
† 27. 12. 1990 in Tecklenburg-Leeden

In stiller Trauer
Franz Elschewski und Frau Helene
geb. Laniewski
Helmut Saatkamp und Frau Edith
geb. Laniewski
Anneliese Laniewski, geb. Saatkamp
Kurt Laniewski und Frau Olga
geb. Willamowski
Herbert Laniewski und Frau Renate
geb. Saßmannshausen
Heinz Laniewski und Frau Irene
geb. Schuchna
Enkel und Urenkel

Elbinger Straße 20, 4542 Tecklenburg-Leeden
Die Beerdigung fand am Montag, dem 31. Dezember 1990, um 11.00 Uhr von der Friedhofskapelle in Leeden aus statt.

Als die Kraft zu Ende ging,
war es kein Sterben,
es war die Erlösung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante von uns gegangen.

Klara Gendig

geb. Rietz
* 7. August 1899 † 21. Dezember 1990
aus Widrinnen, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Familie Alfred Gendig
Familie Leo Gendig
und Anverwandte

Düpp 30, 4060 Viersen 1
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 27. Dezember 1990 statt.

Erlöst



Nur ein Jahr nach dem Heimgang unseres lieben Vaters und unserer Schwester ist nun auch nach langem Krankenlager unsere liebe Mutti von uns gegangen.

Charlotte Poerschke

geb. Teschner
Königsberg (Pr)
28. 2. 1906 – 2. 1. 1991

In stiller Trauer
Edelgard Klimper, geb. Poerschke
Friedrich Klimper
Fritz Poerschke und Frau Hannelore
Brigitte Poerschke
alle Enkel und Urenkel

Kettemer Straße 6, 7024 Bernhausen
Die Beerdigung hat am 8. Januar 1991 in Bernhausen stattgefunden.

Da ist ein Land der Lebenden
und ein Land der Toten,
und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe –
das einzig Bleibende, der einzige Sinn
Thornton Wilder

Max Friedrich Schlicht

* 2. 2. 1917 in Preil, Kurische Nehrung
† 3. 12. 1990 in Eberbach/Neckar

In ihm waren alle preußischen Tugenden vereint.
Er lebt in uns allen weiter.

Eleonore Schlicht, geb. Schneibel
Dr. rer. nat. Gerhard Schlicht und Christa
mit Anja, Gerold, Ronald, Julia
Werner Götz und Marion, geb. Schlicht
mit Angela
Wilhelm Peleikis und Martha, geb. Schlicht
Heinrich Schneibel

Es war ihm vergönnt, seine geliebte Kurische Nehrung nach 45 Jahren noch einmal wiederzusehen.

Neckartalstraße 62, 6124 Beerfelden-Gammelsbach
Die Trauerfeier fand am 6. Dezember 1990 in Beerfelden, die Beisetzung im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Gammelsbach statt.

Ich habe den Herrn allzeit vor Augen,
denn er ist an meiner Rechten,
auf daß ich nicht wanke.
Du wirst mich nicht bei den Toten lassen.
Du hast mir kundgetan die Wege des Lebens,
du wirst mich erfüllen mit Freude vor
deinem Angesicht. Apg. 2,25

Der Lebensweg unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Jendreiko

geb. Greszik
* 16. 10. 1904 † 16. 12. 1990
Steinwalde/Ostpreußen Itzehoe

ist vollendet.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Anders Rotli
und Frau Ruth, geb. Jendreiko
Friedrich Wilhelm Seipel
und Frau Charlotte, geb. Jendreiko
Burkhard und Gurli Jendreiko
die Enkel
und alle Angehörigen

Lerchenfeld 1, 2210 Itzehoe
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 20. Dezember 1990, um 14 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof in Itzehoe statt.

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere Tante, Großtante und Cousine

Krankenschwester

Gertrud Grunau

aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Johanna Segendorf, geb. Grunau
und Angehörige

Gadesbünden 44, 3071 Heemsen
Die Trauerfeier und Beisetzung haben im engsten Familienkreis stattgefunden.

Siehe, ich bin mit Dir
und will Dich behüten,
wo Du hinziehst.
1. Mose 28,15

Heimgerufen wurde am 28. Dezember 1990 meine liebe gute Mutter, unsere liebe Omi, Uromi und Tante

Ottilie Noduschewski

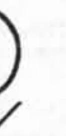
geb. Skrodzki
* 8. 2. 1902 in Lisken, Ostpreußen
aus Dreifelde, Kreis Johannisburg

In Dankbarkeit für ein reiches, gemeinsames Leben nehmen wir Abschied.

Edeltraut Grundmann, geb. Noduschewski
Christian Grundmann
Christel Grundmann, geb. Pilzecker
Sonja und Kristina
Nichten und Neffen

Heinrich-Böll-Straße 15, 3008 Garbsen, OT Horst
Die Beerdigung fand am Montag, dem 7. Januar 1991, um 13.00 Uhr von der Horster Friedhofskapelle aus statt.

TU ES SACERDOS
IN AETERU



Der allmächtige Gott hat seinen Diener am Altar, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Pfarrer Georg Thiedmann

* 19. Dezember 1928 auf Gut Riemken, Kreis Lyck
† 27. Dezember 1990 zu Wipperfürth

aus dieser Zeit zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Bruno Thiedmann und Familie
Karl-Heinz Thiedmann und Familie
Trude Autenrieb

Schwarzerlenweg 78, 6230 Frankfurt am Main 80
Das Requiem war am 2. Januar 1991 um 14 Uhr in der Pfarrkirche St. Dionysius in Kelkheim-Münster; die Beerdigung am selben Tag auf dem Hauptfriedhof Kelkheim/Ts. um 15.15 Uhr.

R. I. P.

Sie starben fern der Heimat

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Frau und Mutter

Gerda Tabel

geb. Huhn
* 14. September 1920 in Königsberg (Pr)

die am 5. Dezember 1990, fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Tabel

Rosenweg 12, 2053 Schwarzenbek
Die Trauerfeier hat am 14. Dezember 1990 in Schwarzenbek stattgefunden.

„Hat uns die deutsche Regierung vergessen?"

Hilferufe unserer Landsleute aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien – Immer noch Fremde in der Heimat

Rendsburg – Ich wende mich mit aller Eindringlichkeit und dem Anliegen, das Lebensnotwendigkeit bedeutet, an alle, die verstehen wollen.

Es geht um Deutsche, um jene Menschen, die seit 1945 – also seit mehr als 45 Jahren – ihrer Heimat im Osten die Treue gehalten haben. Wer gab diesen dort noch Lebenden, unseren Landsleuten, Mut und Zuversicht durch all' die Jahre der Erniederung, des Auslöschenwollens deutschen Sprachgutes, deutschen Brauchtums, deutschen Kulturerbes überhaupt?

Wer verhalf ihnen, Deutsche zu bleiben trotz ohnmächtiger Hilflosigkeit?

Vielleicht war es der zähe Stamm der Ahnen, über Jahrhunderte bewährt, dem sich die heutige Generation in Not bewußt wurde – eine Seltenheit für unseren „goldenen" Westen.

Vielleicht waren es einzelne Kontakte, die zögernd, dann aber umso herzlicher, mit Landsleuten geknüpft werden konnten, die ihre Heimat im deutschen Osten noch einmal wiedersehen wollten, und die dann unvergessen aufrechterhalten wurden.

Vielleicht bedeutete aber auch das Durchsickern politischen Weltgeschehens die felsenfeste Hoffnung, daß sich einst alles zum Guten wenden würde.

Bei meinem einmaligen Besuch in meiner Heimat Ostpreußen 1973 bedeuteten mir Deutsche wie auch Polen in Gesprächen, daß ein Nebeneinanderleben in den Ostprovinzen nur der einzig gangbare und erfolgversprechende Weg sei! Wie gesagt: Das war 1973. Man haderte mit den diversen Anordnungen von „hoher Warte" aus: Das Volk dachte viel realer, menschlicher, zukunftsweisender.

Inzwischen liefen die Geschicke, Einschneidungen in menschliche Naturgegebenheit als widernatürliche Lebens- und Umerziehungsweise, auf Bahnen, die dem sogenannten „kleinen Mann im Volk" – dieses Schlagwort wird ja auch gar zu gern hierzulande in dem politischen Karussell abgespult –, Rechte nahmen, statt „Menschenrechte" zu „leben".



Ostpreußen heute: Wandmalerei in der Kirche von Dietrichswalde Foto Romey

Die Deutschen in Ostpreußen und in den anderen Provinzen unter polnischer Verwaltung hatten mehr zu ertragen, als eigentlich angelastet werden konnte.

„Freiheit, Gleichheit", Begriffe einer Vorgaukelung von leider maßgeblichen Leuten, und die Bevölkerung, hier zumindest „die Masse" – wie immer –, glaubt es.

Aus Briefen weiß ich, daß unsere Landsleute im sogenannten heutigen „Polen" verzweifelt sind. Hier Ausschnitte einiger Aussagen von einer Familie aus der Nähe Allensteins: „...Man hat uns vergessen. Wir waren treu. Wir möchten deutsche Verbände gründen; aber die Polen wollen das nicht zulassen. Könnt Ihr uns etwas helfen, daß wir mehr Rechte bekommen? (Gemeint sind die Landsmannschaften, Einzelpersonen, ganz gleich, ob sie Heimatvertriebene oder Heimatverbliebene sind.)

Wir möchten ab und zu mal eine deutsche Zeitschrift bekommen, in der wir über Ostpreußen lesen könnten, das ‚währe' schön! Wir glauben alle, daß uns die Deutsche Regierung vergessen hat, als sie den Grenzvertrag unterschrieben hat; aber wir hoffen immer noch, daß sie sich besinnen..."

Aus einem anderen Brief, er kommt aus Oppeln, Oberschlesien, geht hervor: „...Die Hitze des Sommers hat den kleinen Stausee, aus dem wir unser Wasser holen, sehr eintrocknen lassen. So gab es große Probleme bei der Wasserversorgung. Seit Jahren wünscht sich der Ort eine Wasserleitung. Nun kamen Wirtschaftshilfen aus der ‚BRD'. Unser Antrag wurde jedoch abgelehnt: ‚In Zentralpolen werden die Mittel nötiger gebraucht, die Oberschlesier helfen sich schon selbst'."

Und hier, meine ich, ist jeder von uns gefordert, daß unsere Steuergelder auch die erreichen, die wirklich um lebensnotwendige Hilfe bitten, daß die sogen. „Wiedergutmachungsgelder" auch in die bisher vernachlässigten Kanäle unserer Landsleute fließen.

Ist unser Denken, unser Handeln, denn nur noch „mediengerecht", dem Augenblick des Hochstandes eines Politbarometers angepaßt, meßbar, um damit – quasi als „Quittung" – Würde, Achtung, Zusammengehörigkeit einer Nation bestimmen zu können?

Ich vermisse täglich in allen Öffentlichkeitsarbeiten vom Rundfunk, Fernsehen, über die Presse angefangen, bis hin zu kleineren „Diskussionsrunden" die Haltung und Verhaltensweise der Deutschen für Deutsche, auf Heimatboden noch lebend, von Fremdherrschaft regiert und geformt, und ich schließe damit ein die weniger lautstarken Aufrufe für die deutschen Aussiedler.

Wo bleibt da noch Platz für den Menschen, der mit Herz für Heimat und Vaterland in seinem Streben für Recht und in nimmermüdem Einsatz an Hoffnungen hängt, dem Ziel verantwortungsbewußt entgegensieht, einst Sicherheit ererbter Kultur weitergeben zu können als bleibende Werte an Jüngere, Nachfolgende?

Darum rufe ich mit voller Überzeugung und Verantwortung die auf, die dies lesen: Die Deutschen in den Ostprovinzen – in Ostdeutschland – warten, warten (sie wissen eigentlich nicht mehr, worauf). Und sie schreiben: „Wir wollen zu Euch gehören!"

Vergeßt bei allen zur Zeit propagierten Spendenaufrufen die Deutschen in der Heimat nicht!

Ernst Moritz Arndt sagte 1848: „Als Deutschland durch seine Zwietracht nichts mehr war, umfaßte mein Herz seine Einheit und Einigkeit!"

Möge uns seine Aussage heute erstes Gebot sein. **Ingeborg Grams**

Natürliche Gesprächspartner

Die Vertriebenen in Hessen danken Dr. Walter Wallmann

Marburg – An der Schwelle des scheidenden und des neuen Jahres richtet sich der Blick bilanzierend in die vergangenen zwölf Monate, und wir treten mit Hoffnungen und Wünschen ins neue Jahr. Für unser Vaterland brachte das alte Jahr die Vereinigung West- und Mitteldeutschlands, ein großartiges Ereignis. Schmerzlich hingegen traf uns die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze und damit der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete. Dieser Vorgang wurde mehrfach kommentiert.

Für die Vertriebenenarbeit, wie insbesondere für landsmannschaftliche Arbeit in Hessen, war das Jahr 1990 dank der verständnisvollen Unterstützung durch die Hessische Landesregierung recht erfolgreich. Das „Haus der Heimat" in Wiesbaden steht nach einem gelungenen Umbau in ansprechender und zweckmäßiger Form den Vertriebenenverbänden, auch der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen (LOW), zur Verfügung.

Zum Landestreffen der LOW im Mai 1990 nahm erstmals mit Sozialminister Karl-Heinz Trageser ein hessisches Kabinettsmitglied teil und fand verständnisvolle Worte an unsere Landsleute. Für die beiden Landsmannschaften Deutsch-Balten und Weichsel-Warthe, die noch immer über keine Patenschaft verfügten, übernahm Ministerpräsident Dr. Wallmann seitens des Landes Hessen die Patenschaft und ermöglichte ihnen damit eine ausreichende Arbeitsfähigkeit. In einer repräsentativen – von fast allen Medien geflissentlich verschwiegenen – Veranstaltung, zu der Vertreter aller Gliederungen der Vertriebenenverbände geladen wurden, stattete Walter Wallmann den „Dank des Landes Hessen" den Vertriebenen gegenüber ab und wertete deren Anteil am Aufbau des Landes und deren unbeirrtes kulturelles, soziales und deutschlandpolitisches Wirken.

Der Geschichte, auch der ostdeutschen, mehr Raum und Gewicht im Unterricht zu verschaffen, dafür tritt mit Wort und Tat Kultusminister Dr. Christean Wagner ein. Auf seinem unbeirrt gehenden schwierigen Weg trifft er auf Widerstände ideologisierter Kräfte, die sich in den Jahrzehnten davor gerade im Bereich der Bildung und der Medien festgesetzt haben. Als gebürtiger Königsberger bekennt er sich offen zur LOW, deren stellvertretendes Landesvorstandsmitglied er ist. In der Hessischen Landesregierung haben BdV und LOW verständnisvolle Förderer. Den Wert dessen verdeutlicht der Kontrastfall Niedersachsen. Dort gilt die Vertriebenenarbeit als antiquiert und wird finanziell stranguliert. Aber Ostdeutschland – gemeint ist das wirkliche Ostdeutschland jenseits der Oder und Neiße – gehört unleugbar nach wie vor zur deutschen Geschichte, zur deutschen Kulturnation. Und der Dienst am vertriebenen oder ausgesiedelten Menschen nimmt die Vertriebenenverbände weiterhin in Pflicht.

Ministerpräsident Wallmann dankte den Vertriebenen – die Vertriebenen danken Dr. Walter Wallmann und seiner Landesregierung. **H. R.**

Mitmenschlichkeit und Verständnis

Gelungene Kulturveranstaltung für Deutsche aus West und Ost

Düsseldorf – Über 250 Deutsche aus West und Ost waren auf Einladung des Sozialwerks der deutschen Vertriebenen (SWV), des Deutschen Familienverbands (DFV) und des Kreisbeirats Düsseldorf für Vertriebenenfragen im Gemeindesaal der Evangelischen Hoffnungskirche zu einer Kulturtagung mit anschließender Feier zusammengekommen.

Den kulturellen Auftakt leiteten Regina Goldmann, Christina Jungermann und Professor Dr. Christoph Giersch mit einem gemeinsamen Singen ostdeutscher Volkslieder ein, dem ein Vortrag der gleichen Lieder in Vertonungen von Johannes Brahms, Franz Schubert und Carl Loewe folgte. Besondere Aufmerksamkeit fand anschließend der Auftritt des Ostdeutschen Chors mit Volksliedern.

Zu einem Informationsvortrag zum Thema „Kultur und Gesellschaft im Westen Deutschlands und die Eingliederung der deutschen Aussiedler" konnte der Vorsitzende des Kreisbeirats Düsseldorf, Ratsherr Herbert Mauersberger, den früheren Landtagsabgeordneten Rüdiger Goldmann begrüßen.

Angesichts einer Zahl von etwa 1,35 Millionen deutschen Aussiedlern und mitteldeutschen Flüchtlingen der Jahre 1988 bis 1990 unterstrich Goldmann die Pflicht zur Mitmenschlichkeit und zum Verständnis für unsere deutschen Mitbürger aus dem Osten. Sie hätten stellvertretend für die Deutschen im glücklicheren Teil unseres Vaterlands verstärkt die Lasten aus Krieg, Vertreibung und kommunistischer Herrschaft tragen müssen, so daß jetzt Solidarität anstelle von Engherzigkeit gefordert wäre. Gleichzeitig müßten Bund und Länder dringend aktiv werden, um den noch verbliebenen Deutschen jenseits von Oder und Neiße ein gesichertes Leben ohne Diskriminierung in ihrer ursprünglichen Heimat zu ermöglichen.

Er forderte aber auch die deutschen Aussiedlerfamilien, die mit ihren Kindern zahlreich vertreten waren, auf, sich selbst auch aktiv in das gesellschaftliche und politische Leben in der Bundesrepublik Deutschland einzuschalten, da hier trotz Rechtsstaat und Demokratie niemandem etwas geschenkt werde. Insbesondere müßte auch die ostdeutsche Kultur im Westen wie im Osten neu bewertet und verstärkt gefördert werden.

Zum Abschluß wurden Kinder und Erwachsene reich belohnt und damit ihre Mitarbeit an einem ereignisreichen Nachmittag gewürdigt. **Max Pernstein**

Von Mensch zu Mensch



Kurt Zwikla (65) aus Misken, Kreis Johannisburg, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz für seine seit drei Jahrzehnten geleistete ehrenamtliche Tätigkeit für die Heimatvertriebenen ausgezeichnet. Diese hohe Auszeichnung überreichte ihm Landrat Hermann Josef Dusend in der Ostdeutschen Heimatstube in Neuss. Seit 1960 organisiert Zwikla das Miskener Dorftreffen und die Kreistreffen des Kreises Johannisburg. Seine seit 1978 durchgeführten Busfahrten in die Heimat sind ausgebucht. Die beiden Deutschlandtreffen in Düsseldorf zu Pfingsten 1985 und 1988 hat Kurt Zwikla vorbereitet und ist jetzt mit der Planung des Treffens zu Pfingsten 1991 in Düsseldorf beschäftigt. 1982 war dieser aktive Ostpreuße Mitbegründer der Kreisgruppe Neuss der Landsmannschaft Ostpreußen und ist seit 1983 ihr erster Vorsitzender. Er verhalf ihr zu neuer Blüte, und sie hat jedes Jahr zahlreiche Neuzugänge von ostpreußischen und Neusser Familien zu verzeichnen. Aus dieser Ostpreußengruppe gingen eine Frauen- und Jugendgruppe, ein Mundartkreis, eine ostpreußische Spinn- und Webstube sowie eine Dreschflegelgruppe hervor. Die gute Zusammenarbeit mit dem Kreis Neuss und dem Neusser Bürgermeister, Dr. Reinartz, sowie den in Neuss ansässigen Landsmannschaften der Schlesier, Pommern und Sudetendeutschen ließen ihn viele seiner Wünsche schnell verwirklichen. So wurde im Zentrum von Neuss am 17. Juni 1988 ein ostdeutscher Gedenkstein mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen und der Inschrift „Vergeßt euren deutschen Osten nicht" aufgestellt und die Ostdeutsche Heimatstube für alle Heimatvertriebenen eingeweiht. 1989 wurde der Platz, auf dem der Stein steht, auf seine Anregung hin zum „Platz der deutschen Einheit" benannt. Mit besonderer Hingabe widmet sich Zwikla den vielen Spätaussiedlern und ihrer Anliegen und ist ihnen bei der Arbeits- und Wohnraumbeschaffung und dem Ausfüllen von Formularen behilflich. Dies alles wurde in der Feierstunde gewürdigt. Stadtverordnete Helga Krüger (CDU), Ostpreußin, überbrachte die Glückwünsche des Bürgermeisters und betonte in ihrer Laudatio besonders die preußischen Eigenschaften des Kurt Zwikla. Auch Altbürgermeister Dr. Thywissen gratulierte. Er kennt Ostpreußen, denn er hat in Königsberg studiert und Ostpreußen mit dem Fahrrad kennengelernt, von der Ostsee bis Masuren. Der Kreisvertreter des Kreises Johannisburg, Gerhard Wippich, würdigte das Verständnis der Stadt Neuss für die Heimatvertriebenen. Zwikla hat noch viele Pläne für die Zukunft, um das ostpreußische Kulturgut zu erhalten. Aber alles schafft er nur mit Hilfe seiner Frau, einer Neusserin, die ihn tatkräftig unterstützt. Seit 1980 organisiert sie mit ihm zusammen große Paketaktionen zugunsten bedürftiger Landsleute in Ostpreußen. In seiner bescheidenen Art meinte Kurt Zwikla, alles was er für Ostpreußen tat und tut, sei für ihn eine Selbstverständlichkeit, das Bundesverdienstkreuz sporne ihn an, weiter so zu handeln. **R. Do.**

Familientreffen

Betzendorf – Sonnabend/Sonntag, 29./30. Juni, in Betzendorf, drittes Iwohn-Treffen. Alle Träger bzw. Abkommen des Familiennamens Iwohn, die weder am ersten (1989) noch am zweiten Familientreffen (Juni 1990) teilgenommen haben, können sich an Rainer Iwohn, Griegweg 9, 4815 Schloß Holte (Nordrhein-Westfalen), wenden

Veranstaltungen

Hamburg – Sonntag, 27. Januar, 11 Uhr, im Großen Saal des Amerika-Hauses, Tesdorfstraße 1, Sonntags-Matinee der Urania-Gesellschaft mit Hans Georg Prager „Wiederentdeckte Elbe" ohne trennende Grenzen. Eintritt 8,00 DM; Schüler, Studenten, Wehrpflichtige je 5,00 DM

Lübeck – Sonnabend, 26. Januar, 15 bis 22 Uhr, und Sonntag, 27. Januar, 9 bis 12 Uhr, im Freizeitclub der Lebenshilfe, Heiweg 110, Lübeck (Buslinie 14, ab Burgfeld, bis vor die Tür), 6. Lübecker Freundestreffen Nordostdeutscher Musik. Teilnehmerbeitrag 20 DM. Anmeldungen bis Montag, 21. Januar, an Ilse Conrad-Kowalski, Telefon 04 51/89 18 18, Rademacherstr. 11, 2400 Lübeck 12

800 Jahre Deutscher Orden:

Leisetreterei in Bonn

Vergeblich warteten Münzsammler 1990 auf eine zunächst angekündigte Zehn-Mark-Silbermünze. Sie werden auch weiterhin vergeblich warten, denn die Herstellung des entsprechenden Prägestempels wurde bereits vor längerer Zeit vom Bundesfinanzministerium gestoppt.

Der Grund: Die zuständigen Stellen befürchteten, „die politischen Gefühle in Polen verletzen" zu können. Weil das Zehn-Mark-Stück dem 800jährigen Bestehen des Deutschen Ordens gewidmet werden sollte.

Dieser absurde Vorgang entlarvt die Geisteshaltung jener, die heute ständig und gerne von der „Normalisierung" unserer Beziehungen zu Polen reden, eine „Aussöhnung" anstreben und eine „Freundschaft wie mit unserem französischen Nachbarn" kühn konzipieren. Und die jene hehren Ziele durch Leisetreterei, Duckmäusertum und Geschichtsverleugnung erreichen zu können glauben.

Wenn die Erinnerung an den Deutschen Orden (der bekanntlich 1225 von dem Polen Konrad von Masowien zur Befriedung des Prußenlandes gerufen wurde) und das offene Bekenntnis zur deutschen Geschichte in allen Teilen, gerade auch in den Oder-Neiße-Gebieten, einer Verbesserung des Verhältnisses mit Polen im Wege stehen, dann wird es eine solche Verbesserung nicht geben. Denn Freundschaft läßt sich ebensowenig staatlich verordnen wie die Auslöschung des historischen Gedächtnisses.

Dankbar muß man da übrigens schon fast dem Bundespostminister sein: Für die – an und für sich – selbstverständliche Entscheidung, im vergangenen Jahr den Deutschen Orden durch eine Sonderbriefmarke zu ehren. **Ansgar Graw**

Nord-Ostpreußen:

Schweiz entschädigt

Während Glasnost und Perestroika in Moskau aktuell bedroht sind, scheinen die Veränderungen bezüglich Königsbergs und des nördlichen Ostpreußens unvermindert weiterzugehen. Sicher nicht zuletzt, um die auch dort immer spürbarer werdenden Abkoppelungstendenzen von der Zentralregierung (angesichts der Abschnürung des Gebietes von der Sowjetunion durch eine Unabhängigkeit Litauens spricht man allgemein schon von der „vierten baltischen Republik Königsberg") zu dämpfen, scheinen auch die Militärs ihren Widerstand gegen eine touristische Öffnung des Landes aufgegeben zu haben. Die Errichtung einer Freihandelszone dort dürfte das nächste Projekt sein, auch über die Möglichkeit der Ansiedlung der Rußlanddeutschen wird nach wie vor ernsthaft diskutiert.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine bereits vor Monaten erfolgte Einigung zwischen der sowjetischen Regierung und der Schweiz. Moskau erklärte sich nach jahrzehntelangem Streit zur Zahlung einer Entschädigung für infolge des Zweiten Weltkrieges verstaatlichten Schweizer Besitz bereit. Insgesamt 5,75 Millionen Schweizer Franken sollen jenen rund 900 Schweizer Bürger zugute kommen, die in Nord-Ostpreußen, aber auch in den baltischen Staaten und in Bessarabien Besitz verloren haben.

Die sowjetische Bereitschaft zur Entschädigung der Schweizer erfolgte vor dem Hintergrund eines gleichzeitigen Investitionsschutzabkommens zwischen beiden Ländern, durch das die UdSSR hofft, kapitalkräftige eidgenössische Firmen als Investoren ins Land rufen zu können.

Angesichts des noch unvergleichlich größeren Gewichts, das die deutsche Wirtschaft bei der Hilfe zum Wiederaufbau der UdSSR und des nördlichen Ostpreußens, aber auch des polnischen Machtbereichs und Süd-Ostpreußens auf die Waagschale bringt, wird man in Moskau und vor allem Warschau nicht mehr lange umhin können, auch deutsche Ansprüche anzuerkennen.

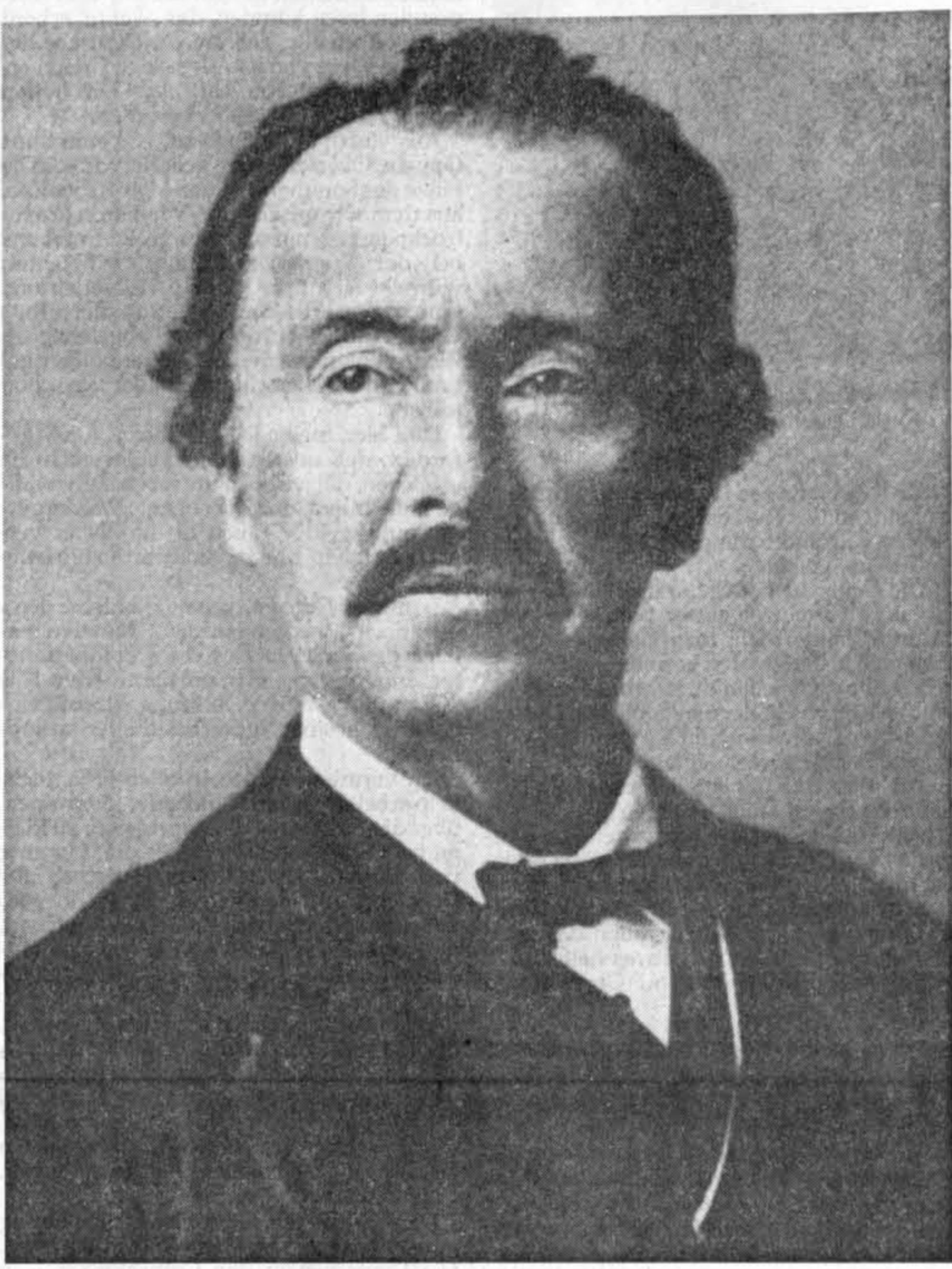
Olaf Hürtgen

Heinrich Schliemann:

Archäologie als Abenteuer

Vor 100 Jahren starb in Neapel der Entdecker Trojas

VON HANS-ALBERT LOOSEN



Heinrich Schliemann

Er pflege keine Romane zu lesen, erklärte Heinrich Schliemann einmal vor Journalisten, denn sein eigenes Leben sei so gut wie ein Roman. Übertrieben hatte er da nicht. Der Pastorensohn aus dem mecklenburgischen Neubukow war ein Selfmade-Millionär, wie ihn das an Pionieren reiche Amerika seiner Zeit nicht blendender hätte hervorbringen können: vom bitterarmen Handelsgehilfen zum exklusiven Großkaufmann! Bereits mit 41 Jahren konnte er es sich leisten, dem Geschäftsleben endgültig den Rükken zu kehren und „den Traum meines Lebens zu verwirklichen", die Ausgrabung Trojas, dessen Untergang Homer in der „Ilias" besungen hatte.

Diese, seine zweite Karriere als Archäologe, setzte Schliemann ein unvergängliches Denkmal. In den Schuttmassen sieben versunkener Städte aus drei Jahrtausenden fand er nicht nur das Troja Homers, sondern auch einen Schatz, der in der Geschichte der Archäologie überhaupt nur einmal übertroffen wurde: durch die Ausbeute des Tut-anch-Amun-Grabes. Daß er in Wirklichkeit am homerischen Troja vorbeigegraben hatte und sein „Schatz des Priamos" einem rund tausend Jahre älteren König gehörte, stellte sich erst nach Schliemanns Tod heraus. Ein Fehlgriff zwar, aber so unerheblich wie etwa der Irrtum Cristobal Colóns (Kolumbus), der das von ihm entdeckte Land, solange er lebte, im Vorfeld von Indien glaubte.

Weihnachten 1829: eine Abbildung des brennenden Troja in „Jerrers Illlustrierte Weltgeschichte" begründet für den siebenjährigen Heinrich seinen Lebenstraum. Das hilft ihm, die materielle und geistige Misere seiner Jugend zu überwinden. Dem raschen Aufstieg in einem Amsterdamer Kontor folgt die Übersiedlung nach St. Petersburg, wo er mit einem eigenen Großhandelshaus ganz nach oben gelangt: ein vom Glück verwöhntes kaufmännisches Genie, das aus jedem Brennpunkt der Weltpolitik höchstmöglichen wirtschaftlichen Gewinn zieht. Beim Goldrausch in Kalifornien mischt er als Goldaufkäufer und Banker gleich vor Ort mit. „Abenteuer meines Lebens", so lautete der Titel seiner Autobiographie, die sich streckenweise wirklich wie ein Roman liest.

Der Privatier Schliemann findet endlich Zeit für ein kurzes, intensives Studium, Schwerpunkt: griechische Geschichte und Literatur. Die Werke Homers werden zum rauschhaften Erlebnis. In der neuen Wahlheimat Athen heiratet er auch zum zweiten Mal: eine junge Griechin. 1868 betritt er erstmals die Landschaft des antiken Troja. Schon sein Ansatz ist revolutionär. Die damalige Altertumswissenschaft verweist den Trojanischen Krieg mitsamt der „Ilias" als Hauptquelle allzugerne ins Reich der Mythologie. Selbst die Existenz Homers liegt völlig im Dunkeln, und die von ihm geschilderte Machtfülle und der Reichtum der alten griechischen Könige erscheinen als reines Phantasieprodukt. Präsentieren sich doch die Griechen zu Beginn ihrer datierbaren Geschichte in äußerst bescheidenen Verhältnissen. Daß dies nicht eine Vorstufe zur späteren Höhe hellenischer Kultur, sondern bereits eine Zwischenetappe zwischen zwei Gipfelperioden sein sollte, ist praktisch undenkbar. Schliemann jedoch nimmt seinen Homer beim Wort. Die topographischen Angaben der „Ilias" vor Augen, wischt er den von der Gelehrtenwelt zaghaft favorisierten Standort Trojas kurzerhand vom Tisch. Man muß viel, viel näher am Hellespont suchen: bei den Überresten der römischen Stadt Ilium Novum, wo im übrigen auch Alexander der Große und Caesar das alte Troja vermuteten!

Fünf Grabungssessionen zwischen 1870 und 1882 tragen dann den Namen Heinrich Schliemann in alle Welt; schon deshalb, weil er von Anfang an die internationale Presse für sich einsetzt. Besonders seine eigenen, immer etwas reißerischen Artikel machen Furore. Mögen die etablierten Fachwissenschaftler auch ständig an ihm herummäkeln; das breite Publikum übersieht den angeblichen Dilettanten und bewundert den polyglotten Erfolgsmann (20 Sprachen!), diese aufregende Mischung aus Großbürger, Gelehrtem und Abenteurer mit seiner nahezu hysterischen Energie.

Neun noch unberührte Königsgräber in der Achäerresidenz Mykene auf dem Peloponnes sorgen bald für neue Schlagzeilen. Sie sind mit Reichtümern ausgestattet, die an Materialqualität, Form und Ausführung alles in Troja Gefundene übertreffen. Nicht umsonst hat Homer Mykene stets als „golden" bezeichnet. Wieder irrt Schliemann, als er dem König von Griechenland Vollzug meldet: er habe die Gräber Agamemnons, des griechischen Oberbefehlshabers vor Troja, und seiner engsten Gefährten aufgespürt. Aber es handelt sich erneut um einen Irrtum, auch diese Funde sind um Jahrhunderte älter.

Schliemanns dritter, aufsehenerregender Erfolg werden die Grabungen im peloponnesischen Tiryns. Er schenkt der Welt die gewaltigste aller vorhomerischen Palastanlagen, von der antike Quellen nur als Zyklopenwerk oder Weltwunder berichten. Schon umreißt Schliemann einen prähistorischen Kulturkreis über das griechische Festland und die Inselwelt, mit Kreta als Zentrum, heute griechisch-mykenische Kultur genannt. Er träumt von umfassenden Grabungen in der kretischen Residenz Knossos, will „die Arbei-

Ein „Dilettant" mit 20 Sprachen

ten meines Lebens, mit einem großen Werk schließen". Da stoppt der Tod das Schaffen des 68jährigen – am 26. Dezember 1890 in Neapel, vor 100 Jahren. Die Beisetzung in Athen gerät zum Staatsakt. Hinter der Witwe und den beiden Kindern Agamemnon und Andromache gehen der griechische König mit Thronfolger und Kabinett und das gesamte diplomatische Korps.

Längst galt Heinrich Schliemann als Bahnbrecher der Archäologie. Gewiß hatte es schon vor ihm spektakuläre Ausgrabungen gegeben. „Dilettanten" wie er, Diplomaten, Naturwissenschaftler oder Abenteurer mit archäologischem Interesse, hatten das mehr oder weniger zufällig fertiggebracht. Und natürlich waren ihnen Fehler unterlaufen, genau wie Schliemann anfangs in Troja. Er hatte wertvolle, vermeintlich „nachhomerische" Gebäude- und Mauerreste niedergerissen, und seine Irrtümer in Deutung und Datierung waren ganz erheblich. Andererseits verfügte die Archäologie jener Tage noch über gar keine allgemein anerkannte Methodik. Erst Schliemann lieferte wegweisende Ansätze zur systematischen Auswertung literarischer Quellen und zur topographischen Erkundung vor jeder Grabung, vor allem aber zur lückenlosen Aufzeichnung und Publikation von Fun-

„Eine ganz neue Welt"

den. Auch verwies er als erster auf die Bedeutung der Abfolge einzelner Kulturschichten bis hin zum gewachsenen Boden. So wurde er zum ersten wissenschaftlichen Spatenforscher. Alle großen Entdecker nach ihm profitierten davon: Evans in Kreta, Layard in Assyrien, Woolley in Mesopotamien, Petrie, Davis und Carter in Ägypten.

„Es ist ja eine ganz neue, gar nicht geahnte Welt, die ich für die Archäologie aufdeckte!" resümierte Schliemann voller Stolz. In der Tat hatte er das griechische Altertum um ein volles Jahrtausend bereichert: das vorhomerische „Heldenzeitalter", das alles andere gewesen war als ein Sagengespinst oder die Ausgeburt poetischer Visionen.